Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 4,30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.06 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 202 — Memel, Sonntag, den 28. August 1932 — 84. Jahrgang

Vom grünen Tisch aus

* Memel, 27. August

Vierzig nichtöffentliche Sitzungen soll der Internationale Gerichtshof im Haag abgehalten haben, bevor er zu seinem Urteil im Memel-Streit gelangte. Wäre diese Zahl entscheidend, dann ist wohl nichts versäumt worden, man hat — da ja auch noch öffentliche Sitzungen stattgefunden haben — oft genug hinter dem grünen Tisch gesessen. Aber man hat, leider, auch all zu sehr vom grünen Tisch aus geurteilt . . .

Die Richter haben sich, mit unterschiedlichem Interesse allerdings — denn es soll auch Richter gegeben haben, die des öfteren herzhaft gähnten —, die Reden der beiden Parteien angehört, haben dann ausführliche Beratungen gepflogen und die Ansicht der Mehrheit als Urteil verkündet. Es gibt sicher Fälle, für die dieses Verfahren als ausreichend gelten kann. Aber wenn, wie eben im Memel-Streit, eine der beiden vor Gericht erschienenen Parteien selbst erklärt, an dem Prozeßgegenstand nicht direkt interessiert zu sein, und wenn es sich zeigt, daß diese Partei beim besten Willen schon aus technischen Gründen nicht in der Lage ist, Behauptungen der Gegenseite über die tatsächlichen Vorgänge in jedem Punkt sofort zu widerlegen, dann wird es doch deutlich, welch ein außerordentlicher und die Urteilsfindung stark beeinflussender Mangel es war, daß nicht alle Möglichkeiten der Aufklärung erschöpft wurden. Formaljuristisch mag alles in Ordnung sein; tatsächlich aber ist es eine merkwürdige Sache, wenn über das Schicksal eines Gebietes Entscheidungen getroffen und über die Handlungen bestimmter Personen Urteile gefällt werden, ohne daß den am meisten Betroffenen überhaupt die Möglichkeit gegeben wird, ein Wort zu sagen . . .

Das Urteil des Gerichtshofes zeigt in mehr als einem Punkte, daß es vom grünen Tisch aus gefällt worden ist. Besonders auffällig wird das bei der Entscheidung über die Frage, ob die Absetzung des Präsidenten Böttcher ordnungsgemäß sei. Wir wollen hier nicht noch einmal auf die unserer Meinung nach falsche Entscheidung eingehen, daß der Gouverneur das Recht hat, den Präsidenten unter bestimmten Umständen abzusetzen. Aber selbst unter der Voraussetzung dieses Rechtes kann man nur zu dem Schluß kommen, daß die Beweisführung des Gerichtes über den Fall Böttcher an sich außerordentlich anfechtbar ist. Der Gerichtshof hat sich den Beweis sehr leicht gemacht. Er glaubt schon aus der Tatsache, daß die Unkosten der Reise der öffentlichen Kasse auferlegt worden sind und daß Böttcher den „tätigen Beistand des deutschen Generalkonsuls zur Erleichterung seiner Reise gefunden hat", während er die litauische Regierung in Unkenntnis über sie ließ, mit Recht annehmen zu dürfen, daß Böttcher sich bemüht habe, für die Einfuhr memelländischer Erzeugnisse nach Deutschland günstigere Bedingungen zu erlangen, als die, welche ganz Litauen zugute kommen sollten. Böttcher habe ein Abkommen über die Gewährung von Vorzugszöllen an das Memelgebiet gegenüber denen an Großlitauen bei der Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse nach Deutschland angestrebt. In diesen Versuchen sieht das Gericht eine Ueberschreitung der Befugnisse, welche der Präsident eines Direktoriums hat, da doch die auswärtigen Beziehungen Sache des litauischen Staates sind.

Zunächst aber ist bisher nicht die Behauptung widerlegt worden, daß die Reise nach Berlin nicht zu dem Zwecke unternommen worden ist, um ein Abkommen zu schließen, sondern nur um Wünsche vorzutragen. Diejenigen Handlungen, in welchen der Gerichtshof einen Beweis für Verhandlungen über ein Abkommen sehen will, konnten auch dann unternommen werden, wenn nur ein Vortrag von Wünschen beabsichtigt war. Indem aber der Gerichtshof immer von einem Abkommen spricht, — und, wenn er die in Frage kommenden Handlungen von Böttcher verurteilen will, auch sprechen muß, weil ja der Vortrag von Wünschen nicht für eine Verurteilung ausgereicht hätte —, macht er sich einfach die Behauptung der litauischen Regierung zu eigen. Gerade in diesem Falle wäre es nötig und, da das Gericht das Recht der Zeugenvernehmung hat, auch möglich gewesen, den Dingen auf den Grund zu gehen. Diese Verpflichtung bestand um so mehr, als die Mehrheit des Gerichtes allem Anschein nach gerade von der Beurteilung der Reise Böttchers her bei der grundsätzlichen Stellungnahme über das Abberufungsrecht des Gouverneurs stark beeinflußt worden ist.

Von der Absicht, ein Abkommen über die Gewährung von Vorzugszöllen an das Memelgebiet zu schließen, kann schon deshalb keine Rede sein, weil ja sowohl die deutsche Regierung als auch Herr Böttcher wußten, daß derartige Abkommen völkerrechtlich eine Unmöglichkeit sind. Das beweist ja auch das Abkommen über die Kriegsbeschädigten des Memelgebiets. Denn als seiner Zeit über diesen Gegenstand verhandelt und schließlich ein Abkommen geschlossen wurde, wurden die Memelländer, obwohl Litauen ihnen ganz allein die finanzielle Last aus diesem Abkommen auferlegte, überhaupt nicht gefragt. Vollends unverständlich ist es aber, wie das Gericht zu der Ansicht kommen kann, daß beabsichtigt worden sei, dem Memelgebiet Vorzugszölle zu verschaffen. Angenommen, ein Abkommen über derartige Vorzugszölle wäre tatsächlich abgeschlossen worden, dann hätte es, schon weil die Grenz- und Zollkontrolle vollständig in den Händen der litauischen Regierung liegt, niemals wirksam werden können.

Ueber dieses Verfahren des Gerichtes, sich bei der Beurteilung des Falles Böttcher die litauischen Behauptungen zu eigen zu machen, hat wohl niemand schärfer geurteilt als das italienische Mitglied des Gerichtshofes Anzilotti, als er bei der Festsetzung seiner „abweichenden Meinung" zum Ausdruck brachte, es sei ihm vollkommen unmöglich, in den von der litauischen Regierung beigebrachten Dokumenten mehr als ziemlich verschwommene Indizien zu sehen, die höchstens Anlaß zu Vermutungen geben könnten . . .

Auch der Fall Simaitis zeigt, wie schief das Gericht die tatsächlichen Vorgänge gesehen hat und dadurch zu falschen Folgerungen gekommen ist. Obgleich sich Simaitis schon seit Jahren im Sinne der großlitauischen Parteien, die im Landtag die Minderheit bilden, betätigt hat, unterstellt das Gericht einfach die in der litauischen These enthaltene Behauptung als wahr, daß Simaitis keiner Partei angehört hat. Es macht sich auch die Behauptung zu eigen, daß die Führer der Mehrheitsparteien in dem Augenblick der Ernennung des Herrn Simaitis mit dieser zufrieden zu sein schienen. Und es zieht daraus und aus der Tatsache, daß zwischen Simaitis und der Landtagsmehrheit eine Fühlungnahme stattgefunden hat, die Folgerung, daß, wenn der Gouverneur die rechtliche Verpflichtung hätte, zum Präsidenten des Direktoriums eine Persönlichkeit zu ernennen, von der er vernünftigerweise annehmen kann, daß sie das Vertrauen des Landtages finden wird, diese Verpflichtung bei der Ernennung von Simaitis erfüllt worden wäre. Das Gericht will es nicht sehen, daß der einfachste Weg für den Gouverneur, sich davon zu überzeugen, daß der zu ernennende Präsident das Vertrauen des Landtages erhalten wird, eine vorherige Besprechung mit den Führern der Mehrheitsparteien ist. Eine Gepflogenheit, die auch vorher angewandt, im Fall Simaitis aber nicht nur fortgefallen, sondern vom Gouverneur auch noch ausdrücklich abgelehnt worden ist. Das ist doch ein Beweis dafür, daß die vom litauischen Außenminister in Genf angekündigte Auflösung des Landtages in dem Augenblick der Ernennung von Simaitis geplant war. Daß Simaitis schließlich die Fühlung mit den Mehrheitsparteien aufnahm, war nichts weiter als ein Schachzug, welcher der litauischen Regierung bei den Auseinandersetzungen internationalen Charakters, also auch vor dem Gerichtshof im Haag, eine bessere taktische Position verschaffen sollte. Eine Absicht, die, wie das Urteil des Haager Gerichtshofes zeigt, gelungen ist. Tatsächlich steht es fest, daß Simaitis ernsthafte Verhandlungen überhaupt nicht wollte und auch nicht geführt hat, da ja seine Forderungen immer wieder darauf hinausliefen, die großlitauische Minderheit solle im Direktorium die ausschlaggebende Rolle spielen. Die beiden Mehrheitsparteien haben es auch in einem an Simaitis gerichteten Schreiben vom 2. März ausdrücklich festgestellt, daß Simaitis es abgelehnt hat, in eine eingehende Erörterung von Fragen mit den Mehrheitsparteien einzutreten und daß die Bedeutungslosigkeit der Beteiligung der Landtagsmehrheit an seinem Direktorium von ihm nach wie vor zur Bedingung gemacht wird. Zu der Ansicht, daß der Wunsch vorhanden gewesen sei, ein für den Landtag annehmbares Direktorium gebildet zu sehen und daß die Behauptung, Simaitis sei in der Absicht ernannt worden, den Landtag aufzulösen, keine Bestätigung in den Tatsachen finde, konnte der Gerichtshof tatsächlich nur am grünen Tisch kommen. Die Tatsachen beweisen das Gegenteil.

Und noch ein dritter Fall. Das Gericht sagt in der Begründung seiner Entscheidung über das Recht des Gouverneurs, den Präsidenten des Direktoriums zu ernennen: „Der Präsident allein haftet für die Wahl der anderen Mitglieder; er hat ihre Namen nicht dem Gouverneur vorzulegen, noch dessen Zustimmung zu erlangen; ihre Ernennung hängt lediglich von dem Willen und der Handlungsweise des Präsidenten ab. Griffe der Gouverneur in die Ernennung der anderen Mitglieder ein, indem er dem Präsidenten die Namen der Personen vorschreiben wollte, die er zu berufen hat, so würde er die Befugnis überschreiten, die ihm das Statut zuweist." Eine notwendige Folge davon, daß der Gouverneur nicht das entscheidende Element bei der Wahl der Mitglieder des Direktoriums außer dem Präsidenten ist, ist, so führt der Gerichtshof weiter aus, daß man die litauische Regierung nicht für Handlungen verantwortlich machen kann, durch die der Präsident die anderen Mitglieder des Direk-

Man will „koordinieren"

Es werde die Frage einer engeren Zusammenarbeit zwischen den administrativen Organen der beiden Teile Litauens erwogen, erklärt Oberst Stenzel

ss. **Kaunas, 27. August.**

Der Vizeminister des Ministeriums des Innern, Oberst Stenzel, erklärte in einer Unterredung, daß auf dem Arbeitsplan des Innenministeriums gegenwärtig die Frage der Regelung und der Koordinierung der Tätigkeit der administrativen Organe des autonomen Memelgebiets mit der der administrativen Organe Zentrallitauens stehe. Es werde nämlich jetzt die Frage erwogen, eine engere Zusammenarbeit zwischen den administrativen Organen der beiden Teile Litauens zu ermöglichen. Diese Fragen sei aber kompliziert und beanspruchten ein längeres, vorsichtiges und eingehendes Studium.

Dem Ersuchen der Kauener und Memeler Handelskammer hinsichtlich der Verbilligung der litauischen Visumgebühren könne nicht stattgegeben werden. Litauen sei doch unter seinen Nachbarn der einzige Staat, der bis jetzt keine Valutaeinschränkungen, Importkontingentierungen und dergleichen mehr eingeführt habe. Es sei jetzt die Aufgabe der Regierung, dafür zu sorgen, daß unter diesen Umständen weniger Geld aus dem Inlande nach dem Auslande ausgeführt werde. Die Höhe der Gebühr für das Ausreisevisum habe tatsächlich zur Belebung des Betriebes in den einheimischen Kurorten beigetragen. Im Falle der Abschaffung bzw. der Verbilligung der Visumgebühr würden die litauischen Importeure und Kleinhändler die Leidtragenden sein, da die Einwohner nicht nur der Grenzbezirke nach dem Auslande reisen würden, um dort billigere Einkäufe zu machen. Künftig werde auch die Zahl der Gastspiele von Ausländern bedeutend verringert werden, um der unnötigen Geldausfuhr vorzubeugen.

Weiter äußerte sich Oberst Stenzel zu einer Reihe lokaler Fragen. Die Wohnungsfrage beschäftige stark das Innenministerium. Es sei zu erwarten, daß nach Abschluß der diesjährigen Bausaison die Frage der Wohnungsmiete sich zum Teil von selbst regeln werde. Jedoch werde das Innenministerium nichts unterlassen, um diese Frage so schnell als möglich unter Berücksichtigung der beiderseitigen Interessen zu regeln. Ein Eingreifen des Innenministeriums sei infolge der damit in Verbindung stehenden wirtschaftlichen, sozialen und juridischen Fragen nicht im Handumdrehen durchzuführen. Eine Verbilligung der Wohnungsmiete müßte auch eine Regelung der Haus- und Wohnungssteuer nach sich ziehen. Wenn jedoch diese Frage mit einem weiteren Gehaltsabbau für Beamte zusammenfallen sollte, so würde eine Intervention des Innenministeriums unvermeidlich werden.

*

ss. **Kaunas**, 27. August. Wie der „Lietuvos Aidas" berichtet, wird im Zusammenhange mit der Behandlung der Projekte, die sich auf die Zurgeltungbringung der Grundsätze des Haager Tribunals beziehen, Minister Sidzikaukas dieser Tage in Kaunas erwartet.

Keine Koalitionsregierung alten Stils

Die Verhandlungen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten gehen weiter

cnb. **München**, 27. August. Der „Bayerische Courier" wirft heute die Frage auf, welche Möglichkeiten wohl bestünden, wenn alle Bestrebungen, zu einer parlamentarischen Frontenbildung zu gelangen, scheitern sollten. Das Blatt hält es für durchaus denkbar, daß es einem Präsidialkabinett gelingen könnte, zu einer Zusammenarbeit mit dem Reichstag zu gelangen, allerdings einen Präsidialkabinett, das unter einer anderen als der gegenwärtigen Führung stehe.

Was die Verhandlungen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten anlange, so entsprächen alle optimistischen oder pessimistischen Darstellungen nicht den Tatsachen. Fest stehe jedenfalls, daß die Verhandlungen weitergingen. Ob sie zu einem positiven Ergebnis führten, hinge davon ab, ob sich die Nationalsozialisten zu einer tragbaren Verhandlungsgrundlage entschließen könnten.

*

cnb. **Stuttgart**, 27. August. Ueber die Verhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum schreibt das hiesige Zentrumsorgan, das „Deutsche Volksblatt": **Es darf heute schon als feststehend betrachtet werden, daß es zu keiner Koalitionsregierung alten Stils kommt.** Wir gehen davon aus, daß eine Zusammenarbeit zwischen Zentrum und Nationalsozialisten im Reich, wenn es dazu kommen sollte, unter einem ähnlichen Regime erfolgt, wie unter dem Brünings. Die starke Position, die durch die Entwickelung der letzten Jahre dem Amt des Reichspräsidenten zugewachsen ist und die auch einem Kabinett des Vertrauens zukommt, braucht nicht beseitigt zu werden, soweit nicht die unerläßlichen Rechte des Parlaments und die Vorschriften der Reichsverfassung davon berührt werden. Diese Linie wird man festhalten müssen, obwohl es unter Umständen leichter wäre, durch straffe koalitionspolitische Bindungen die Nationalsozialisten zum Einschlagen einer Politik nach den Grundsätzen der Reichsverfassung anzuhalten, was unerläßliche Voraussetzung ist. Es könnte also eine Zusammenarbeit zwischen Zentrum und Nationalsozialisten erfolgen, wenn die Zeit überhaupt schon reif dazu ist.

Ein Vertrauensmann des Zentrums bei Hindenburg

cnb. **Berlin**, 27. August. Es verlautet, daß ein Vertrauensmann des Zentrums nach Neudeck zum Reichspräsidenten entsandt worden sei, **um die Ansichten des Reichspräsidenten über eine etwaige Umbildung des Reichskabinetts zu sondieren.**

*

Dr. B. Die Koalitionsbesprechungen, die in Süddeutschland von Mittelsleuten des Zentrums und der Nationalsozialisten geführt wurden, sollen, soweit man in Berlin darüber unterrichtet ist, fürs erste ergebnislos verlaufen, aber noch keineswegs abgeschlossen sein. Das Konstanzer Gespräch hatte den Zweck, die Möglichkeit einer parlamentarischen Zusammenarbeit im Reich und in Preußen zu klären mit dem Ziel, hier wie dort aktionsfähige Mehrheitsregierungen zustande zu bringen. Während im allgemeinen die Aussichten einer solchen Verständigung recht skeptisch beurteilt werden, schlägt das Gewerkschaftsorgan „Der Deutsche" zuversichtlichere Töne an. „Die Art", heißt es da, „wie das Kabinett Brüning regierte, zeigt, daß eine Regierung durchaus denkbar ist, die sich bei Wahrung der notwendigen Unabhängigkeit und Entschlußfreiheit auf eine Mehrheit im Parlament und im Volk stützen kann." Und das Blatt fügt hinzu: „Der Reichspräsident wird einer Ablösung des Kabinetts Papen nichts in den Weg legen können und wollen, wenn eine Mehrheit des Reichstags in der Lage und entschlossen ist, eine stabile und starke Regierung zu fundieren und dafür die richtigen Männer zu präsentieren."

128044
Lietuvos TSR Centr. Biblioteka Mokslų Akademija

toriums ernennt. Eine Ansicht, der man nur wird beipflichten können, die aber, solange der Gouverneur nicht die rechtliche Verpflichtung hat, zum Präsidenten einen Mann zu ernennen, der von vornherein das Vertrauen des Landtages besitzt, eine theoretische Haarspalterei darstellt, welche im denkbar schärfsten Gegensatz zu der politischen Wirklichkeit steht. Die schon bisher geübte Praxis, daß der Gouverneur das entscheidende Wort auch bei der Ernennung der Mitglieder des Direktoriums spricht, wird jetzt erst recht nicht fallen gelassen werden. Es ist merkwürdig, daß das Gericht, das doch sonst häufig genug aus einer gegebenen Lage politische Folgerungen zieht, es übersieht, daß der Gouverneur es nach der von ihm getroffenen Entscheidung über das Ernennungsrecht in der Hand hat, einen Mann, der sich von ihm keine Vorschriften über die Bildung des Direktoriums machen läßt, einfach nicht zum Präsidenten zu ernennen. Und es ist auch merkwürdig genug, daß der Gerichtshof plötzlich bei der Ernennung der Direktoren sozusagen das parlamentarische System in Anwendung gebracht wissen will, während er seine Befolgung bei der Ernennung des Präsidenten zwar auch als selbstverständlich voraussetzt, aber nicht zur rechtlichen Verpflichtung macht.

Es gibt im Urteil und seiner Begründung Stellen genug, wo das Gericht absolut nicht ängstlich war, den rein akademischen Standpunkt zu verlassen. So u. a. auch da, wo es sich beeilt zu erklären, daß die Auflösung des Landtages, wenn sie auch nicht berechtigt war, doch praktisch wirksam bleiben soll. Gewiß eine vernünftige Ansicht. Wir hätten nur gewünscht, daß diese Betrachtungsweise auch an anderen Stellen zum Durchbruch gekommen wäre.

Was wird Papen sagen?

Rätselraten über das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung

ond. **Berlin**, 27. August. In den zuständigen Ministerien ist man heute vormittag mit den letzten Formulierungen an dem Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung beschäftigt, so daß es nachmittags in der Kabinettssitzung endgültig verabschiedet werden kann. Der Reichskanzler wird dann heute abend mit dem fahrplanmäßigen Zuge nach Münster fahren, um das Wirtschaftsprogramm morgen mittag um 12 Uhr in der Stadthalle in einer großen Rede vor den westfälischen Bauernvereinen der Oeffentlichkeit zu unterbreiten. **Ueber den Inhalt des Programms wird in dem engen Kreise der wirklich unterrichteten Stellen weiter absolutes Stillschweigen bewahrt. Es ist deshalb garnicht möglich, positive und sichere Angaben zu machen. Was in der Presse darüber bisher geschrieben wurde, beruht auf Kombinationen.** Es bleibt einfach nichts anderes übrig, als bis morgen abzuwarten. Dann erst wird man bestimmt wissen, **ob die Zwangsanleihe, die Zinssenkung und vielleicht auch eine Mietssenkung, von der man neuerdings spricht, in dem Programm enthalten ist. Aus gutunterrichteten Wirtschaftskreisen verlautet, daß der Plan zu einer Zwangsanleihe fallen gelassen worden ist und dafür andere Maßnahmen in Aussicht genommen sind.**

Der Reichskanzler wird auf der Reise nach Münster begleitet von dem Reichspressechef, Ministerialdirektor Marks und dem Leiter des Inlandsreferats der Presseabteilung, Oberregierungsrat Dr. Heide.

Die Rückfahrt erfolgt bereits am Sonntag abend, so daß der Reichskanzler am Montag früh wieder in Berlin ist. Am Montag abend reist er dann nach Neudeck, um dem Reichspräsidenten die Einzelheiten des Wirtschaftsprogramms vorzutragen und ihm gleichzeitig über die innerpolitische Lage Bericht zu erstatten. Ob die Notverordnung — es können übrigens auch mehrere sein — bereits jetzt in Neudeck unterzeichnet wird, steht im Augenblick noch nicht fest. Mit dem Reichskanzler wird auch Staatssekretär Dr. Meißner nach Neudeck fahren, wahrscheinlich auch die Reichsminister Freiherr v. Gayl und General v. Schleicher. Darüber wird aber endgültig noch entschieden werden.

Die Papen-Rede im Rundfunk

wtb. **Berlin**, 27. August. Die Reichsrundfunkgesellschaft teilt mit: Für die Tagung der Westdeutschen Bauernvereine, die am Sonntag, dem 28. August, in Münster in Westfalen stattfindet, hat Reichskanzler v. Papen die Hauptrede übernommen. **Die im Mittelpunkt der Tagung stehende Ansprache des Reichskanzlers wird um 12 Uhr vom Westdeutschen Rundfunk übernommen und über alle deutschen Sender verbreitet werden.** Am gleichen Tage um 11 Uhr wird aus Frankfurt a. M. die Rede des Innenministers Freiherrn v. Gayl als Rundfunksendung geboten werden.

Kerrl protestiert bei Papen

vdz. **Berlin**, 27. August. Der Brief, den der Präsident des Preußischen Landtags, Kerrl, am Freitag an den Reichskanzler gerichtet hat, wird vom Pressedienst der NSDAP. im Wortlaut veröffentlicht. Kerrl weist darauf hin, daß jede Regierung dem Landtag verantwortlich sei und daß verfassungsgemäß jeder Minister vor dem Landtag zu erscheinen habe, sobald es verlangt werde. **Die Pflicht der kommissarischen preußischen Regierung war es nach seiner Ansicht lediglich, sich auf die Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände zu beschränken. Statt dessen habe die kommissarische Regierung eine Verwaltungsreform in Preußen durchgeführt,** die sowohl im Landtag wie in der breiten Masse der Bevölkerung tiefgehende Verwunderung ausgelöst habe und die Annahme habe aufkommen lassen, als habe man bei der Einsetzung des Reichskommissars weniger die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung, als die Durchführung gewisser anderer Ziele unter Ausschaltung des Landtages im Auge gehabt. Kerrl schreibt dann wörtlich: „Deshalb fühle ich mich als Präsident des Landtages verpflichtet, auf das schärfste Protest gegen die Durchführung von Maßnahmen zu erheben, von denen noch nicht feststeht, ob sie den Interessen des preußischen Volkes dienen, und ich bitte dringend, für die Zukunft von der Durchführung ähnlicher Vorhaben unter Ausschaltung des Landtages Abstand zu nehmen."

Präsident Kerrl erinnert dann an seinen Brief vom 19. Juli, in welchem er die Geschäftsordnungsänderung des Landtages als Ursache der verfassungswidrigen Zustände dargestellt habe, weil durch sie eine Führung der preußischen Regierung durch die Nationalsozialisten hätte verhindert werden sollen. Dann formuliert Kerrl seine Beschwerden und Forderungen folgendermaßen: „Der Herr Reichspräsident ist zwar über meine Forderung hinausgegangen und hat durch Notverordnung die gesamte preußische Regierung in die Hände des Reichskommissars übergeben; um so mehr vermisse ich aber, daß meinem Ersuchen um Aufhebung der verfassungswidrigen Geschäftsordnungsänderung bisher in keiner Weise Rechnung getragen worden ist. An Sie, Herr Reichskanzler, richte ich noch einmal die Bitte, dem Herrn Reichspräsidenten den **Erlaß einer Notverordnung vorzuschlagen, durch welche die verfassungswidrige Geschäftsordnungsänderung für nichtig erklärt wird.**"

Kommunistische Ueberfälle

wtb. **Bamberg**, 27. August. Wie das „Bamberger Volksblatt" meldet, machte der kanonische Gesellenverein Thaiden einen Ausflug nach dem bayerischen Ort Leubach. Als abends die Mitglieder von einem Gewitter überrascht wurden und ein Teil von ihnen in einer Hütte Schutz suchte, wurden sie **von einem Trupp Kommunisten mit Revolvern überfallen. Der Senior des Vereins, Hartog, erhielt einen lebensgefährlichen Messerstich in die Lunge. Als er blutüberströmt zusammengebrochen war, gab einer der Kommunisten noch fünf Revolverschüsse auf den Schwerverletzten ab.** Auf den hilflos am Boden Liegenden wurde noch mit Zaunlatten und Knüppeln eingeschlagen. Als die Polizei erschien, flohen die Kommunisten. Die Personalien der Täter stehen fest.

*

wtb. **Breslau**, 27. August. Größere Trupps von Kommunisten durchzogen gestern abend die Schweidnitzer und die Gartenstraße und belästigten verschiedene Zeitungshändler der NSDAP., von denen ein Teil ihren Stand zu räumen sich gezwungen sah. Als einige zwanzig Nationalsozialisten in Uniform die Schweidnitzer Straße entlang kamen, wurden sie **von etwa 100 Kommunisten angegriffen.** Ein Nationalsozialist wurde durch einen Messerstich in den Kopf schwer verletzt, drei Kommunisten erlitten lebensgefährliche Verletzungen. Drei Personen sind zwangsgestellt worden. Auf der Tauentzienstraße erhielt bei einer Prügelei ein Kommunist einen Messerstich in die linke Schulter. **Der Täter konnte noch nicht ermittelt werden.**

Chinesische Regimenter bedrohen Mukden?

wtb. **Paris**, 27. August. Die Agentur „Indo Pazifique" übernimmt aus Peking Meldungen, denen zufolge chinesische Freiwilligenregimenter die Stadt Taonon eingenommen haben sollen und nunmehr Mukden bedrohen.

Seidemann wiederum Erster

wtb. **Berlin**, 26. August. **Der Europaflieger Seidemann ist 18.36 Uhr auf dem Flugplatz Staken eingetroffen. Er hat die 2400 Kilometer-Etappe von Paris in rund 12 Stunden zurückgelegt. Er brachte als einziger Konkurrent das Kunststück fertig, drei Großetappen in je einem Tage zu bewältigen.**

Auf dem Flughafen in Staaken gingen Freitag abend noch der Pilot Marienfeld um 19.19 Uhr als zweiter und Freiherr v. Massenbach um 19.43 Uhr als dritter Flieger durchs Ziel. Da das Flugfeld schon in völligem Dunkel lag, erlitt v. Massenbach, der die Erdoberfläche nicht mehr genau erkennen konnte, einen Strebenbruch, der jedoch so unbedeutend ist, daß er ihn für den Geschwindigkeitsflug am Sonntag wird reparieren können. Der Flieger selbst blieb unverletzt.

Weiter trafen ein . . .

wtb. **Berlin**, 27. August. In Staaken, dem Zielplatz des Europa-Rundfluges, sind Sonnabend früh um 7.14 Uhr und 7.28 Uhr die beiden deutschen Flieger Junck und Osterkamp gelandet.

Verschollene Ozeanflieger

wtb. **London, 27. August. Um das Schicksal der beiden amerikanischen Ozeanflieger Lee und Bochkon, die am 25. August in Harbour Grace zu einem Fluge nach Oslo über England gestartet waren, herrscht lebhafte Besorgnis. Ihr Brennstoffvorrat kann nur bis heute nacht 1 Uhr ausgereicht haben. Bis heute vormittag ist keine Nachricht über den Verbleib der Piloten eingegangen.**

Ruth Litzig schwimmt drei Tage

wtb. **Dortmund**, 27. August. Die Schwimmerin Ruth Litzig aus Herne hat, nachdem sie **73 Stunden 47 Minuten ununterbrochen im Wasser gewesen war, den bisherigen Weltrekord der Engländerin Gleitze von 72,9 Stunden um 98 Minuten überboten. 15—20 000 Zuschauer feierten den Rekord der Schwimmerin, die sich in guter Verfassung befand.**

Beim Mähen erschlagen

wtb. **Aarau** (Kanton Aargau), 27. August. In der Gemeinde de Suhr wurde ein 70 Jahre alter Landwirt beim Mähen von einem Knecht erschlagen. **Der Mörder, der später auch die 72jährige Frau des Landwirtes schwer verletzte, gab nach seiner Festnahme an, daß er eine größere Geldsumme rauben wollte.**

Moratorium in Polen

wtb. **Warschau**, 27. August. Im polnischen Staatsgesetzblatt sind vier neue Notverordnungen des Staatspräsidenten veröffentlicht worden, die der polnischen Landwirtschaft ein teilweises Moratorium in Aussicht stellen. Nach diesen Verordnungen werden für den Grundbesitz mit 50 Hektarfläche Vergleichsausschüsse eingesetzt, welche die Zahlungstermine dieser landwirtschaftlichen Betriebe bis nach der nächsten Ernte verschieben, die Schuldzinsen neu regulieren und Zwangsvollstreckungen verhindern sollen. Die gleichen Vollmachten erhalten für die größeren Betriebe bis 300 Hektar Fläche, die ordentlichen Gerichte. Für den überschuldeten Grundbesitz von mehr als 300 Hektar Fläche wird die Entschuldung im Wege der Parzellierung vorgesehen. Die vierte Verordnung richtet sich gegen den Dorfwucher.

*

wtb. **Warschau**, 27. August. Etwa 12 000 städtische Beamte und Angestellte waren gestern in den Streik getreten, um auf den Magistrat einen Druck wegen Auszahlung rückständiger Gehälter auszuüben. Da die Differenzen bisher nicht beigelegt werden konnten, dauert der Streik auch heute noch an.

Sanjurjo wird interniert

wtb. **Paris**, 27. August. „Havas" berichtet aus Santander: General Sanjurjo ist, von acht Polizeibeamten begleitet, gestern um 10 Uhr im Militärstraflager von Dueso eingetroffen. Er wurde zunächst ärztlich untersucht und mußte dann die Kleidung der Strafgefangenen anlegen. General Sanjurjo bleibt eine Woche in seiner Zelle 52 eingeschlossen und wird nach dieser Zeit wie die übrigen Gefangenen täglich eine Stunde im Gefängnishof spazierengehen dürfen.

Nach einer Meldung aus Madrid sind die drei zusammen mit General Sanjurjo verurteilten Aufrührer im Militärgefängnis von Madrid verblieben, und man weiß noch nicht, wann diese in ein Militärstraflager übergeführt werden. **Gegenwärtig befinden sich im Madrider Militärgefängnis 18 Generäle, fünf andere höhere Offiziere, zehn Unteroffiziere und 33 Soldaten.**

Nach Ottawa . .

wtb. **London**, 27. August. Die englische Regierung hat, wie „Reuter" erfährt, bisher noch keine offiziellen Verhandlungen mit fremden Regierungen über die Neuregelung der Handelsbeziehungen auf Grund des Ergebnisses von Ottawa aufgenommen, doch sind schon beträchtliche inoffizielle Vorarbeiten geleistet worden. Mehrere Länder haben zu dem Abkommen von Ottawa vom Standpunkte ihrer Handelsinteressen bereits Stellung genommen und sind sich über die der englischen Regierung zu unterbreitenden Vorschläge schlüssig geworden. **Argentinien und Dänemark haben bereits Schritte unternommen, und weitere werden demnächst erwartet.**

Kreistag des Landkreises Memel

Mißtrauensantrag gegen Landrat Simonaitis

Die Wahlen für gültig erklärt – Wahlen in den Kreisausschuß – Beschlußunfähigkeit der Kreistags-Sitzung

Am Sonnabend vormittag fand die erste Sitzung des im Juli neugewählten Kreistages des Landkreises Memel statt. Die Sitzung, an der 20 Kreistagsabgeordnete teilnahmen, wurde um 9 Uhr von dem Vorsitzenden des Kreisausschusses, kommissarischer Landrat Simonaitis, mit kurzen Begrüßungsworten eröffnet. Sodann gedachte der Vorsitzende in warmen Worten der verstorbenen Kreistagsmitglieder Missulis-Schußeiten-Jahn und Masuhr-Dinwethen sowie des verstorbenen Oekonomierats Frentzel-Beyme. Hierauf wurde in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten. Zum ersten Punkt wurde mitgeteilt, daß der Wahlausschuß das Ergebnis der am 22. Juli 1932 stattgefundenen Kreistagswahlen festgestellt hat und daß gegen die Gültigkeit der Wahl verschiedene Einsprüche erhoben worden sind. So war ein Einspruch von dem Besitzer Adam Stubra-Deegeln eingegangen, in dem erklärt wird, daß die Wählerlisten nicht ergänzt worden seien und daß litauische Staatsangehörige, welche ein Jahr im Kreise ihren Wohnsitz hatten, ebenso wie diejenigen, die inzwischen das 21. Lebensjahr erreicht hatten, nicht mitwählen konnten. Eine weitere Beschwerde war von einer Abteilung Truschellen der Vereinigung der Arbeiter und Handwerker des Memelgebiets eingegangen, in der ähnliche Gründe angeführt werden. Außerdem führte noch der Inhaber des Gutes Eckitten Beschwerde darüber, daß seine Eintragung in die Wählerliste nicht erfolgt sei.

Gutsbesitzer Lorenz-Pangirren erklärte in der darauffolgenden Debatte: „Wir leben heute in einem Rechtsstaat. Aber die Handlungsweise der Herren Tolischus und Simaitis haben den Eindruck hinterlassen, daß wir nicht in einem Rechtsstaat leben. Wenn hohe Beamte sich skrupellos über rechtskräftige Gerichtsurteile hinwegsetzen und diese nicht befolgen, so darf man sich nicht wundern, daß dies wirtschaftliche und politische Folgen nach sich zieht. Die Herren Tolischus und Simaitis, und auch der Vorsitzende des Kreisausschusses, Landrat Simonaitis, haben sich dazu hergegeben, die Kreistagswahlen nicht zu dem festgesetzten Termin stattfinden zu lassen. Wir haben daher heute drei Einsprüche zu beraten." Sodann geht der Redner auf die drei Einsprüche ein und erklärt: „Ich stelle fest, daß die Kreistagswahlen nicht aufgehoben, sondern nur hinausgeschoben waren, daher sind auch die Wahlen, wie sie vorgenommen wurden, zu Recht erfolgt. Aus diesen Gründen bitte ich die Einsprüche abzulehnen. Man muß sich nun fragen, war es notwendig, daß die für den 15. Februar 1932 festgesetzten Kreistagswahlen ausgesetzt wurden. **Nein, es war nicht notwendig, und dazu bestand auch keine Berechtigung. Der Kreistag kann daher wohl mit Recht verlangen, daß die Personen, denen das Verschulden zugemutet werden muß, zur Verantwortung gezogen werden und da berührt das Verhalten des Vorsitzenden des Kreisausschusses, Landrat Simonaitis, eigenartig.**" (Landrat Simonaitis: Ich muß Sie bitten, zur Sache zu sprechen. Sie haben nicht das Recht, die Tätigkeit des Vorsitzenden des Kreisausschusses zu kritisieren.) Lorenz fortfahrend: „Ich glaube, es gehört zur Zuständigkeit des Kreistages, auch die Tätigkeit des Vorsitzenden des Kreistages zu kritisieren, wenn das notwendig ist. Der Landrat verwaltet die Angelegenheiten des Kreises und verfügt auch teilweise über unsere Gelder, und da finde ich es komisch, daß uns nicht das Recht eingeräumt werden soll, Stellung zu seiner Tätigkeit zu nehmen. (Landrat Simonaitis: Bei diesem Punkt bestimmt nicht.) Hier handelt es sich um Wahlen und die hätten rechtzeitig erfolgen können, wenn der Vorsitzende des Kreisausschusses seine Dienstpflicht nicht verletzt hätte." (Landrat Simonaitis: Ich stelle fest, daß ich meine Dienstpflicht nicht verletzt habe, denn ich mußte die Vorschriften des Direktoriums ausführen.)

Abgeordneter Paura-Prökuls erklärt, nach seiner Ansicht seien die Wahlen nicht nach den gesetzlichen Bestimmungen erfolgt; er müßte daher fordern, daß der jetzige Kreistag aufgelöst werde.

Abgeordneter Swirblies erklärt ebenfalls, daß er diese Wahlen nicht für rechtsgültig finden könne, da viele Personen, die inzwischen wahlberechtigt geworden seien, nicht hätten mitwählen dürfen.

Abgeordneter Bertuleit-Schmilgienen steht auf dem Standpunkt, daß die Wahlen ordnungsmäßig erfolgt seien. Neueintragungen in die Wählerlisten durften nicht erfolgen, weil die Wahlen nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben waren. Verschiedenen Herren, die an der Spitze standen, war scheinbar der Zustand der Verschiebung der Wahlen sehr lieb; denn sie konnten schalten und walten. Wenn man später das untersuchen werde, was während dieser Zeit geschehen sei, so würden sich noch manche unerfreulichen Zustände ergeben. Von einem Vorredner sei gesagt worden, daß bei diesen Wahlen viele Wahlberechtigte nicht hätten mitwählen dürfen. Er denke dabei auch an die Eingebürgerten. „Stehen Sie denn auf dem Standpunkt, daß die Einbürgerungen wirklich zu Recht erfolgt sind und daß diese Neueingebürgerten in der Kreisverwaltung mitwirken sollten? Ich bin anderer Ansicht. Diese neu „fabrizierten" Leute bereiten schon jetzt der Kreisverwaltung große Sorgen."

Abgeordneter Birschkus-Sudmanten-Trusch stellt den Antrag, die Wahlen für ungültig zu erklären.

Hierauf kommt es zu Auseinandersetzungen zwischen den Abgeordneten Swirblies und Bertuleit, weil Bertuleit erklärt hatte, den Kreisausschuß treffe eine Schuld insofern, als der Kreisausschuß gegen die Verordnung des Direktoriums, die Wahlen, **die am 15. Februar** 1932 stattfinden sollten, zu **verschieben, nicht protestiert habe.**

Nachdem noch einige weitere Abgeordnete hierzu gesprochen hatten, erfolgte die Abstimmung über den Antrag Lorenz, die eingelegten Einsprüche für ungültig zu erklären. Für den Antrag Lorenz stimmten von 20 Abgeordneten 11 Abgeordnete. Es erfolgte darauf Abstimmung über den Antrag des Kreisausschusses: „Der Kreistag wolle über die Gültigkeit der Wahl beschließen." **Es wurde mit 12 Stimmen beschlossen, die Kreistagswahlen für gültig zu erklären.**

Sodann erfolgten die

Wahlen zum Kreisausschuß

Hierzu waren 6 Vorschläge eingegangen. In den Kreisausschuß wurden gewählt: die Abgeordneten Rugullis, Killus, Matzeit, v. Schulze, Dawils und Skwirblies. Zu Kreisdeputierten wurden Lehrer Johannes Grops und Gutsbesitzer v. Schulze-Mißeiken gewählt.

Hierauf brachte Abgeordneter Bertuleit den nachstehenden Antrag ein:

„Der Kreistag wolle beschließen, der kommissarische Landrat Simonaitis (Landrat Simonaitis: Ich muß Sie unterbrechen) **hat nicht das Vertrauen des Kreistages."**

Landrat Simonaitis: „Wenn ich Sie unterbreche, dann müssen Sie schon so gut sein und mit dem weiteren Vorlesen aufhören."

Abgeordneter Roßeitis: „Dieser Antrag ist nicht auf die Tagesordnung gesetzt worden, daher können wir über ihn auch nicht beschließen. Ich dachte, die Herren Antragsteller wären klüger." (Zuruf Bertuleit: Ueberlassen Sie uns das, was wir tun.)

Abg. Lorenz: „Wenn der Antrag des Abgeordneten Bertuleit nicht zugelassen wird, so bitte ich die Sitzung auf eine Viertelstunde zu unterbrechen."

Landrat Simonaitis: „Ich habe nicht gesagt, daß ich den Antrag nicht zulasse. Wir wollen aber erst die Tagesordnung erledigen."

Abgeordneter Lorenz: „Es wird uns doch wohl zugestanden werden müssen, daß, wenn wir einen Antrag einbringen und verlangen, die Sitzung auf eine Viertelstunde zu unterbrechen, über diesen Antrag auch abgestimmt wird."

Bei der darauffolgenden Abstimmung wird der Antrag Lorenz, die Sitzung auf eine Viertelstunde zu unterbrechen, angenommen. Nach der Pause stellt

Abgeordneter Lorenz den Antrag, den vom Abgeordneten Bertuleit verlesenen Antrag über Mißtrauenserklärung gegen Landrat Simonaitis beim nächsten Punkt der Tagesordnung zu behandeln.

Landrat Simonaitis: „Ich entziehe Ihnen das Wort."

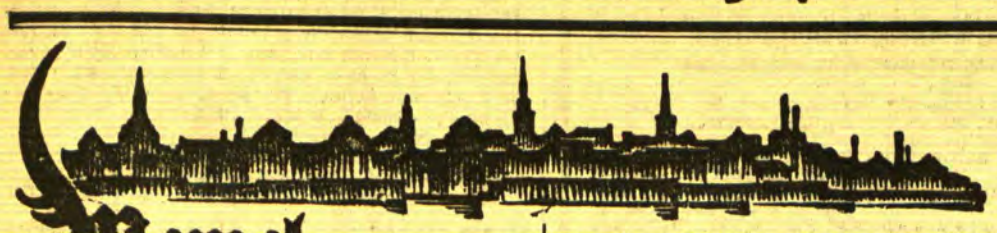
Darauf verlassen 11 Abgeordnete den Saal. Landrat Simonaitis stellt fest, **daß die Sitzung nicht mehr beschlußfähig ist, da nur noch 9 Abgeordnete anwesend sind.**

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 28. August 1932

1. Beilage Nr. 202

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft



Memel, 27. August

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Vom Hafen

Zunehmende Einfuhr von Kohlen

Der Verkehr im Hafen war in der Woche vom 20. bis 27. August etwas reger; es wurden eingehend 33 und ausgehend 14 Seeschiffe registriert. Bemerkenswert groß war die Einfuhr von Kohlen für die Eisenbahnverwaltung und von Düngemitteln. Die Dampfer „Lauritz" und „Olaf Maersk" kamen mit 2000 To. bzw. 3000 To. Kohlen von Grimsby und Immingham, während die Motorschiffe „Wilhelm", „Vorwärts" und „Skandia", insgesamt etwa 600 To., von Stettin an verschiedenen Kohlenplätzen löschten. Das Motorschiff „Wuta" brachte 170 To. Briketts von Stettin und der Motorsegler „Rheingold" 150 To. Zucker aus dem gleichen Hafen. Dampfer „Ella Halm" löschte 1300 To. Superphosphat von Rotterdam und Dampfer „Tunni" 1750 To. von Antwerpen. Dampfer „Lotte Halm" kam mit 1550 To. Schienen und Dampfer „Taube" mit etwa 1000 To. Eisen und Stückgut von Antwerpen. Die Motorsegler „Aage", „Gertrud II", „Ete" und „Svanen" brachten Zement von dänischen und schwedischen Plätzen. Dampfer „Mai" löschte Rundholz von Leningrad an verschiedenen Holzplätzen des Syndikats und Dampfer „Jupiter" lud seine Papierholzladung aus dem gleichen russischen Hafen im Winterhafen in Binnenfahrzeuge, die nach Tilsit gingen. Dampfer „Allenstein" und die Motorschiffe „Suomi", „Vega" und der estnische Vier- die Zellulosefabrik und für die Zuckerfabrik in Zellulosefabriken und für die Zuckerfabrik in Mariampol. Dampfer „Möwe" brachte Heringe von England. Das Passagiermotorschiff „Vistula" landete 18 Passagiere von Kopenhagen und Dampfer „Borgholm" 22 Passagiere von Kalmar.

Ausgehend wurden der dänische Dampfer „Britta" mit 1400 To. Zellulose nach Nordspanien und der Dampfer „Siggen" mit 670 To. Cellulose nach Aberdeen abgefertigt. Dampfer „Gotland" lud Schnittholz nach Rotterdam, der Motorsegler „Vertrouwen" nach Ysselmuiden und „Mars" nach England. Der englische Tourdampfer „Baltallin" ging mit 251 To. Eier, Bacon und Butter nach London in See. Unter Beladung stehen der lettische Dampfer „Victoria" mit Eichen nach Gent, der deutsche Dampfer „Victoria" mit Espen nach Bremen und Dampfer „Ursa" mit Schnittholz nach Liverpool.

* **Postsendungen mit „Graf Zeppelin".** Von der Memeler Postverwaltung wird uns mitgeteilt, daß der seinerzeit eingestellte Postverkehr des Luftschiffes „Graf Zeppelin" mit Süd-Amerika wieder aufgenommen worden ist. Das Luftschiff verläßt Berlin am 29. August, 11. September, 25. September und 9. Oktober. Deshalb müssen Postsachen, die mit dem Luftschiff befördert werden sollen, bis spätestens 27. August, 9. September, 23. September und 7. Oktober bis 7 Uhr abends aufgegeben werden. Nähere Auskunft erteilt das Memeler Postamt, Schalter II.

* **Volkstümliches Konzert des Beamten-Gesangvereins.** Am morgigen Sonntag gibt der Beamten-Gesangverein im Kurgarten Sandkrug ein Konzert, das gegenüber den bisherigen Chorkonzerten insofern eine besondere Note aufweist, als nur gemischte Chöre zum Vortrag gelangen, und zwar ausschließlich Volkslieder und volkstümliche Lieder. In drei Teilen sind 15 der schönsten alten und neuen Volksweisen zu einem prächtigen Liederstrauß zusammengestellt. Während der erste Teil Lieder aus dem 15. und 16. Jahrhundert bringt, weist der zweite Teil Kompositionen unserer Klassiker Silcher, Schubert, Schumann und Brahms auf. Im letzten Teil werden Lieder im Volkston und bearbeitete Volksweisen aus neuerer Zeit zu Gehör gebracht. Das Programm dieses im besten Sinne volkstümlichen Konzerts wird ergänzt durch Vorträge der Kurhauskapelle. Es steht zu erwarten, daß recht viele Musikfreunde sich den Genuß dieses Konzerts nicht entgehen lassen werden, zumal auch der Eintrittspreis wirklich volkstümlich gehalten ist.

* **Waldbrand.** Die Feuerwehr wurde gestern nachmittag um 5½ Uhr zu einem Waldbrand nördlich vom Lepraheim gerufen. Anscheinend durch Wegwerfen eines Streichholzes war dort eine kleine Rasenfläche in Brand geraten, wodurch die Wurzeln eines Baumes auch Feuer gefangen hatten. Da das Feuer gleich bemerkt worden war, konnte es in wenigen Minuten gelöscht werden. Schaden ist nicht entstanden.

Sport am Sonntag

Der Verein „Rad-Sport-Memel" veranstaltet am morgigen Sonntag in und bei Königswäldchen ein Radrennen. Auf der Radrennbahn im Garten von Königswäldchen findet ein 30 Runden-Ausscheidungsfahren, ein 9 Runden-Damenrennen und ein 90 Runden-Zweier-Mannschaftsfahren nach Art des Sechstagerennens statt. Besonders interessant wird das große Mannschaftsfahren sein, da hierzu zahlreiche Nennungen eingegangen sind. Unter den genannten Mannschaften befinden sich die besten Rennfahrer. Nach Beendigung der ersten Programmnummer — Ausscheidungsfahren — auf der Radrennbahn wird auf der Chaussee bei Königswäldchen ein 20 Kilometer-Straßenrennen ausgetragen werden. Auch hierzu haben sich mehrere Rennfahrer gemeldet. Den Abschluß der Radrennen bildet ein Radballspiel.

Vormittags 10 Uhr findet, wie man uns schreibt, ein Fußball-Gesellschaftsspiel zwischen Sportverein Pogegen und Sport-Club Memel II statt. Da Sportverein Pogegen eine spielstarke Mannschaft ist, verspricht das Spiel interessant zu werden. Es wird auf dem Flugplatz in Rumpischken ausgetragen.

Vom Markt

Ueberangebot auf allen Marktplätzen

Während der Erntezeit war in jedem Jahre auf dem Memeler Markt das Angebot an im ländlichen Haushalt erzeugten Produkten groß; in diesem Jahr aber ist die Fülle des Gebotenen an manchen Sonnabenden geradezu erdrückend. Nicht etwa deshalb, weil die Ernte in diesem Jahre besonders reichlich ausfällt; es scheint fast so, als ob die memelländischen und ein sehr großer Teil der unweit der ehemaligen Grenze wohnenden Landleute aus Großlitauen alle nur irgendwie zu Hause entbehrlichen marktfähigen Produkte zur Stadt bringen, um wenigstens etwas Bargeld in die Hand zu bekommen. Besonders Gemüse, das von einem Markttag zum anderen in immer größeren Mengen zum Verkauf gelangt, kann unmöglich allein von den Bewohnern der Stadt verbraucht werden. Auf dem Fischmarkt wurden heute neben viel Flundern auch schöne Aale angeboten. Wie verlautet, soll der Aalfang im Haff bei Schwarzort in der vorigen Woche etwas ergiebiger als bisher gewesen sein. Bei den niedrigen Preisen kommt jedoch ein nennenswerter Verdienst für die Fischer trotzdem nicht heraus. Aepfel werden in immer größeren Mengen zum Verkauf gebracht. Auch die Birnenernte scheint in diesem Jahre zufriedenstellend auszufallen. Das Angebot an Getreide wird nach Beendigung der Ernte immer größer; die Qualität ist recht unterschiedlich. Besonders Hafer wird recht viel angeboten, der offensichtlich durch Nässe gelitten hat.

Butter war reichlich für 1,50—1,60 Lit je Pfund zu haben, Eier sollten 10—11 Cent je Stück kosten. Geflügel war bisher recht wenig auf dem Markt zu sehen. Heute wurden aber recht viele Stoppelgänse angeboten, die 2,50—4,50 Lit kosten sollten, ein Preis, der ganz bedeutend niedriger ist als der, der im vorigen Jahre für Tiere derselben Qualität gezahlt wurde. Junge Keuchel waren schon für 80 Cent zu haben. Größere Keuchel sollten bis 2,50 Lit kosten; junge magere Enten wurden für denselben Preis angeboten.

Aepfel sollten je nach Qualität 30 bis 50 Cent, Birnen 0,80 bis 1 Lit, gelbe Pflaumen 1 bis 1,20 Lit, Preißelbeeren 80 bis 90 Cent, Brombeeren 0,80 bis 1 Lit, Gelbröhrchen 30 bis 60 Cent je Liter und Tomaten, die ebenfalls reichlich in guter Qualität zu haben waren, 35 bis 50 Cent je Pfund kosten.

Auf dem Fischmarkt kosteten Aale 1 bis 1,80 Lit, Flundern und Steinbutten 30 bis 40 Cent, Zander 0,80 bis 1,20 Lit, Hechte 1 Lit, Barse 20 bis 40 Cent, und Bierfische 30 bis 50 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 0,90 bis 1 Lit, Bauchstück für 1 bis 1,10 Lit, Karbonade für 1,30 bis 1,50 Lit je Pfund; von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppenfleisch 70 bis 80 Cent, Schmorfleisch 80 bis 90 Cent und schieres 1 bis 1,20 Lit. Hammelfleisch war für 0,80 bis 1 Lit und Kalbfleisch, das im Preise etwas angezogen hat, für 0,80 bis 1,20 Lit je Pfund zu haben.

Auf dem Marktplatz an der Dange sollte Roggen und Gerste 11 bis 12 Lit und Hafer 9 bis 10 Lit je Zentner kosten. Kartoffeln waren überreichlich für 3 Lit der Scheffel zu haben.

Schweine- und Heupreise

Das Angebot an Ferkeln auf dem Friedrichsmarkt war heute etwas größer als am Sonnabend voriger Woche. Die Ferkelpreise zeigen langsam steigende Tendenz. Gute sechs Wochen alte Ferkel sollten heute bis 50 Lit je Paar kosten. Für junge Läufer wurden sogar bis 80 Lit je Paar gefordert und verschiedentlich auch gezahlt. — Auf dem Hannemannschen Platz standen zahlreiche Heufuhren. Ein Zentner Heu sollte 2 bis 3 Lit kosten; die Nachfrage war anscheinend nicht besonders groß.

Heute neuer Roman

Die neue katholische Kirche in Plicken

Einweihung am Sonntag, dem 28. August

Am Sonntag, dem 28. August, vormittags 9,30 Uhr, findet die Einweihung des katholischen Kirchleins in Plicken statt. Ein lang gehegter Wunsch der Katholiken aus Plicken und Umgebung ist damit in Erfüllung gegangen. Seit der Abtrennung des Gebietes ist die Zahl der Katholiken immer größer geworden. Außer den in jener Gegend ansässigen Katholiken sind Hunderte als Arbeiter bei den Bauern und auf den Gütern der Umgegend tätig, die ausnahmslos aus Großlitauen kamen. Die einzige Pfarrkirche des Kreises Memel war über 15 Kilometer entfernt, wie schwer war diese zu Fuß zu erreichen. Der Wunsch nach einer Kirche in Plicken war daher berechtigt. Bereits 1929 wurde eine Parzelle von drei Morgen neben der Polizeistation Plicken angekauft. Aus Mangel an Mitteln und infolge sonstiger Schwierigkeiten, konnte man erst in diesem Jahre an den Bau herantreten.

Der schweren Zeitlage entsprechend und um Kosten zu sparen, wurde von einem Massivbau abgesehen und eine Holzkirche gebaut. Auf dem Betonfundament sind eichene Schwellen verankert, auf denen die Holzfachwerkwände ruhen, die außen aus architektonischen Gründen teils waagerecht, teils senkrecht verschalt sind und einen mehrfarbigen Anstrich erhalten haben. Im Innern erhielten die Wände bis in Fensterhöhe ein Holzpaneel mit Oelfarbenanstrich, darüber sind die Wände verputzt, die Decke ist von Holz. Zur weiteren Isolierung der Wände gegen Kälte ist zwischen Außen- und Innenschalung eine Teerpappschicht eingebracht. Der Turm ist mit Biberschwänzen, das Kirchendach mit Ruberoid eingedeckt.

Die Größenmaße der Kirche sind folgende: Aeußere Größe 18,50 mal 10 Meter, Kirchenschiff 13,80 mal 9,40 Meter. Apsis 4,30 mal 4,60 Meter, innere Wandhöhe 4,40 Meter, mittlere Höhe 6 Meter. Der Turm ist 14 Meter hoch.

Die Kirche bietet Raum für 100 Sitzplätze für Erwachsene und 40 für Kinder, sowie für 250 Stehplätze. Der Grundriß gliedert sich ein in Kirchenschiff, Apsis, zwei Sakristeien, Empore und Windfang.

Der erste Spatenstich erfolgte am 6. Mai, und am 28. Mai war die Kirche bereits gerichtet.

Mit der Entwurfsbearbeitung und der Bauleitung wurde Architekt Jusuweit betraut. Die Bauausführung erfolgte durch die Baufirma Hems & Co., Dachdeckermeister Wiese, Klempnermeister Laupichler & Engel, Schlossermeister Jaudzims, Malermeister Kopp, die Glaserarbeiten lieferte O. Genatowski. Die bunten Fenster über dem Hauptaltar sind von der Firma Franz Melchior-Köln, sie stellen die Heilige Familie, Adalbertus und Antonius dar.

Möge das schlichte Holzkirchlein zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Plicker katholischen Gemeinde dienen.

Die neue Plicker Kirche

Junger Wein

Ich habe da einen Wein gemacht, ich kann dir sagen . . . .

Es ist nicht etwa so, daß nur der Rhein, die Mosel und allerlei begnadete Gegenden in Frankreich, Spanien, Italien und Ungarn ihre herrlichen Tropfen keltern.

O nein! Wir haben auch unsern Stolz! Wir keltern auch! Rheinwein: schön! Moselwein: gut! Aber Dangewein: ah! Prima!

Mit Glasballons, Gärröhren, Kochen, Filtrieren, Pressen und mit viel Geduld machen wir aus Johannisbeeren, Aepfeln, Hagebutten allerlei Trinkbares, das sich, sintemalen wir alle verlernt haben, Kenner von echtem Wein zu sein, nicht allzusehr von Tokaier, Malaga, Rüdesheimer, Liebfrauenmilch unterscheidet.

*

Und den möchte ich sehen, der nach dem fünften oder zehnten Glase Dangeweins nicht fröhlich anfängt zu singen und nebst allem sonstigen Weh und Leid dieser Welt die ehemals beim Abpressen und Angären verpanschten Küchen, Stuben und Korridore zu vergessen!

*

Habt ihr schon solch einem Weinkelterer ins vergnüglich blitzende Auge geschaut, wenn er nach einem devoten Kniefall vor seinem brodelnden Glasballon die Nase übers Gärrohr schiebt, den Atem anhält, dann schnuppert, einmal, zweimal und beglückt vor sich hinflüstert: „Es fängt schon an. Die Blume, die Blume ist schon da!"? Und dann steht er langsam auf, klopft sich die Knie ab, blinzelt verschmitzt, legt die Spitzen von Daumen und Zeigefinger aneinander und dirigiert dir einen imaginären Sieges- und Parademarsch vor, indem er prophezeit: „Das wird ein Weinchen, sag' ich dir!"

*

Natürlich gibt es auch hier, wie überall, verschiedene Wege nach Rom, und mehr als ein heftiger Streit wurde schon ausgefochten, bei dem die feindlichen Heere unter ihren Schlachtrufen: „Hie Vierka allewege!" und „Heil Kitzinger!" gegeneinander ins Feld zogen.

Aber unter Leuten, die mit edlen Getränken, mit dem Sorgenbrecher Wein zu tun haben, ist dergleichen nicht allzu tragisch zu nehmen. Man schießt nicht und schlägt sich keine Fensterscheiben ein. Zuguterletzt stehen ein paar Flaschen „Eigengewächses" auf dem Tisch, und man begibt sich ans Probieren.

*

Und nur wer einmal ganz unbeteiligt zusehen könnte (was nun freilich kaum jemals möglich sein wird, denn Selbst-Kelterer lassen niemanden dursten) — nur wer einmal unbeteiligt zusehen könnte, der würde mit leisem Lächeln den Stolz und die Hingabe des Fabrikanten beim Kosten zur Kenntnis nehmen. Des Fabrikanten! Desjenigen, der seinen Wein zur Probe anbietet!

Denn der andere, der Gast, schnalzt zwar ein wenig mit der Zunge, macht „Hm" und „Jaja" und denkt an — seinen Wein zuhause.

„Hm. Jaja. Ganz gut," spricht er, „aber ich habe da einen Wein gemacht, ich kann dir sagen . . ."

Notker Labeo.

„Wo de Haffeswelle trecken an den Strand"

Gelegentlich des 1. Memelländischen Heimatfestes erwähnte der Festredner als besonders tief empfundenen Ausdruck der Heimatliebe das Lied: „Wo de Haffeswelle trecken an den Strand". Das Lied verdankt seine Entstehung dem verstorbenen Lehrer Leibe. Infolge des gemütvollen Tones des ostpreußischen Platt und der leichtverständlichen Melodie verbreitete sich das Lied sehr schnell von Mund zu Mund und ist heute bereits wertvolles Gut der Memelländer geworden. Bei dieser mündlichen Ueberlieferung darf es nicht Wunder nehmen, daß sowohl in der Musik wie im Text an verschiedenen Orten von einander abweichende Wendungen gesungen werden. Leider fehlte bisher eine künstlerisch einwandfreie melodische und harmonische Fassung des Liedes. Musikdirektor Ludewigs hat sich, einer an ihn ergangenen Anregung folgend, entschlossen, das Lied tonlich festzulegen und eine einheitliche Singweise zu schaffen. Die Harmonisierung ist der Herbheit der Landschaft angepaßt. Maßgebend war für ihn nicht so sehr das Original des Autors, sondern das Lied, wie es ins Volk hineingewachsen ist und von ihm wiedergegeben wird. Die Taktart ⁸/₈ ist fallen gelassen und dafür der ⁴/₄ Takt gesetzt worden. Dadurch ergeben sich günstige Phrasierungsmöglichkeiten, und der etwas monotone Charakter wird gemildert.

Das Lied ist im Verlage des „Memeler Dampfboots" im Druck erschienen und dort sowie beim Herausgeber und in den Musikalienhandlungen zum Preise von 2 Lit erhältlich. Erwähnt sei noch die geschmackvolle, aus Haffmotiven entnommene Umschlagszeichnung von Ernst Gäbler.

Standesamt der Stadt Memel

vom 26. August 1932

Gestorben: Christel Lisbeth Mauritz, 2 Monate alt, Sattlerwitwe Emma Treichler, geb. Katzke, 82 Jahre alt, von hier; Händlerfrau Rebekka Wolpert, Geburtsname unbekannt, 60 Jahre alt, von Kuliai, Kreis Kretinga.

Kirchenzettel

Christliche Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Libauer Straße): Sonntag, 10½ Uhr vorm., Sonntagsschule; 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [9265

Blutwallungen, Herzbeklemmung, Atemnot, Angstgefühl, Nervenreizbarkeit, Migräne, Schwermut, Schlaflosigkeit können durch den Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef"-Bitterwassers oft beseitigt werden.

Heydekrug, 27. August

* **Vermißt.** Am 21. August hat sich die geistesschwache Ida Strekies aus Swarren, geboren am 10. Mai 1900, aus dem Elternhause entfernt und ist bisher nicht zurückgekehrt. Die Strekies ist 1,60 m groß, dunkelblond und hat graue Augen. Bekleidet war sie mit einem grau- und blaukarierten Kleid. Personen, die über den Aufenthalt der Vermißten Angaben machen können, werden gebeten, dies der nächsten Polizeistation mitzuteilen.

Goetheseier der Volksbücherei E. V. Heydekrug. Aus Anlaß des Goethejahres hatte die hiesige Volksbücherei bereits für anfangs März d. Js. eine Goetheseier vorgesehen, die jedoch aus verschiedenen Gründen nicht stattfinden konnte. Nunmehr veranstaltet die Volksbücherei am morgigen Sonntag, abends 8 Uhr, in der Aula der Herderschule eine Goetheseier. Neben einem Vortrag des Privatdozenten Dr. Jenisch von der Universität Königsberg über Goethe wird das Collegium musicum aus Memel, etwa 30 Personen stark, unter Leitung des Konzertmeisters Ludewigs Werke von Beethoven, Händel und Gluck zu Gehör bringen.

* **Kein Fußballspiel am Sonntag.** Das für den morgigen Sonntag in Aussicht gestellte Verbandsligaspiel K. S. S. und „Vorwärts"-Heydekrug muß besonderer Umstände halber abermals ausgesetzt werden. Die Bemühungen, das Spiel vielleicht doch noch zu ermöglichen, waren leider erfolglos.

* **Vertreterversammlung Heydekruger Vereine.** Am Freitag, dem 26. August, fand in Deims Hotel eine Zusammenkunft von Vertretern der Heydekruger Vereine statt. Der Einladung hatten nur wenige Vereine Folge geleistet. Der Vorsitzende des Radfahrerklubs Heydekrug als Einberufer der Sitzung erklärte, daß an ihn die Opern- und Operettenvereinigung-Memel mit dem Bemerken herangetreten sei, in Heydekrug eine Operette unter Mitwirkung eines namhaften Königsberger Künstlers und eines 25 Mann starken Orchesters aufzuführen. Die Aufführung sollte durch Rahmenveranstaltungen der Heydekruger Vereine den Charakter eines Volksfestes erhalten. Man war sich darüber einig, daß diese Veranstaltung bei der vorgeschrittenen Jahreszeit ein großes Wagnis bedeutet. Dem Vorstand der genannten Vereinigung wurde eine entsprechende Antwort zugesandt.

Kirchenzettel

Evgl. Kirche Heydekrug. Prüfung der Konfirmanden. Sonntag, 9½ Uhr deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, Pfarrer Eicke, 1½ Uhr Kindergottesdienst. Dienstag, 7½ Uhr Uebung des Kirchenchors.

Memelgau

Kreis Memel

Der Einbruchsdiebstahl in Clausmühlen

Die Einbrecher ermittelt

In der Nacht zum 18. August wurde, wie berichtet, bei Lehrer Schützler in Clausmühlen ein Einbruchsdiebstahl verübt, wobei unter anderen Sachen eine größere Menge Wäsche (Bett- und Leibwäsche, Handtücher usw.) entwendet wurde. Die Diebe und auch die Hehler sind inzwischen ermittelt und auch ein Teil der entwendeten Gegenstände ist bereits gefunden worden. Ein großer Teil, insbesondere auch der Wäsche, ist bisher noch nicht gefunden worden. Nach Angaben eines der Täter haben sie die gestohlenen Gegenstände, in Säcken verpackt, in einem Rübenfeld in der Nähe des Vorwerks Althof zunächst versteckt. In der nächsten Nacht wollen sie das Diebesgut geteilt und einen Teil der gestohlenen Sachen, besonders Wäsche sowie auch eine Handarbeitstasche mit angefangenen bunten Decken, unter einer Chausseebrücke in der Nähe des Vorwerks Althof verwahrt haben. Diese Sachen wurden aber von der Polizei nicht mehr gefunden. Es ist möglich, daß inzwischen andere Personen, die zufällig an den Ort, wo das Diebesgut versteckt war, gekommen sind, die versteckten Gegenstände an sich genommen haben. Personen, die von dem Auffinden der unter der Chausseebrücke versteckten gestohlenen Gegenstände oder über den Verbleib dieser Gegenstände etwas wissen, oder diese Gegenstände etwa dort gefunden haben sollten, werden gebeten, dieses dem I. Polizei-Kommissariat in Memel, Polangenstraße 4 (Kreishaus), Zimmer 15 und 16, oder der nächsten Polizeistation mitzuteilen. Wer diese Mitteilung unterläßt, macht sich der Begünstigung schuldig, und wer die gefundenen gestohlenen Gegenstände für sich behält bzw. verheimlicht, macht sich der Fundunterschlagung oder sogar der Hehlerei schuldig. Vor Ankauf der Gegenstände wird noch besonders gewarnt.

Diebstähle im Landkreis Memel

Am 22. August d. Js. stellte die Landwirtsfrau Marie Steponaviciene aus Jacken fest, daß aus ihrer unverschlossenen Kammer ein Sack mit Kleidern entwendet worden war. In dem Sack befanden sich: ein langer Herrenpelz aus weißen Schaffellen (kurze Wolle) mit grau und schwarz gestreiftem Bezug und gelbem Pelzkragen, ein Herrenpelz aus weißen und grauen Schaffellen (lange Wolle) mit schwarzem Bezug und schwarzem Pelzkragen aus Lammfellen, ein schwarzer Frauenwettermantel mit angenähter blauer Kapuze und grau und schwarz kariertem Futter. Der Mantel war auf dem Rücken von Stacheldraht etwas eingerissen, desgleichen auch der Gürtel. Möglich ist auch, daß die Sachen, zumal sie eingemottet waren, schon vor etwa drei Wochen verschwunden sind.

Am 23. August 1932 zwischen 5½ und 6 Uhr ist der Wirtin Grete Bendiks in Jacken aus ihrer Wohnung von dem Tisch eine goldene Armbanduhr mit schwarzem Ripsband von unbekannten Tätern entwendet worden. In der Uhr war ein blauer Stein eingefaßt, blaue Zeiger mit Sekundenzeiger, Nummer unbekannt, gestempelt 585, die Zahl 14 eingraviert.

In der Nacht vom 17. zum 18. Juli 1932 ist bei dem Schneider Martin Toleikis in Dittauen ein Einbruchsdiebstahl verübt worden, wobei aus einem unverschlossenen Schauer ein Herrenfahrrad, Marke „Panzer", Fabriknmumer 825 047, zwei Herrenhemden, eine Unterhose aus Trikot, ein brauner getragener Herrenmantel und vier bis sechs Damenhemden aus weißer Leinwand entwendet worden sind.

Sachdienliche Angaben erbittet das erste Polizeikommissariat in Memel (Kreishaus) oder die nächste Polizeistation.

Kreis Heydekrug

fl. **Werden,** 27. August. [Frecher Diebstahl.] Kürzlich wurden dem Kraftwagenführer Berwing, der bei der hiesigen Bierniederlage Berger beschäftigt ist, folgende Sachen gestohlen: ein Paar Schuhe, ein blauer Anzug, etwa siebzig Lit bares Geld und anderes. Als Täter kommt ein gewisser A. in Frage, der ebenfalls bei Berger beschäftigt war. A. hat an dem betreffenden Tage seine Dienststelle verlassen.

pe. **Saugen,** 27. August. [Durchs Fenster geschossen.] In der Nacht zum vergangenen Mittwoch hat ein Bube durch das Fenster der Lehrerin Fräulein M. aus P. mit der Jagdflinte geschossen. Die beiden Schrotschüsse durchschlugen drei Scheiben und drangen, da die Wohnung im Obergeschoß liegt, in die Decke, ohne weiteren Schaden anzurichten. Die polizeilichen Ermittelungen sind im Gange und man hofft, aus den zurückgelassenen Fußspuren des Täters habhaft zu werden. Ob es sich nur um einen rücksichtslosen Bubenstreich oder Racheakt handelt, wird die nähere Untersuchung ergeben. — Am vergangenen Sonntag verschwand auf einem Fest in Saugen dem Besitzersohn A. aus M. das Rad. Trotzdem man sofort Nachforschungen über den Verbleib des Rades anstellte, blieb es verschwunden. Am Dienstag früh wurde nun am Tor des Pfarrgehöfts in Saugen ein herrenloses Rad gefunden, das der Verlierer als sein Eigentum erkannte.

fl. **Gurgsden,** 27. August. [Unfall.] Kürzlich war der Besitzer Sch. damit beschäftigt, die Pferde an einen Wagen zu spannen. Dabei trat ihm das eine Pferd so unglücklich auf den Fuß, daß derselbe gequetscht wurde. Der ganze Fuß war nach kurzer Zeit angeschwollen. Der Verunglückte wurde ins Heydekruger Krankenhaus eingeliefert.

fl. **Barsduhnen,** 27. August. [Wiederbrunnendiebstähle.] In einer der letzten Nächte statteten „Brunnenrevisoren" dem Besitzer Michel einen „Besuch" ab. Dabei fielen den Tätern fünf Pfund Butter und 10 Pfund Schweinefleisch in die Hände. — Kürzlich stürzte der Besitzersohn A. beim Wasserschöpfen in den Brunnen. Dieses merkte der Kutscher des Besitzers, der sofort Hilfe herbeiholte. Im letzten Augenblick gelang es noch, den Ertrinkenden lebend aus dem Wasser zu ziehen. Erst nach einigen Stunden erlangte er das Bewußtsein wieder. — Als sich an einem der letzten Abende der Besitzersohn L. aus einem Nachbarort auf dem Nachhauseweg befand, wurde er plötzlich von zwei Männern angefallen. Sie durchsuchten seine Kleider nach Geld, da aber L. kein Geld bei sich hatte, ließen sie von ihm ab und zogen schimpfend davon. Es gelang nicht, die Rowdies zu erkennen.

Kreis Pogegen

sk. **Uebermemel,** 25. August. [10 Pfund Butter im Kinderwagen — Beginn der Grummeternte.] Einen alten Schmuggeltrick versuchte eine Frau aus Tilsit, die auf dem Uebermemeler Markt 10 Pfund Butter gekauft hatte. Sie verstaute die Butter im Kinderwagen, und zwar fünf Pfund unter dem Kopfkissen und fünf Pfund unter dem Unterbett, oben darauf thronte das Baby quietschvergnügt. Die Zollbeamten vom Zollamt Memelbrücke untersuchten den Wagen, der ihnen verdächtig erschien und beschlagnahmten ihn mitsamt den 10 Pfund Butter, nur das Baby durfte die Frau nach Hause mitnehmen, da dieses bei der Versteigerung wahrscheinlich nichts gebracht hätte. — Auf den diesseitigen Memewiesen haben verschiedene Wiesenpächter bereits mit der Grummeternte begonnen, da das Gras infolge des guten Wachswetters der letzten Wochen schon schnittreif geworden ist. Anderseits rechnet man auch mit einem frühen Herbst, der eventuell einen frühen Wiesenstau bringen könnte. Man will sich also durch eine rechtzeitige Ernte des Grummets vor Schaden schützen.

Seit Jahren bewährt
ist der Markenstrumpf „Cotton"
Man achte beim Einkauf auf diese Schutzmarke
Cotton
Für jeden Strumpf wird Fabrikgarantie geleistet
„Cotton"-Strumpffabrik Akt.-Ges.

Zwangsversteigerung
Dienstag, den 30. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in **Kettwergen** bei Besitzer **Pallawicks** **47 Kiefernstämme, 2 Fichtenstämme und 20 Balken,** ferner um 11 Uhr in **Liewern** bei Besitzerwitwe **Anna Purwins** **6 Schafe** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel
Budjarger Straße 11 (2657

Verkaufe umzugshalber
1 kompl. Eßzimmer mit Uhr und 12 Stühlen, 1 Schlafzimmer, 1 Wohnzimmer, ein Piano, Teppiche, Lampen und zahlreiche Einzelmöbel, einen modernen Grudeofen, 1 Handwagen u. v. a.
Schmitts Adler-Apotheke
Heydekrug Telefon 27

Tüchtiger Friseurgehilfe
kann von sofort oder 1. Sept. eintreten bei
Heinrich Melzner
Heydekrug am Markt
Telefon 134

Achtung!
Habe die Jagd von Herrn Silbermann-Dawillen gepachtet u. warne jeden, dort zu jagen, andernfalls er sich strafbar macht.
A. Bingler, Memel.
2620)

Obermeller
mit Hilfskräften von sogleich od. 1. Oktober für 60 Milchkühe und 40 Stück Jungvieh gesucht. Daselbst kann **ein Melker** eintreten
Paulini
Gut Jägenberg
Bahn Pogegen

Pogegen
In bester Lage Pogegens ab 1. Oktob. 1932 ein [2204
Laden
bisher von einem Friseur bewohnt, zu vermieten.
Dr. Endrulat
Pogegen.

Suche Beschäftigung bei einem Lohndreschsatz, evtl. als Führer. Angeb. unt. 1960 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [2608

Hotelverkauf in Tilsit 2655
Am **9. Sept., 9** Uhr vormittags, gelangt das in bester Geschäftslage der Stadt Tilsit, Hohe Straße Nr 72, gelegene **Hotel Brost** zur Zwangsversteigerung. Das Hotel umfaßt 4 Restaurationsräume mit anschließ. Bundes-Kegelbahn, 1 gut fest vermieteten Laden, 12 Fremdenzimmer und 1 Wohnung für den Eigentümer. Auffahrt mit Garage vorhanden. Außerdem gehören 6 Morg. Bauland an der Kaperling-Allee z. dem Grundstück. Hypotheken sind billig u. fest. Für Interessenten gesicherte Brotstelle. Zum Erwerb sind 7—8000 Mk. erforderlich. Auskünfte erteilt der **Tilsiter Darlehnskassenverein** u. der Zwangsverwalter **Killath,** Tilsit, Deutsche Straße 66, Telefon 2837.

Erfahr. Landwirt, gute Kenntn. in der Wirtschaft, sucht von sof. Stelle als Verwalter oder Wirtschafter, a. i. herrenlosem Haushalt. Angebote unter 1959 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [2609

Gutgehendes
Lebensmittel-Geschäft
in Tilsit, gute Lage, Ecke, mit Wohnung, todesfallshalber für 900 Rm. sof. zu verkaufen. Anfragen sind zu richten an Joh. **Duwe,** Tilsit, Reitbahnstr. 4. [2574

Dittauen
Kachelofen z. Abbruch kauft **Jons Kawohl**
2631) **Dittauen**

Umsonst
erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei
Weißfluß
Jede Dame wird erstaunt u. mir dankbar sein. Frau **A. Gebauer,** Stettin 17 L, Friedr.-Ebertstraße 105. Deutschland. (Porto

Jede Mutter
soll ihr Kind in den ersten Jahren nur mit

Kaestners reiner, milder
Kinder-Seife Nr. 173
baden und waschen
Die Kinder-Seife ist überfettet und besonders für die empfindliche Haut der Kinder hergestellt (5743
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften
Heinr. Kaestner's Söhne Nachfolger
Inh. Paul Klemke
Fabrik Marke **Seifenfabrik**
gegr. 1807, Tel. 79

Der Mann im Nebel

Roman von Henrik Heller

Copyright 1932 by Knorr & Hirth, G. m. b. H., München
Nachdruck verboten

1. Kapitel

Der Kalkutta-Darjeeling-Expreß lief endlich mit vierzig Minuten Verspätung in den Bahnhof Patna ein. Es war kaum mehr etwas von dem mit allem Luxus ausgestatteten Pullman-Zuge zu erkennen. Das, was da auf dem öden Bahnhof von Patna keuchend ausruhte, glich eher einem mit rotem Sand überzogenen Wurm; die Fenster und Moskitonetze wurden erst in der Einfahrtshalle vorsichtig herabgelassen, um teils blasse, teils krebsrote Menschengesichter zu enthüllen.

John West lief den Bahnsteig entlang, die Sonne blendete und der heiße Wind drückte die Krempe seines weichen Strohhutes so tief hinunter, daß er kaum zu sehen vermochte.

„Susan" — er stieß beinahe gegen seine Schwester, die — ihm den Rücken zukehrend — eben ihr Handgepäck zählte. „Susan, liebes Mädel, ich freue mich so, daß du wieder da bist."

„Jonny!" Die Stimme der sonst so kühlen jungen Dame hatte einen weichen Klang. „Wie geht es dir? Was machen die Kinder?"

„Alles in Ordnung." — West schaute seine Schwester, die ihm nach dem plötzlichen Tod seiner Frau schon einmal längere Zeit im Hause beigestanden und seit dieser Zeit sehr teuer war, einen Augenblick lang scharf an, „sie schmücken zu deinem Empfang das Haus mit Blumen, Früchten und Gemüsen. Du brauchst übrigens wegen der Hitze keine Angst zu haben, bei uns oben ist's ganz erträglich."

Ein langer Mohammedaner mit blauem Turban tauchte hinter Johns vornübergeneigter Gestalt auf und beugte sich tief vor dem jungen Mädchen.

„Das ist Kir Daß", erklärte sein Herr, „stelle dich gut mit ihm, Susan, er wird in Zukunft deine rechte Hand sein. Wo ist dein Gepäckschein?"

„Hier." Sie gab ihm den Karton. „Ich habe nur zwei Koffer mitgebracht."

„Was denn? Ja, gedenkst du denn wieder nach England zurückzufahren?"

„Nein — oh nein, du hast gar keine Aussicht, mich so bald wieder los zu werden, alter John."

„Red' keinen Unsinn, — verzeih, du weißt schon, wie ich's meine — was heißt das, daß du beinahe ohne Gepäck herüberkommst?"

„Das heißt, daß ich das Geld gespart habe, das du mir schicktest, — bitte, schimpfe jetzt nicht — es ist doch sinnlos, für Chumra großartig viel Kleider zu kaufen. Ich bin gerührt, daß du mir höchst persönlich bis Patna entgegengekommen bist. Uebernachten wir bei einem deiner Freunde?"

„Nein, wir wohnen im Hotel Jaben."

„John, wie verschwenderisch — ich erkenne dich nicht wieder."

„Du wirst mich wieder erkennen, wenn du erst unsere Zimmer gesehen hast", entgegnete er trocken, „oberster Stock und verteufelt eng — ich werde froh sein, wieder heimzukommen nach Chumra. Kir Daß, habe acht auf das Gepäck der Memsahib und verliere die Schlüssel nicht. Komm jetzt, Susan." — —

Kurz vor dem Hotel bremste das Hotelauto und hielt mit einem jähen Ruck. John, durch die Hitze und das Warten nervös geworden, beugte sich vor. „Weiter fahren", schrie er ärgerlich, „zum Kuckuck — fahre doch bis zum Eingang des Hotels."

Der Chauffeur wies nach vorn. „Ich kann nicht. Will der Sahib selber sehen, dieser Mann muß taub sein, er hört die Stimme meines Wagens nicht."

Ein riesiges Auto hielt vor ihnen und versperrte die Zufahrt. Weit und breit war kein Polizist zu sehen. Es blieb den Geschwistern nichts übrig, als den kurzen Weg zum Hotel zu Fuß zurückzulegen.

Als Susan an dem Wagen vorbeiging, warf sie einen Blick zur Seite und bemerkte mit Befremden, daß das verkehrsstörende Auto leer war. Nur der Chauffeur, ein magerer, dunkelhäutiger Hindu, in tadellosem Dreß, saß drinnen ruhig hinter dem Steuer des langgestreckten grauen Rennwagens, der unter den Stößen des laufenden Motors leise zitterte. Sein scharfes Profil mit der Hakennase und den hohen Schläfen unter der Mütze wirkte irgendwie unbehaglich, gerade wie der Wagen selbst, ein gefährlich aussehendes Vehikel, ungebärdig und erbarmungslos wie ein Geschoß.

*

„Ach, alles ist so wie früher", rief Susan, als sie eine Stunde später im Speisesaal des Hotels saßen, und betrachtete die goldgeränderte Menukarte voll Wiedersehensfreude. „Nichts hat sich an den alten Bräuchen geändert. Lamm und Curry und Huhn — wo ist der obligate Pudding — was sehe ich — Eiscreme? Was diese Windfächer für einen Lärm machen, und dabei ist es kein bißchen kühler als draußen." Susan unterbrach sich, weil sie bemerkte, daß ihr Bruder nicht zuhörte und den Hals reckte, um über ihre Schulter hinwegzusehen.

Eine Schar befrackter Herren war hereingekommen und ging, laut sprechend, durch den Saal auf eine kleine Türe zu, die zu den Privatzimmern führte.

„Das ist der Zinnkönig Crockson, mein höchster Chef," flüsterte West. „Der Blonde neben ihm ist sein Generaldirektor Midland, der Leiter der indischen Minen."

Susan gab es innerlich einen Ruck. „Ah, Crockson, der Mann im Nebel! Mein Gott, ich kann mich doch nicht umdrehen," jammerte sie, aber die Neugier erwies sich doch stärker als alle Erwägungen. — Gerade als Crockson hinter ihrem Stuhl vorbeikam, wendete sie den Kopf und fand den Zinnkönig ungefähr so, wie sie sich ihn vorgestellt hatte. Ein großer massiger Mann mit vollem Gesicht, das auf den ersten Blick beinahe leer aussah wie das eines Babys, bei eingehenderer Betrachtung kam man aber sehr schnell darauf, daß die Ruhe dieses Antlitzes nichts mit Kindlichkeit zu tun hatte.

Zwei Beamte waren in seiner Begleitung, junge Männer, die mit mißvergnügten Gesichtern hinter ihm hertrotteten und stark unter der Hitze zu leiden schienen. Dann folgte der Oberingenieur Thorpe, der mit Susans Bruder aus Chumra herübergekommen war. Er hatte die technische Oberaufsicht über das dortige Zinnbergwerk. Neben ihm ging der allgewaltige Generaldirektor Midland, der vom Zentralbüro in Kalkutta die Crocksonschen Minen in Indien verwaltete.

Midland sprach aufgeregt auf den Oberingenieur ein, der jedoch nicht bei der Sache war, denn er hatte Susan neben ihrem Bruder entdeckt.

„Das ist ja Thorpe," sagte Susan zu ihrem Bruder, und winkte dem ihr bekannten Oberingenieur zu.

Thorpe blieb einen Augenblick am Tische stehen. „Wieder zurück, Fräulein West? Das ist schön. Haben Sie sich in England gut amüsiert?" —

„Danke, sehr gut." Sie drückte eine kühle, magere Hand. „Aber ich freue mich doch, wieder hier zu sein."

„Kann ich mir denken." Der Oberingenieur fuhr mit dem Taschentuch über die Stirn. „Wenn Sie einen Augenblick mit hinüberkommen wollten, West — Generaldirektor Midland möchte gerne mit Ihnen sprechen."

„Gern."

Thorpe machte vor Susan eine Verbeugung und ging dann den anderen nach.

John sah seine Schwester unsicher an. „Macht's dir was aus, wenn ich dich für ein paar Minuten allein lasse? Midland nimmt's krumm, wenn man ihn warten läßt."

„Geh nur, John, ich werde mich mit meiner Eiscreme beschäftigen und nach alten Bekannten Umschau halten."

Der große Speisesaal war ziemlich leer. Unter den Kronleuchtern speisten einige Offiziere mit ihren

Memeler Dampfboot Sonntag, den 28. August 1932

2. Beilage Nr. 202

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Kurt Maix / Alpinisten in Not

Mit der Freiwilligen Alpinen Rettungsmannschaft unterwegs

Die Bergung aus der Hochtornordwand am 3. Juli 1932

Es beginnt zu regnen, als ob der Himmel alle Schleusen geöffnet hätte. Alle sind schon von den Touren zurück auf die Haindlkarhütte gekommen. Nur der Grazer Hans Feiertag fehlt noch. Er ist einer der besten Kletterer Oesterreichs. Mit einem Freunde hat er heute die äußerst schwierige Nordverschneidung auf den Festkogel gemacht. Um ihn brauchen wir keine Angst zu haben.

Halb acht Uhr abends. Da kommt Hansl. Allein, ohne Rock, nur in Hemd und Hose, naß bis „unter die Haut". Was ist denn los? . . .

Die Hilferufe vom Festkogel

„Kaum sind wir ausgestiegen, hören wir Hilferufe aus der Pichlroute in der Festkogelnordwand. Wir sind gleich hinüber in die Festkogelscharte und abgestiegen. Nach etwa hundertfünfzig Meter haben wir die Leute gefunden. Eine Dame ist abgestürzt und hat ziemliche Kopfverletzungen. Wir haben sie nicht herausbringen können, da ihr Begleiter mit den Nerven ganz fertig ist. Ich habe ihnen meinen Rock oben gelassen, damit sie die Nacht besser überstehen. Mein Partner ist zur Heßhütte abgestiegen, um dort die Leute zu verständigen. Ich bin über das Hochtor, die Roßkuppe zur Peternscharte und heruntergelaufen."

Das sieht diesem bescheidenen Menschen wieder ähnlich. Er verliert kein Wort darüber, daß er nur im Hemd bei dem Hundewetter, im Nebel über den langen Grat läuft. Andere Menschen brauchen Hilfe, das genügt ihm.

Es ist spät am Abend. Der Regen klopft eintönig und gleichmäßig auf das Hüttendach. Wir richten die Sachen zusammen für die morgige Expedition auf den Festkogel.

Noch ein Notsignal

Da sickert ein leiser Ton aus der Nacht herein in die Hütte. Ein Pfiff? Ein Schrei? . . . Weit her. Unendlich fern. Wir treten hinaus in die Finsternis. Stille. Nur das Trommeln der Tropfen. Jetzt wieder. Langgezogene Pfiffe. So leise, daß man sie kaum hört.

„Warum geben die auf dem Festkogel Notsignal? Sie wissen doch, daß morgen Hilfe kommt."

„. . . Da ist nicht vom Festkogel." Mit Schalltrichtern horchen wir ab, suchen die Richtung der Pfiffe. Gespenstisch leuchtet der Schein aus der offenen Hüttentür auf die harten kühnen Gesichter der Gesellen um mich her.

Pfeifen und Schreien abwechselnd.

„Die Rufe kommen aus der Hochtornordwand, aus dem Pannlweg."

Drei Leute sind heute in die Route eingestiegen. Kamen sie nicht durch die Wand? Das Wetter schlug doch erst am Abend um. Wir suchen im Hüttenbuch. Ja, da sind die Namen eingetragen. Hochtornord.

Unablässig wimmert das Pfeiferl, bitten Schreie aus Nacht und Nebel um Hilfe. Ein zweiter Trupp wird bestimmt, der morgen in die Pfannlroute geht: Fritz Stadler, Fritz Demuth, Rudi Gerlich, zwei mir unbekannte Leobner von der Sektion „Reichenstein" und ich.

Trommelfeuer von Steinen

Wenn es morgen noch so regnet oder der Guß noch stärker wird? Die Steine in der Gipfelschlucht liegen locker. Ein Wasserstrom reißt sie mit über den lotrechten Wandabbruch hinunter auf den Plattenschuß, über den wir empor müssen. Ich schaue meine Kameraden von morgen an. Lauter Prachtburschen. Man kann sich nicht denken, daß einer von ihnen nicht mehr ist. So fern ist ihnen der Tod in ihrer überschäumenden Jugendkraft. Aber wenn der Regen stärker wird, dann gibt es morgen das Platten-Trommelfeuer.

Noch war es Nacht, als wir die Hütte verließen. Poppinger und Feiertag sind mit ihren Kameraden schon früher aufgebrochen. Die können auch im Dunklen über den mäßig schwierigen Peternpfad empor. Wir können in die steile Wand nicht einsteigen, ehe es hell ist.

Spukhaft leuchtet die Fackel im Nebel. Schnell steigen wir. Ein Steig, der zwischen Latschen emporführt, ein ausgetrocknetes Wildbachbett, ein Schneefeld, ein kleiner Schuttplatz.

Wir stehen vor der riesigen Wand. Erster fahler Dämmerschein. Dicker Nebel. Sanfter steter Regen. Es ist noch zu früh, um einzusteigen. Sechs Männerstimmen durchreißen die Ruhe.

„Hee . . . joo — heee!"

Da kommt Antwort. Ganz leise, obwohl wir dicht bei der Wand stehen.

„Die müssen aber weit oben sein."

Wir kriechen in das mitgebrachte Zelt, warten, bis es ganz Tag wird. Das dauert lange bei dem Nebel. Hie und da poltert ein Stein.

Nun ist es Tag. Aber der Nebel bleibt und der Regen. Wir steigen ein, die Nagelschuhe bleiben unten, aller Ballast. Heute heißt es schnell sein.

Gute Gefährten

Die Platten sind naß, ständig von Wasser überronnen. Man sieht keine zwanzig Meter weit. Eines zerstreute etwas das Grauen vor dieser düstersten Gefäusewand. Das waren die Gefährten. Alle gingen wie unangeseilt. Jeder suchte sich einen eigenen „Weg" durch die Platten. Stadler, der Leobner und ich staunten über die drei „Jungen". Wie die Katzen gingen sie. Da konnten wir das schärfste Tempo einschlagen, sie blieben nicht zurück. Wie ein kletternder Windhund war der blutjunge Rudi Gerlich. Ein unbestrittener Meister im Fels trotz seinen neunzehn Jahren. Der fast zwei Meter lange Fritz Demuth geht genau so gut, auch der dritte. Mit solchen Leuten läßt sich arbeiten.

Nur wenn von oben ein Stein brummte und irgendwo im Nebel auf den Platten krachend zerschlug, fuhren wir mit den Schädeln unter eine Deckung. Dann geht die wilde Jagd wieder weiter. Wir kommen auf den vor Nässe glitschigen Platten im Nebel in der Hochtornordwand schneller empor, als man sonst auf gewöhnlichem Wege an Höhe gewinnt. Warum liefen wir so? Es gab wohl keiner zu, aber jeder wußte es. Uns trieb die Furcht vor den Steinen.

Wieder rufen wir in den Nebel hinauf. Die Antwort kommt noch von weit.

Die Funde im Kamin

Ein langes Band führt uns zu einem Kamin. Man sieht sein Ende nicht in dem grauen Dunst. Aber andere Dinge sehen wir in dem Kamin. Alte Hüte, ein zerfetzter Rock, ein abgerissener Rucksackriemen. Wenn jemand in den Ueberhängen vor der Gipfelschlucht, dreihundert Meter höher, etwas verliert, so landet es hier in dem Kamin. Und wenn einer dort oben stürzt . . . Hier im Kamin hängt ein kleines Kreuz zum Andenken an so einen. Auch die Steine rasen hier in den Kamin.

Hastig arbeiten wir. Die Steine, die vereinzelt kommen, haben furchtbare Wucht. Wir haben Glück, keiner trifft uns.

Die drei Verstiegenen

Wieder rufen wir. Da — jetzt knapp vor uns:

„Hilfe — hier — Hilfe!"

„Hallo, ist jemand verletzt?"

„Nein."

„Fehlt Euch sonst etwas?"

„Nein . . . Hilfe!"

Wir sind froh, daß niemand verletzt ist. Gleichzeitig erfaßt mich Zorn. Wenn wir da hinauf können, warum schreien die um Hilfe und gehen nicht zurück?

Drei Gestalten, die blaß, müde und zitternd an die Wand gelehnt stehen. Augen, die vor Freude leuchten und vor Erstaunen. Es ist erst sechs Uhr früh. Nicht viel mehr als eine Stunde haben wir zu dem mehr als vierhundert Meter hohen Plattenschuß gebraucht. Die Verstiegenen wagten keinen Schritt zu machen, und wir tauchten von allen Seiten her aus dem Nebel, von unten, von rechts, von links auf — unangeseilt. Das mag den Herren wohl etwas sonderbar vorgekommen sein, die bei schönem Wetter fast den ganzen Tag bis zu der Stelle benötigten, wo wir jetzt um halb sechs Uhr früh standen.

Wir geben den Verstiegenen heißen Tee und warme trockene Sachen zum anziehen. Sie machen einen bedauernswerten Eindruck. Mitleid tötet wieder einmal jeden Zorn. Dankbare Augen blicken aus blassen Gesichtern.

Na, jetzt kommen wir ja bald hinunter. Stadler, der eine Leobner und ich nehmen je einen an das Seil. Die andern drei tragen die Sachen.

Im Nebel bergab

Nebel brauen. Der Regen wird stärker. Oefter knallen die Steine. Wir werden langsam nervös. Wenn unten auf der Gefäusestraße ein Auto anfährt, so zucken wir zusammen. Große Steine, die weit fliegen, brummen genau so. Es ist unheimlich, daß man in dem Nebel nichts sieht. Die Steine haben hunderte Meter Fallhöhe. Sehen kann man sie erst, wenn es schon zu spät ist, um sich zu decken.

Oft ist kein Platz zum Decken, wenn wir frei in den Platten stehen. Und jetzt gibt es kein Hasten. Die drei Verstiegenen kommen sehr langsam weiter. Besonders der, den ich am Seil habe, ist ganz schlecht.

Der Nebel ist so dicht, daß man die unterhalb kletternde Partie kaum sieht. Ich gehe als letzter.

Manchmal tauchen gespenstisch aus dem nassen Nebel Dohlen auf. Heiser kreischend streifen sie an uns vorbei. Weit, weit unten hört man die helle Stimme Rudi Gerlichs herauf, der vorausklettert, um die Route zu suchen. Am Abstieg sieht alles anders aus. Geradezu befreiend wirkt die Jungenstimme Rudis in dem drückenden Grau des Nebels, in der steinfallbedrohten Wand.

Wieder höre ich als letzter weit oben Steine. Achtung — Steinschlag! Stein — Stein . . .

Die Rufe jagen in den Nebel. Ueberall ducken sich Köpfe.

Ich schaue empor. Den Nebel kann kein Auge durchdringen. Surren und Hämmern. Wo? Werde ich jetzt erschlagen? . . .

Der Rucksack rettet mich

Da— ein Schatten, ein riesiger Stein. Er ist knapp über mir, saust genau auf mich zu. Aber auf meinem Standplatz ist keine Deckung. Schnell den Kopf eng an die Platten legen. Vielleicht geht das Ungetüm über mich drüber. Zu spät. Ein Ruck. Kein Schmerz. Ich lebe? und nicht einmal ein Schmerz? Erstaunen. Dann merke ich: der Stein ist zwischen meinem Rücken und der Wand auf meinem Rucksack aufgeschlagen. Mir ist nichts geschehen, nur der Rucksack hat ein Loch. Wieder einmal Glück gehabt. Wäre ich mit dem Kopf eng an den Platten gelegen, könnten meine Kameraden jetzt einen Toten bergen.

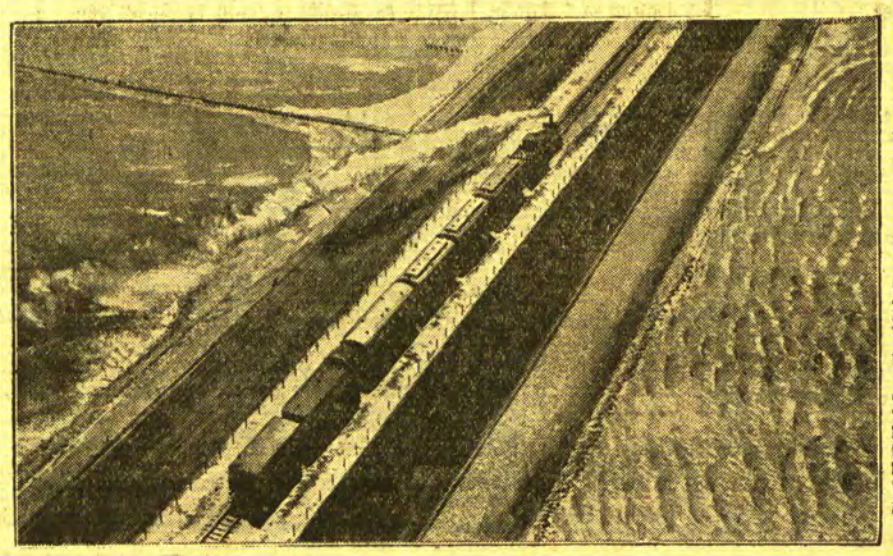
Zornig und nervös

Vorwärts, vorwärts! Geh einmal weiter! Wir werden energischer. Das Mitleid schwindet. Der Zorn wächst. Wir von der Freiwilligen Alpinen Rettungsmannschaft gehen in jede Wand, wenn Hilferufe ertönen. Aber immer wieder trifft man Leute in den Wänden, die keine Achtung vor dem Leben des Nächsten haben. So diese drei. Sie steigen in eine der gefährlichsten Gehäusewände ein, patzen so lange herum, bis das Wetter schlecht wird, schreien um Hilfe, und wir können die mit Steinschlag gewürzte Suppe auslöffeln.

Wir sind alle triefnaß, frieren, da wir immer so lange warten müssen, bis die anderen vorwärtskommen. Fritz Demuth klettert knapp unter meinem „Schützling", sagt ihm jeden Triff und Tritt an, sonst wäre er gar nicht weitergekommen.

Der gefährliche Kamin

Wir steigen über den unheimlichen „Kreuzlkamm" bergab. Er ist naß und steil. Ich sichere



Ein Meisterwerk deutscher Technik stellt der Hindenburg-Damm dar, der die Insel Sylt mit dem Festland verbindet. Unser Luftbild zeigt einen Teil des elf Kilometer langen Dammes. Die Reisenden genießen das seltsame Schauspiel, mit der Eisenbahn durchs Meer zu fahren und zu beiden Seiten die schäumenden Wogen zu sehen.

Alexander Johow

Vor einigen Tagen hat Kgl. Musikdirektor Alexander Johow von Memel, der Stätte einer vierzigjährigen Wirksamkeit, Abschied genommen. Länger als ein Menschenalter haben Oratorienverein, Künstlerkonzerte und Liedertafel unter seiner Leitung gestanden, eine ganze Generation hat er musikalisch beeinflußt, und sein musikalischer Geschmack war richtunggebend für das gesamte Musikleben Memels. So bedeutet denn auch sein Scheiden von Memel mehr als nur den Fortgang eines Menschen; mit dem 1. Oktober 1932 (dem Tage der Pensionierung) wird vielmehr eine ganz fest umrissene Epoche Memeler Musiklebens auch äußerlich ihren Abschluß finden. Der Name Johow ist gleichbedeutend mit diesem Stück lokalen Musikgeschehens, und seine Tätigkeit würdigen heißt: die Schatten aller derjenigen wieder lebendig werden lassen, die hier einst sangen und spielten.

Wenn ich in folgenden Zeilen versuche, aus der Fülle musikalischer Ereignisse das Wichtigste herauszuheben und etwas Gestalt werden zu lassen, so bin ich mir bewußt, daß es für die ältere Generation allerdings nur die Stütze sein kann, um die sich die Erinnerungen an eigenes Miterleben ranken; für uns jüngere bedeutet es aber die Schilderung der organischen Entwicklung eines städtischen Musiklebens aus kleinsten Anfängen zu einer so reichen Blüte, wie sie (qualitativ genommen) nur eine Großstadt aufzuweisen hatte.

Als Alexander Johow am 1. Oktober 1892 ins Kantorat von St. Johannis berufen wurde, brachte er zweierlei aus seiner Heimatstadt Berlin mit: ein gediegenes musiktheoretisches und -praktisches Rüstzeug, das er sich in mehrjährigem Studium auf der Kgl. Hochschule für Musik erworben hatte, und die kirchenmusikalische Tradition des damaligen Hof- und Domchors, dem er sechs Jahre lang angehört hatte. Die Jugenderinnerung an eine Musikerziehung, die ihr Schönheitsideal in einer edlen, weichen Melodik und Harmonik fand, ist ihm bis ins Alter geblieben; sie gab seinem Musizieren eine konservative Note und bewahrte ihn davor, das Experiment zum Selbstzweck zu machen. Der Romantik seiner Lehrer, der Professoren Succo und Max Stange, gehörte sein Herz, und auch allzu zarte Blumen der Romantik wußte er mit einer Liebe zu pflegen und so erblühen zu lassen, daß er oftmals auch uns Jüngere überzeugen konnte. Für Johows stimmliche Begabung und musikalisches Gehör spricht mehr als schöne und lobende Worte die Tatsache, daß er bevorzugter Sänger im Domchor war, einem der bedeutendsten protestantischen Kirchenchöre.

In Memel erweiterte Johow den von ihm gegründeten Kirchenchor am 1. Oktober 1894 zum Oratorien-Verein und führte den jungen Chor in der Folgezeit über die engen Grenzen, die einer kleinen vierstimmigen kirchlichen Motette gesetzt sind, hinüber zu größeren Aufgaben. Bedächtig und vorsichtig geht es zunächst zu einem Chorwerk für Soli, Frauenstimmen und Klavierbegleitung von Abt. Die Soli werden vorerst noch bescheiden von besonders stimmbegabten Mitgliedern gesungen. Als dann aber 1897 der vielgefeierte Liedersänger Eugen Hildach ein Konzertangebot macht, war für Johow der Augenblick gekommen, wo er den nunmehr hundert Mitglieder zählenden Chor aus dem engen Kreis der Freunde und Gönner herausführte an die breite Oeffentlichkeit, wo es aber auch galt, neben der musikalischen eine finanzielle Verantwortung zu übernehmen. Als Geburtsstunde des Memeler Konzertlebens ist daher der 21. Januar 1898 zu bezeichnen, der Tag, an dem Heinrich Hofmanns Märchen von der schönen Melusine unter Begleitung der Tilsiter Militärkapelle und mit den Hildachs als Solisten nicht nur einen künstlerischen, sondern auch einen großen materiellen Erfolg brachte. Mit den größeren Aufgaben, die Johow dem Chor zumutete, wuchs Selbstbewußtsein und Stoßkraft des Chores, sodaß er bereits als wesentlicher Faktor an dem 2. Litauischen Musikfest zu Insterburg im Mai 1898 mitwirken konnte. Es handelt sich bei diesen Musikfesten um die künstlerische Zusammenarbeit der Städte Gumbinnen, Insterburg, Memel, Stallupönen und Tilsit. Alle drei Jahre vereinigten sich die fünf Chöre zu dreitägigem Fest und brachten unter Mitwirkung erster Solisten und großem Orchester geistliche und weltliche Werke zur Aufführung, darunter mindestens eins, dessen al fresco-Stil nur durch Zusammenfassung größerer Stimmittel zur Wirkung geführt wird. Wer den Konzertbetrieb der Großstadt kennt, weiß, daß jeder Dirigent eines Oratorien-Vereins mit einem Chor von 200—300 Sängern rechnen kann, daß ihm zu den Aufführungen ein Orchester — meist das Opernorchester — zur Verfügung steht, welchem alle Musikstile vom Barock bis zur Moderne vertraut sind, daß der Verein meist einen stattlichen Notenfundus besitzt und, um auch etwas sehr Aeußerliches zu nennen, daß der Verein im Besitze eines Konzertpodiums ist, dessen Wert oft mehrere tausend Lit ausmacht. Alle diese Selbstverständlichkeiten fallen für die Mittelstadt fort und sind nur durch große persönliche Opfer zu erkaufen. Um so höher ist daher der kulturelle Idealismus zu werten, der es möglich machte Werke zur Aufführung zu bringen, wie etwa Fragmente des damals noch garnicht freigegebenen Parsifal. Es wird ein bleibendes Verdienst Johows sein, den noch jungen Memeler Chor so rasch in diese Arbeitsgemeinschaft geführt zu haben, daß er bereits am zweiten Musikfest teilnehmen konnte. Um auch der eigenen Heimatstadt etwas von dem Fest zu vermitteln, wird das dort am 1. Festtage gesungene Deutsche Requiem von Brahms als Kirchenkonzert mit Orchester wiederholt. Sechzehnhundert Menschen lassen sich von diesem Werk erbauen, das, den üblichen lateinischen Text und die eigne Dichtung vermeidend, mit erlesenem Geschmack die poetischen Stellen der Bibel zu einer überkonfessionellen Menschheitsklage zusammenfaßt und besonders im 5. Teil, dem Sopransolo auf den Text: „Ich will euch trösten wie einen seine Mutter tröstet" mit seiner Klangschönheit zum Ergreifendsten gehört, was je zum Gedächtnis der Toten gesagt ist.

Einen Schritt weiter in der künstlerischen Ausgestaltung bedeutete es, daß von nun an die großen abendfüllenden Oratorien einstudiert und die Solopartien durchweg mit den bekannten Berufssängern besetzt wurden. Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze, ebenso wenig dem Sänger. Es ist daher vergebliches Bemühen, durch Aufzählung heute verblaßter Namen den Glanz sichtbar werden zu lassen, den damals diese herrlichen Stimmen den Konzerten verliehen. Uns Jüngeren klingt nur noch in ferner Erinnerung an unsere musikalische Kindheit einige Namen ans Ohr, Namen, die in jeder Großstadt die Anschlagsäule mit großen Buchstaben der Oeffentlichkeit zurief: Arthur van Ewenk, Heß van der Wyk, Eva Leßmann, Elisabeth Ohlhoff, Meta Geyer, Alexander Heinemann.

Aber nicht nur Virtuosen der Stimme fanden den Weg herauf nach Memel. Vom Jahre 1900 ab traten neben die Oratorienaufführungen die sogenannten „Künstler-Konzerte", meist vier in jeder Konzertsaison. Damit übernahm Johow die Arbeit, die gewöhnlich Sache einer Konzertdirektion ist. Es erscheint dem Außenstehenden kaum glaubhaft, wenn er liest, welche Künstler von Weltgeltung auf dem Memeler Konzertpodium gestanden haben. Aus der großen Zahl von Namen sollen nur diejenigen genannt werden, deren Ruhm die alte und neue Welt verkündet. Ich nenne von den Geigern: Arigo Serato, Petschnikoff, Henry Marteau, von den Pianisten: Reisenauer, Arthur Schnabel, Georg Schumann, Meyer-Mahr, von den Quartettvereinigungen: das Petersburger, das Böhmische, das Klingler-Quartett, von den Liedersängerinnen: Hertha Dehmlow, Elena Gerhardt. Geradezu als Unikum muß es bezeichnet werden, daß im Jahre 1911

den einen Verstiegenen. Oft schaut er in den grausigen Schlund hinab. Er sieht, daß unter dem nächsten Kaminabbruch die Rucksackreste liegen, die Zeichen von Abgestürzten.

Langsam, unendlich langsam läuft das Seil durch meine Hände. Auf einmal stockt es ganz. Ich kann den Mann nicht sehen, da er unter einem Ueberhang steht. Unten spricht Demut zu ihm. Er ist jetzt an der Stelle, die auch für uns nicht leicht war. Dort, wo man aus dem Kamin in die glatten Platten queren muß. Fest halte ich das Seil. Jeden Augenblick erwarte ich den Sturz. Aber der tüchtige Demuth hat seine Pflicht getan. Es gelingt ihm, den Geschwächten über die Stelle zu bringen. Aber ich bin schon halb erfroren, wie von unten der Ruf ertönt: „Nachkommen!"

Jetzt bin ich bei der Stelle. Ein schmales Band, eher eine Leiste. Ueber ihm wölbt sich ein mächtiger Ueberhang vor. Immer stärker. Das drängt gegen den Abgrund. War es, daß ich vor Kälte steife Knochen hatte? Habe ich die Stelle schlecht angepackt? Oder war sie wirklich schwer? Mein Rucksack verhängt sich an dem Ueberhang, wie ich mich gerade auf der Leiste um eine Ecke schwingen will. Der Rucksack reißt mich zurück. Ich halte mich gerade noch. Aber es war mir, als ob jemand eine glühende Spirale durch mein Rückenmark gezogen hätte. Das zweite mal packte ich den Eingang besser an und kam zu den andern.

Wir gleiten über die Platten. Der Regen rauscht, und immer wieder kommen die Steine. Wie durch ein Wunder ist noch niemand von uns verletzt. Wir decken uns gar nicht mehr, überlassen es dem gütigen Schicksal, von keinem Geschoß getroffen zu werden. Aber das Gefühl, machtlos erschlagen werden zu müssen, ohne daß man sich wehren kann — das zerrt an die Nerven.

Gerettet

Dauern die Platten ewig? Ist das der gleiche Berg, die gleiche Wand, über die wir heute früh so schnell emporkamen? Da reißt der Nebel auf. Knapp unter uns liegt das Einstiegsschneefeld.

Ein langer Jauchzer der Befreiung in das Tal. Schneller geht es das letzte Stück. Auch die Geretteten beeilen sich. Sechs Stunden, nachdem wir die Verstiegenen gefunden hatten, konnten wir unten beim Einstieg das Seil ablegen.

Hinter uns bleibt die graue, nebelverhängte Riesenwand, die uns freigeben mußte, und deren Steine jetzt keine Opfer finden können. Müde und abgespannt kamen wir auf die Hütte. Gegen Abend kamen auch die Festkogelleute zurück, die die Verletzten gut nach Johnsbach gebracht haben.

Sonntag, den 3. Juli. Nur eine kurze Notiz in den Zeitungen. Ein Tag Gefahr, höchster Anstrengung und Aufopferung für die Retter.

Wenn jemand aus Todesnot gerettet wurde, dann soll er still und bescheiden dasitzen und sich freuen, daß er lebt. Aber einer von den dreien, die wir geholt haben, sagte am nächsten Tag: „Morgen könnten wir wieder in die Wand einsteigen."

Da muß man die Zähne zusammenbeißen.

Gewaltiges Glück hatte ein Prager Bankkassierer mit einer sonst unverzeihlichen Pflichtvergessenheit; er hatte 50 000 Kronen in seiner Schreibtischlade unverschlossen liegen lassen, anstatt sie in den Geldschrank einzuschließen. In der fraglichen Nacht schweißten Einbrecher den Geldschrank auf, fanden nur ein paar hundert Kronen, ohne die 50 000 Kronen im Schreibtisch zu entdecken.

*

Im Londoner Rundfunk gab es neulich sehr lustige Auseinandersetzungen mit einer Katze namens Jemina, die sich in den Senderaum geschlichen und dort verborgen gehalten hatte. Alles Suchen nach ihr war vergebens. Während eines Konzertes ertönte plötzlich ihr Miauen, das von Tausenden gehört wurde. Schließlich gelang es, die Störende festzunehmen.

*

Die Frage, ob ein goldener Nachttopf pfändbar ist oder als Gegenstand des dringenden täglichen Bedarfs nicht gepfändet werden kann, wurde in Budapest in ersterem Sinne gelöst; das merkwürdige Juwel gehört einem in der Nachkriegszeit völlig verarmten persischen Prinzen.

Berliner Tagebuch

Der General geht ins Theater — Potemkinsche Russen. — Die erste Premiere. — Gesichter vor Richard Tauber. — Ein Dichter mag nicht mehr. — Adieu, Herr Ludwig. — Richter über Marianne Winkelstern.

Berlin, Ende August.

Der General, von dem sie sagen, daß er der mächtigste Mann in Deutschland ist, dachte ein bißchen nach. Das große Theater hatte ihn zur ersten Premiere der Saison eingeladen, und er hatte nicht abgesagt. Der Alte Fritz und Napoleon waren ja auch Freunde des Theaters gewesen. Es kleidet Mars gut, wenn er mit den Musen befreundet ist. Hm, dachte der General, aber Napoleon brauchte sich nicht den Kopf zu zerbrechen, ob er in Zivil oder in Uniform zu den Schauspielern ging . . . was sollte er wirklich heute abend im Admiralspalast tragen? Bei der letzten Reinhardtpremiere hatte der General Uniform getragen — da hatte der Komiker Max Hansen deutlich eine pazifistische Couplet-strophe nach seiner Loge hin pointiert. Im Admiralspalast würden sie heute abend ein russisches Stück spielen: „Katharina I." Mit viel Soldaten. Wilhelm II. würde in der Uniform seines russischen Leibregiments erschienen sein. Aber der General sah auf sein Billet. Den mittelsten Platz in der ersten Reihe hatte er — nein, da hätte die Generaluniform zu dramatisch gewirkt. Der General entschloß sich für den schlichten Smoking. Niemand erkannte den mächtigen Herrn, als er das festliche Haus betrat. Der Logenschließer stand nicht stramm, als er ihm ein Programm für 30 Pfennige verkaufte. Aber schon die Ouvertüre erfüllte den General mit Genugtuung: Trompeten, Trommeln, ein schneidiger Militärmarsch. Der Vorhang geht auf — das russische Lagr vor Marienburg 1702. Blitzende Uniformen — die Russen waren gut ausgerüstet damals, denkt sich der General. Aber ob sie wirklich so sauber, so adrett, so funkelnagelneu vor Marienburg lagen? Vor den Augen des Generals tauchen die grauen, verlausten Felduniformen auf, die er im Weltkrieg so oft gesehen hat, wenn er aus dem Großen Hauptquartier nach den vorderen Schützengräben kam. Realistisch inszeniert der Direktor Rotter nicht, fühlt der General — aber es wird auf der Bühne eine forsch-fröhliche Sprache geredet, diese Russen gehen mit frohem Herzen zum Sturm, das fördert den Wehrgedanken. Der Feldmarschall Menschikoff, den der Schauspieler Hans Rehmann mit vornehmem Herzen gibt, ist eine sympathische Figur, man fühlt, wie zwischen diesem Schauspieler und seinem Publikum, zwischen dem Feldmarschall auf der Bühne und den Zivilisten ein angenehmes Fluidum entsteht. Ja, man muß nur uns Feldherren näher kennen, dann schlagen uns alle Herzen zu, denkt der General. Er gönnt dem Feldmarschall die hübsche Katharina durchaus, von der auf dem Zettel steht, daß sie im Zivil Gitta Alpar heißt. Ein blondes Persönchen, aus deren schmaler Brust die Töne kaskadengleich quellen. So kann in der ganzen Reichswehr keiner singen. Aber diese heiße Katharina verläßt den ehrlichen Feldmarschall, um dem Zaren zu gehören. Für die Macht opfert sie die Liebe, das ist nun einmal so im Leben, wem singen Sie das, Frau Alpar! Wenn man es genau besieht: der Katharina blieb gar keine andere Wahl, der Zar zwang sie ja geradezu, mit Menschikoff zu brechen, da stellte sie sich einfach auf den Boden der Tatsachen. Nun ist sie Zarin und singt:

Wer regiert die Welt,
Wer ist ihr Held —
Der Mann, der Mann!

Alle Smokingbrüste straffen sich und jubeln innerlich der blonden Nachtigall auf der Bühne zu. Aber die guckt mit triumphierenden Lächeln von den Diplomaten, Bankdirektoren und Kritikern weg, die das Parkett der ersten Saisonpremiere füllen und funkelt den schönen, glitzernden, duftenden Frauen in den Logen zu, indem sie weiter singt:

„Und wer regiert den Mann?
Wem paßt er sich an?
Und ist er noch so klug und schlau?
Der Frau, der Frau, der Frau!
Raffiniert geht sie zu Werke,
Schwach zu sein ist ihre Stärke,
Und das weiß sie ganz genau —
Die Frau, die Frau, die Frau."

Das Haus bricht in brausenden Beifall aus. Auch die Gattin des Generals lächelt. Er ist diesmal anderer Meinung als die Zarin. Nein, in unserer Regierung haben die Damen nichts zu sagen. Im Gegenteil, wir haben da gerade einen Erlaß herausgebracht, daß sie sich beim Baden erst mal ordentlich anziehen . . .

*

Ich habe in diesen Blättern immer von Gitta Alpar geschwärmt. Nun hat sie wieder einmal ganz Berlin bezaubert. In ihrer neuen Katharinarolle hat sie den ersten großen Sieg der Saison erfochten — ein weiblicher Caruso. Zwei Tage darauf standen wir zu Dritt, Gitta, Richard Tauber und ich, im Zoo vor zehntausend sehnsüchtigen Menschen. Es war die erste Wohltätigkeitsveranstaltung vor den braun aus den Ferien heimkehrenden Berlinern. Gitta und Richard sangen für die Künstleraltershilfe — zugunsten ihrer verarmten, alten Kollegen. Am Eingang des Zoo stand ein Eselwägelchen. Die blonde Gitta wird hineingesetzt, links vom Esel geht Gustav Fröhlich („Herr Alpar"), rechts davon der Kammersänger, der ganz schlank aus Berchtesgaden heimgekehrt ist, hinter dem Wagen trotte ich schiebend drein. Bald kommen wir nicht mehr weiter. Zehntausend begeisterte Berliner huldigen zwei Großen aus dem Reiche der Kunst — da spürt man, daß Berlin die erste Theaterstadt der Welt ist. Wie müssen wir lachen, als wir am Löwenkäfig vorbeitraben und die Löwen so aufgeregt wie nie durch ihren Käfig trotten. Auf dem Konzertpodium sage ich den Hörern kurz die kommenden Genüsse an, und die Zehntausend werden im Nu mäuschenstill. Man könnte jedes herbstliche Blatt fallen hören. Gitta und Richard singen, ich stehe hinter ihnen am Flügel und sehe etwas, was zu dem Schönsten gehört, das zu schauen ist: die Wirkung der Kunst auf einem Meer von Gesichtern. Sie sehen staunend auf das Gotteswunder von Gittas Kehlkopf, aus dem die Koloraturen mit einer spielerischen Mühelosigkeit wie eine Leuchtfontäne emporquellen — und sie lächeln und strahlen, wenn die Töne immer höher emporperlen. Man sieht richtig, wie das Glück da unten sich ausbreitet. Da raucht im Publikum einer eine Zigarre. Ich fühle, wie er eifern auf seine Meerschaumspitze beißt. Ein hartes, zerarbeitetes Gesicht. Richard Tauber hat eben „Dein ist mein ganzes Herz" begonnen. Er singt es mit seinem warmen, vollen, männlichen Tenor so schön wie fast noch nie. Mit Händen zu greifen ist, wie da unten das harte, zerarbeitete Gesicht weich wird. Ganz langsam greift der Mann an die Zigarre und nimmt sie leise und andächtig aus dem Mund. Seine Augen, die erst stechend und bitter waren, werden milde und bekommen einen sanften Glanz. Und so wandelten sich ein paar tausend Gesichter dieses Kummer- und Notjahres. Es ist dennoch ein Glück zu leben — in dieser Stadt zu leben.

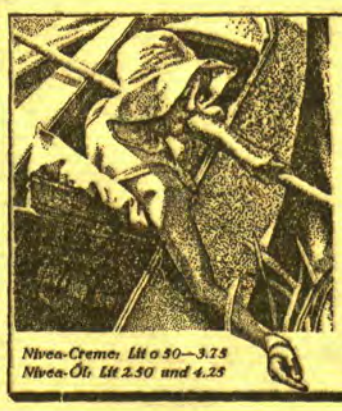
Aber da hat gerade am Morgen dieses Tages einer der Unseren dieses Leben weggeworfen. Der Dichter Marcellus Schiffer hat sich vergiftet. Bestimmt nicht aus Not. Dieser kultivierte lyrische Satiriker stand vor neuen, unzweifelhaften Erfolgen. Aber er ist einem Druck erlegen, dem er sich nicht gewachsen fühlte. Wir spüren alle diesen Druck. Er resultiert auf der einen Seite aus der Krise und Not um uns, gegen die wir immer machtloser werden — er resultiert auf der andern Seite aus den barbarischen Verhetzungen von allen Seiten, aus dem immer einseitiger werdenden Zuschnitt unseres geistigen Lebens, vor dem keine Freiheitsbeschränkung mehr Halt macht. Wir sehen zu viel Verzweiflung — und die Macht, die der Staat um uns entfaltet, mindert sie nicht. Marcellus Schiffer floh vor diesem Dilemma aus dem Leben. Andere wählen andere Auswege. Herr Emil Ludwig, zum Beispiel, hat die deutsche Staatsbürgerschaft abgelegt und ist naturalisierter Schweizer geworden. Das deutsche Problem hat für ihn zu existieren aufgehört. Er befreit sich davon, indem er sagt: „Es ist nicht mehr mein Erleben." Ist es erlaubt zu sagen, daß das Fahnenflucht aus unserer Seelennot ist, Herr Ludwig? Da desertiert einer aus der deutschen Problematik, der den Instrumenten der deutschen Sprache und der deutschen Bildung alles verdankt was er ist — sogar sein Schweizer Landhaus. Wenn sich seine Feder wieder einmal in unsere Angelegenheiten mischt, wird uns bitter im Munde werden.

. . . noch ein tränendes Gesicht ist heute zu trösten. Die blonde federnde Marianne Winkelstern, Erik Charells Tanzstar, haben die Richter von Moabit zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie mit ihrem Auto, das sie selber steuerte, einen alten Mann überfuhr. Wenn sie den Hinterbliebenen 5000 Mark zahlt und sich drei Jahre lang kein neues Autovergehen zuschulden kommen läßt, wird die Strafe aufgehoben. Ich weiß der Verurteilten keinen Trost. Sie war selig im 50-Kilometer-Tempo — ein Menschenleben ist das Opfer. Wir sehen jeden Tag zu viel selbstherrliche Herren- und Damenfahrer um die Ecken rasen, als daß wir Mitleid haben könnten, wenn einer mondänen Frau beigebracht wird, daß ein vernichtetes Menschenleben nur drei Monate der Mörderin kostet.

Der Berliner Bär.

Deutschlands stärkstes Leuchtfeuer

wird gegenwärtig am Ufer des Müggelsees bei Berlin ausprobiert. Das Reichsverkehrsministerium hat hier einen Versuchsleuchtturm errichten lassen, wo alle technischen Neuerungen erprobt werden, ehe sie an der Wasserkante zur Sicherheit der Seefahrt verwendet werden. Unser Bild zeigt die gewaltige Prismenanordnung vor dem Leuchtfeuer, durch die die enorme Lichtstärke der Versuchsstation erzielt wird.



Nivea-Creme: Lit a 50—3.75
Nivea-Öl: Lit 2.50 und 4.25

Sonnengebräunte, gesunde Haut

erhalten Sie bei jedem Wetter, wenn sie sich kräftig mit

NIVEA-CREME oder ÖL

einreiben. Nivea-Creme und Öl enthalten — als einzige Hautpflegemittel der ganzen Welt — das hautverwandte Euzerit; sie können deswegen durch nichts ersetzt werden.

Beide vermindern die Gefahr des Sonnenbrandes. Sie dürfen aber nie mit nassem Körper sonnenbaden und stets vorher einreiben. Nivea-Creme wirkt an heißen Tagen angenehm kühlend; Nivea-Öl schützt bei unfreundlicher Witterung gegen zu starke Abkühlung, so daß Sie auch an trüben Tagen licht- und luftbaden können.

---

die bekannte Pianistin Alice Ripper mit dem hiesigen Orchester unter Johows Direktion das Es-dur-Konzert von Beethoven spielte. (Das in einer Stadt von 30 000 Einwohnern an der äußersten Reichsgrenze!) Allerdings ging es nicht immer ohne Verdrießlichkeit und Geldsorgen ab, betrug doch das Honorar allein mitunter 600 Mark, und das „Dampfboot" der damaligen Jahre klagt einmal mit beweglichen Worten über den schlechten Besuch eines Konzertes, weil zufällig ein Fest am gleichen Abend stattfand.

Den Höhepunkt des Memeler Konzertlebens — wenigstens nach außen hin — bedeutete das 4. Litauische Musikfest, das 1905 unter Leitung von Alexander Johow hier in Memel stattfand. Es imponiert bereits der Etat, der mit einer Ausgabe von 8000 bis 10 000 Mark rechnete. Ein aus den Tilsiter, Gumbinner und Memeler Kapellen gebildetes Orchester begleitete die Darbietungen eines Massenchors, der aus den vier auswärtigen Vereinen, dem hiesigen Oratorien-Verein, dem Ernstschen Verein, der Liedertafel, den Liederfreunden, dem Seminarchor und einem Knabenchor bestand. Dieser machtvolle Chor sang in der zum Festraum umgestalteten Wagenhalle der Elektrischen in der Paulstraße das große Händeloratorium Judas Makkabäus und das für damalige Zeit fabelhaft moderne Te Deum von Bruckner. Der dritte Festtag brachte ein Liederkonzert, das die Festsolisten bestritten, von denen damals Albert Fischer und Alexander Heinemann wohl die beliebtesten waren. Die Solisten haben immer gern unter Johow gesungen, sie rühmten seine Art, mit dem Sänger zu gehen, mit ihm zu atmen, ihn fest aber elastisch zu führen und rücksichtsvoll zu begleiten.

Es wurde schon erwähnt, daß der Oratorien-Verein in jedem Jahr eins der klassischen oder der modernen Oratorien herausbrachte. Eine eingehende Schilderung ist natürlich nicht möglich. Aber schon die folgende Zusammenstellung, die nur die bedeutendsten Aufführungen nennt, zeigt, welche Werke von Rang hier zu Gehör kamen: 1901 Mendelssohn, Elias; 1903 Haydn, Jahreszeiten; 1905 Klughardt, Zerstörung Jerusalems; 1906 Lorenz, Jungfrau von Orléans; 1907 Haydn, Schöpfung; 1909 Gluck, Orpheus (mit Martha Stapelfeldt); 1900 Händel, Messias; 1910 Brahms, Schicksalslied (mit der Kaempfert); 1910 Verdi, Requiem; 1911 Händel, Samson; 1912 Cherubini, Requiem; 1912 Brahms, Nänie; 1913 Bach, Aktus tragicus und Kantate Nr. 6.

Noch zweimal führte Alexander Johow seinen Chor zu einem Musikfest: 1907 nach Tilsit und 1911 nach Insterburg. Das Tilsiter Musikfest brachte Beethovens philosophisches Glaubensbekenntnis, die Missa solemnis zusammen mit Wagners religiösem Testament, dem Parsifal. Johow sang dabei selbst die Rolle des Titurel. Im Zusammenhang mit dieser gesanglichen Leistung soll eine andere Episode erwähnt werden. Während der Generalprobe zur „Schöpfung" erkrankte plötzlich der Vertreter der Baßpartie. Die Aufführung war deshalb stark gefährdet; da bei der exponierten Lage Memels ein Ersatz innerhalb 24 Stunden unmöglich zu beschaffen war, übernahm Alexander Johow die Partie des Raphael selbst, überließ für die betreffenden Arien den Taktstock dem eiligst herbeigerufenen Insterburger Dirigenten und rettete so die Aufführung vor dem Fiasko.

Das andere der großen Musikfeste fand, wie gesagt, in Insterburg statt und brachte zwei Werke von vollendeter Klangschönheit. In Verdis Requiem, der Klage um seinen Freund, strahlt uns eine nur mit der Poesie Dantes vergleichbare Leuchtkraft der Farben und eine nur dem Italiener eigene Süße der Melodieführung entgegen. Die konzertmäßige Aufführung von Cornelius' „Barbier von Bagdad" war eine fabelhaft moderne Tat. (Die Stadt Halle folgte z. B. erst ein Jahr später.) Es ist wohl das größte Musikluspiel, das die Opernliteratur kennt. Durch die zarte Poesie des Textes und die nahezu lyrische Gestaltung der Musik ist die Wirkung im Konzertsaal fast stärker als im Theater. Nie wieder ist es gelungen, eine so zwischen Groteske und Humor stehende Musik zu erfinden, wie bei der Schilderung der Hauptperson, wenn sich der jugendbewegte neunzigjährige Schwätzer Abul Hassan vorstellt: „verkannt im Leben, doch berühmt in Zukunft, ich bin Gesamtmensch und Barbier der Nachwelt."

Vom Domchor war Johow gekommen, dem Oratorium gehörte seine ganze Liebe. Daher ist diese Seite seiner Tätigkeit hier in ausführlicher Weise geschildert worden. Aber auch als Dirigent der Liedertafel ist er im Verlaufe der letzten vierzig Jahre oft und glücklich hervorgetreten und hat den Verein besonders an den Stiftungsfesten zu großem Erfolge geführt. Johows organisatorische Tätigkeit und Arbeitskraft steckte auch hier mit den Jahren die Ziele immer weiter. Besonders bei festlichen Gelegenheiten wurden anspruchsvolle Werke mit Solis und Orchester gesungen. Ja, es gelang ihm sogar vom Jahre 1909 ab den Verein weit über die übliche Tätigkeit eines Männerchors hinauszuführen, indem er Aufführungen leichterer Spielopern veranstaltete. So gingen Lortzings „Waffenschmied", Kreutzers „Nachtlager" und Adams „Nürnberger Puppe" über die Bretter des Schützenhauses und erlebten eine weit über dem gewöhnlichen Durchschnitt stehende Wiedergabe. Bei den Opern- und Operettenaufführungen des Stadttheaters in damaliger Zeit ist Johow des öfteren helfend als Kapellmeister eingesprungen, und auch das Konservatoriumsorchester hat einige Male unter seinem Taktstock gespielt.

Kompositorisch hat sich Johow bereits in jungen Jahren betätigt. Als Achtzehnjähriger komponierte er für das von ihm gegründete Schillerorchester den auch hier öfter gespielten Lyra-Marsch. Neben einer Anzahl klangvoller Lieder schuf er aus der Praxis und für die Praxis der Liedertafel Werke für Männerchor, die naturgemäß hier in Memel ihre Uraufführung erlebten, aber auch von auswärtigen Vereinen viel gesungen wurden. Einen großen Erfolg brachte dem Komponisten Johow das Zweite Ostpreußische Sängerfest, wo seine Komposition „Andacht im Walde" für Männerchor, Solo und großes Orchester eine glanzvolle Wiedergabe unter seiner eigenen Leitung erlebte und auch in der Fachpresse große Anerkennung fand. In kleinerer Besetzung hörten wir dies Werk im vorigen Jahr anläßlich des Vorbereitungskonzerts für das Tilsiter Sängerfest, und es ist damals gewürdigt worden. Johows Verbundenheit mit der Romantik wurde schon eingangs erwähnt; auch seine Kompositionen beweisen wieder einmal, daß die besten Wurzeln der Musik überhaupt neben der schöpferischen Potenz des Einzelnen im solid Handwerklichen liegen, ohne das eben jede Kunst ein fauler Zauber bleibt.

Von den äußeren Ehrungen, die Johow zuteil wurden, seien genannt die 1907 erfolgte Ernennung zum Kgl. Musikdirektor, die Ehrenmitgliedschaft bei einer ganzen Reihe auswärtiger Vereine, darunter beim Männerchor ehemaliger Domchorschüler.

Diese glanzvolle Entwicklung, die in der jährlichen Aufführung eines großen Oratoriums, einer Anzahl von Konzerten internationaler Größen und einer Spieloper gipfelt, fand naturgemäß durch den Krieg eine jähe Unterbrechung. Die wirtschaftlichen Sorgen, die Unruhen der Zeit und die allgemeinen Verhältnisse führen dann zu der tragischen Entwicklung, die wir bei allen kulturellen Veranstaltungen beklagen. Noch einmal gelang es nach dem Kriege zwei große Aufführungen (den „Elias" und die „Jahreszeiten") zustande zu bringen. Die beginnende Inflation setzte den Bemühungen auch hier bald ein Ende.

Wenn der 1. Oktober 1932 der Abschluß einer an Erfolgen reichen Künstlerlaufbahn ist, so möge er auch den Auftakt eines schönen und langen Lebensabends bilden. Dank und Gruß sei Alexander Johow auch von dieser Stelle.

Barkow.

Nr. 35 / Sonntag, den 28. August 1932

Am siebenten Tag /

Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Der andere Tilly / Skizze von Lothar P. Manhold

Der abnehmende Mond glimmt hinter brodelnden Wolken, es sieht aus, als sei er von Spinnweb' umsponnen.

„Es wird Zeit, Tilly," mahnt Winter.

Der alte Mann murmelt etwas, das Winter nicht versteht. Er erhebt sich schwerfällig. Bosco, mit dem er gespielt hat, springt japsend an ihm hoch. Sie gehen den Kiesweg hinunter zur Gartenpforte. Der Alte spricht von der Arbeit, die es morgen bei den Spalieren gibt.

„Haben Sie was zu lesen?" fragt er unvermittelt und bleibt unter einem niederen Pflaumenbaum stehen. „Morgen ist Sonntag."

„Das kommt darauf an."

„Was kommt worauf an?" fragt der Alte naiv.

„Hm —," überlegt er dann. „Seezigeuner' haben Sie wohl nicht?"

Nein, „Seezigeuner" standen nicht in Winters Bücherschrank. Wenn er aber etwas anderes, ähnliches —

„Schade," bedauert Tilly. „Seezigeuner' müssen Sie lesen, Herr. Es ist spannend und schön. Dreimal habe ich es nun schon durch. — Aber vielleicht haben Sie etwas von Nietzsche?"

Winter öffnet vor Verblüffung den Mund, so etwas ist ihm noch nicht vorgekommen. „Nie—tzsche?" fragt er gedehnt. Er hat sich doch nicht verhört?

Tilly nickt, Winter sieht das alte Gesicht, das in der Dunkelheit zerfließt. „Ganz recht, Nietzsche, denselben."

„Kommen Sie herein, Tilly," fordert Winter auf. Er folgt einer plötzlichen Eingebung. Ehe er drinnen vor den Schrank tritt, reicht er dem Alten das Kistchen mit den Zigarren hin. Tilly grunzt vor Wonne und wählt sich eine aus.

Der Schrank nimmt die ganze Breitseite des Arbeitszimmers ein, er enthält nichts als Bücher. Bücher oben, Bücher unten, Bücher in der Mitte. Alle ausgerichtet, in Reih' und Glied, eine bunte Parade, wie sie Winter liebt. Er wählt einen Band aus der blaßblauen gebundenen Serie und legt ihn vor Tilly auf den Schreibtisch. „Zarathrustra", erklärt er. „Sind Sie zufrieden?" Aber schon tut es ihm im Herzen leid um das Buch. Und in Gedanken zählt er es bereits zu den Vermißten und Verlorenen.

„Danke — ja, ich bin zufrieden," antwortet Tilly, mit einer plötzlichen Jugendlichkeit, die Winter peinlich berührt. „Wollen wir uns nicht setzen? Ich möchte nämlich die Zigarre hier rauchen. Ich verspreche mir mehr Genuß davon, als wenn ich auf meinem Strohsack liege und dann in der Finsternis herumpaffe. Sie geben wohl auch nicht gern Ihre Bücher aus der Hand?"

„Gewiß — nein, also setzen Sie sich, Tilly." Winter verbirgt seine Verlegenheit unter der Maske der Zerstreutheit. Er „spielt" den gnädigen Herrn. Tilly zündet sich seine Zigarre an. Winter sieht das noble Gesicht des alten Herumtreibers von der zuckenden Flamme des Streichholzes für Augenblicke scharf beleuchtet. Die höckerige Nase, die schmalen, gebräunten Wangen, der schlohweiße Schnurrbart und der seidenweiche Spitzbart — all dies zusammen erinnert ihn immer wieder an Stiche, die den General des Dreißigjährigen Krieges zeigen.

Der andere Tilly saugt an seiner Zigarre. Die rote Glut atmet wie ein feuriges Tierchen.

„Wenn man so denkt," philosophiert er und besieht sich die Zigarre, „wenn man so denkt — vielleicht leben auf dieser Zigarre auch Wesen wie wir Menschen. Nur kleinere natürlich, unendlich viel kleinere. Leben da, arbeiten, lieben und hassen. Aber mit eins ist alles vorbei. Das große Feuer kommt und frißt alle."

„Komischer Gedanke, nicht wahr?" fragt er vorsichtig.

„Warum komisch?" fragt Winter wieder und zuckt großmütig die Achseln.

„Ich mache mir nämlich die blödsinnigsten Ideen," entschuldigte sich der Alte. „Aber das Perpetuum mobile will ich nicht erfinden," fügt er schnell hinzu. Winter sieht es nicht, aber er fühlt es, daß das Greisengesicht sich jetzt zu einem Lächeln verzieht. Es ist schon zu dunkel im Zimmer, als daß sie ihre Mienen erkennen könnten.

„Was sind Sie eigentlich, Tilly? Ich meine von Beruf? Irgend ein Handwerk haben Sie doch gelernt?"

„Klempner."

Im Wort klingen zu gleichen Teilen Humor und Verachtung.

„So, so — Klempner."

„Gewiß," versetzt Tilly spitz wie eine pikierte alte Jungfer. „Und kein schlechter." Er hat die Welt zu sehen bekommen, das war übrigens das einzig Gute dabei. Er hatte etwas Besseres werden wollen. Ja — und er wurde —? Ein Tippelbruder. Und später? Säufer! O ja — er ist einmal jung gewesen, gesund, stolz, courageiert und neugierig, man sollt's nicht glauben. Alles, alles hat er wissen wollen, grad' wie der Doktor Faust vom Goethe. Er hatte die Bücher gelesen, viele, viele Bücher. Nicht nur „Seeräuber" und solche Sachen. Man sah's seinen Armen nicht an, daß sie ganze Bibliotheken fortgeschleppt hatten. Der Ehrgeiz trieb ihn, Geschichten erfinden und schreiben zu können. Doch dazu mußte er erst die Welt gesehen haben, Erfahrungen sammeln, viele, viele Säcke voll. Ach, was hatt' er nicht alles aufgestellt, um herauszukommen, geschuftet, betrogen, sich übers Ohr hauen lassen. Da hatte er zum Beispiel gehört, daß Früchte essen, nichts als nur Früchte essen, den Geist leicht machte und viele gute Gedanken gab. Also aß er sechsmal in der Woche einen Eierkuchen, den er selbst in der Pfanne buk. Und weil anderes zu teuer war, aß er ein Näpfchen Preißelbeeren dazu. Auch das gehörte zu seiner Ausbildung als Erzähler von Geschichten.

Ob Winter den großen St. Bernhard kannte?

Nein.

Na, auch gut. Zwölf Wochen hatte er bei den Mönchen zugebracht. Es war die schönste Zeit seines Lebens. Er flickte den Augustinern die Kupferkessel — es dauerte drei Tage. Die übrige Zeit fütterten sie ihn durch. Mit hundertundein Pfund war er über ihre Schwelle gestolpert, mit hundertundsechzig Pfund sagte er ihnen Lebewohl. Er hatte alles gefressen, sogar ihre Bücher. Auch dieser Nietzsche war darunter. Am Vormittag saß Tilly gewöhnlich mit nackter Brust vor der Tür in der Sonne. Die Köter tatzten mit weichen Pfoten und dampfenden Rachen um ihn herum. Und über den Berg, ihm gegenüber, stieg eine Wolke um die andere empor. Jede so weiß und blendend wie die Stirn Gottes, und jede so gewalttätig und hurtig, als sei hinter dem schroffen Fels ein Geschütz aufgestellt und feuere — pff — Wolke um Wolke in den sündenblauen Himmel.

Bis nach Jerusalem kam er herunter, auf Schusters Rappen, wie man so sagt. Ach, El Kuds, du hochgebaute Stadt, dich soll der Hund zusammentreten. Wie sehr hast du ihn hungern lassen. Aber fragt ihn, fragt ihn doch — wenn er zurückdenkt, sieht er viele Bilder kommen und gehen. Beduinen, Kamele und schwarzbärtige Juden. Basare, Tommies und braune Mädchen. Den Garten Gethsemane, in dem die Franziskaner unter den alten Oelbäumen gingen —

„Da," unterbricht er sich und schiebt den Nietzsche wieder zu Winter hinüber. „Da, nehmen Sie den zurück, es ist ja doch nur Schaum. Vielleicht haben Sie die Bibel da, das Neue Testament. Das ist besser für mich alten Mann."

„Nein," gesteht Winter verlegen. Eine Bibel hat er nicht.

„I wo?!" ruft der Alte erstaunt. „Solch großer Bücherschrank, soviel Bücher, und nicht eine Bibel ist darin."

„Warum haben Sie Ihre Geschichten nicht geschrieben, Tilly?" fragt Winter, um den Alten abzulenken.

Pause.

„Schnaps," flüstert Tilly nach einer Weile mit grotesker Heimlichtuerei. „Schnaps! Alkohol! Meine Henny starb. Und das Mädelchen starb zwölf Stunden später. Siebeneinhalb Pfund wog es bei der Geburt. Siebeneinhalb Pfund, Herr, ist das etwa nichts?! Und trotzdem mußte es fort. — Vor meiner Tür sollte die Sonne niemals scheinen. Es dauerte lang, bis ich einsah, daß es mein Schicksal war. Wie ein Schildbürger rannte ich schnaufend hinter der Sonne her, den Sack in der Hand. Ich bin als Luder geboren, Herr, und ich werde als Luder ruhig sterben. Jetzt ist es Winter für mich, ein bißchen Schnaps, das wärmt. Ein weichgekochtes Ei macht lustig. Ab und zu ein Buch. Und dann und wann ein bißchen Arbeit. Aber nicht zuviel. Was braucht der Mensch mehr." Seine Zigarre ist zu Ende geraucht, er hat nichts mehr zu erzählen. Er erhebt sich, sinkt wieder in den Sessel zurück, beim zweiten Versuch steht er auf den Beinen.

„Na denn — gut Nachtchen!" krächzt er und ist von einer Sekunde zur andern wieder der klapprige, schwerfällige Tilly. Winter öffnet ihm die Tür. Er tappt in den Garten hinaus.

Ueber der See huscht der Schein eines Wetterleuchtens.

Vision am Trapez / Skizze von Hanns W. Kappler

„Du liebst die Kunstreiterin?"

„Ja," antwortete Ralf Sörtens, „und noch heute werde ich sie fragen, ob auch sie mir ihre Zuneigung schenken will. Heute soll es sich entscheiden."

Peter Eggers zwang seine Erregung nieder und richtete sich entschlossen auf.

„Unsere Zeit ist gekommen, Ralf, wir müssen auftreten!"

Die beiden Trapezkünstler schritten durch die Manege. Wie immer wurden sie erwartungsvoll von der Zuschauermenge begrüßt. Dicht unter der hohen Zirkuskuppel harrte das glitzernde Gestänge ihres artistischen Könnens.

Vom grellen Licht der Scheinwerfer umspielt, standen Peter und Ralf bald auf den Trapezen. Aus der Tiefe erklangen die wiegenden Weisen eines Wiener Walzers.

Peter Eggers war an diesem Tage mit seinen Gedanken nicht bei der gefahrvollen Arbeit. Ralf also, sein Partner, liebte die kleine Elma Wendemar und glaubte, daß auch sie ihn gern habe. Peter Eggers hatte es als ein unsagbares Leid empfunden, als vor wenigen Minuten sein Freund den Namen der Kunstreiterin genannt, und zugleich wuchs eine grenzenlose, bittere Enttäuschung in seinem Inneren. Peter Eggers wußte seit langem, daß er Elma Wendemar mit einem starken, aufrichtigen Gefühl liebte, und nur eine durch sein Wesen bedingte Verschlossenheit hatte ihn bisher davon zurückgehalten, die Kunstreiterin zu fragen, ob sie seine Liebe erwidern könne. Die Worte Ralf Sörtens trafen wie ein Blitz aus heiterem Himmel das Herz des sonst kühl zurückhaltenden Peter Eggers und — ohne daß er seinen Regungen zu gebieten vermochte — flammte in ihm jäh ein niegekanntes Gefühl des Hasses auf.

Alles aus, alles zu Ende! Nur dieser Gedanke stand in schmerzhaftem Erkennen in seinem Hirn.

Die Trapeze schwangen hin und her. Zwei fliegende Menschen wirbelten durch die Luft. Sichere, kraftvoll zupackende Griffe, hier ein Ueberschwung, dort ein Salto — unermüdlich schwebten die Trapeze in stetem Rhythmus nach den Klängen der Musik.

Die Darbietung der beiden Artisten neigte sich dem Ende zu.

Da tauchte plötzlich in Peter Eggers ein Gedanke auf, der ihm wie eine Erlösung aus den tausend Zweifeln seines Herzens erschien: jetzt kam das Gefahrvollste ihres Auftritts. In wenigen Sekunden würde er kopfunten, nur mit den Kniekehlen im Trapezstab hängend, den heranfliegenden Freund erwarten. Wäre es nicht für jeden der Zuschauer verständlich, daß ihm die Füße einmal den Dienst versagen konnten? Daß sie aus dem Trapez glitten? Nur Bruchteile von Sekunden würde er zur Ausführung seines Entschlusses benötigen, und der Weg für den Freund war frei.

Mechanisch glitt Peter Eggers über das blinkende Gestänge. Ein kurzer Schwung — nun hing er kopfunten. Hin und her schwebten die Trapeze. Die Musik brach ab. Trommelwirbel rollte nervenaufpeitschend. Trommelwirbel. — Peter Eggers' Augen wetteten sich, eine Vision erstand vor ihnen in grelter Klarheit. Dort drüben — das glitzernde Band — war das nicht die Somme? Dröhnte nicht der Donner der Geschütze in den Ohren? Und jetzt — die tanzenden Funken — war es nicht Sperrfeuer, durch das er, der Verwundete, auf dem Rücken seines Regimentskameraden Ralf Sörtens getragen wurde?

„Nimm dich zusammen, Peter! Ich bring' dich durch!" So war der Schrei des Freundes im Toben der Hölle an der Somme gewesen, des Freundes, der ohne Bedenken für den jungen Kameraden an seiner Seite sein Leben eingesetzt hatte. —

Die Vision zerrann, kalter Schweiß stand auf der Stirn Peter Eggers'.

Wie einen Schemen sah er den Partner auf sich zufliegen. Ein Ruck — fest packten sich die Hände der Männer. Ein kraftvoller Aufschwung — und die „Zwei Eggers" standen lächelnd auf ihren Trapezen. Rauschender Beifall brandete zu ihnen empor. — —

Eine Stunde später betrat Ralf Sörtens das Zimmer des Partners.

„Peter," murmelte Ralf mit heiserer Stimme,

Das Wunder / Skizze von K. Hüter-Kretzschmer, Dresden

„Ich wollte nur mal nachfragen, Herr Schuppert . . ." erklang eine bescheidene Stimme.

„Nischt, Fräulein, hat gar keinen Zweck, daß Sie kommen; kein Mensch kauft heutigen Tages was, es müßte schon ein Wunder geschehen."

„Besten Dank, Herr Schuppert, entschuldigen Sie die Störung." Das kleine Fräulein im zitronengelben Kleide verschwand in einem Sonnenstrahle, der durch die Oeffnung der schweren Eichentüre auf Schupperts Platz am Schalter fiel. Genau so war vorhin der Schmetterling, der auf der Elbterrasse vor ihm hergeschaukelt war und ihn neugierig bis in den Kunstverein begleitet hatte, wieder davon geflattert.

Auf der Treppe des Kunstvereins bot ein Verkäufer Sträußchen von gelben Sumpfdotterblumen und Vergißmeinnicht feil. Der Schmetterling hatte nachdenklich seine Flügel auf- und zugeklappt und sich auf eine Sumpfdotterblume gesetzt, bevor er sich zum Fluge über die glitzernden Wasser der Elbe entschloß. Die Kleine aber steckte ihr Näschen in einen Vergißmeinnichtstrauß.

„Zehn Pfennig sind eigentlich zu viel dafür," überlegte sie, aber die Sonne zwinkerte ihr Mut zu; der Himmel meinte, das Blau stünde ihr gut, und die Berge hinter der Brücke lächelten sanft zu ihrer Verschwendung.

Aber die Kleine auf der Treppe schien das Locken und Lächeln der Sonne, des Himmels und der Berge gar nicht zu empfinden. In sich versunken stand sie da, als empfänge sie plötzlich einen Ruf aus der Ferne, als lausche sie einer Verkündung, als reiften ihre Sinne einem geheimen Auftrage entgegen. Ein paar Augenblicke nur waren es, aber sie ließen sie plötzlich umkehren und wieder hinein in die kalte steinerne Eingangshalle an den Schalter gehen. Herr Schuppert pflegte in dieser frühen Stunde seine Morgenzeitung zu lesen. Er beachtete das Kommen des Mädchens diesmal gar nicht und brummte nur ungeduldig: „Bitte schön?"

„Verzeihen Sie," sagte das zitronengelbe Geschöpf, das diesmal zum Ueberfluß einen Vergißmeinnichtstrauß in der Hand hielt, „würden Sie mir wohl mal sitzen?"

Herr Schuppert glaubte nicht recht zu hören. „Wie, bitte," fragte er und schob, um seine Zweifel zu bekräftigen, die Hand hinter das rechte Ohr.

„Ich möchte Sie gern malen," wiederholte das kleine Ding, diesmal schon bedeutend naseweiser. Herr Schuppert war nun zwanzig Jahre Kassierer im Kunstverein; keiner von all den Malern, mit denen er zu tun gehabt, hätte je ein solches Ansinnen an ihn zu stellen gewagt.

„Ich bin kein Modell," erwiderte er. Sein Brustkasten hob sich dabei stolz und gewaltig, und es dröhnte wie ein heranziehendes Gewitter in der Halle.

„Das weiß ich," sagte die Kleine, „ich könnte Sie auch gar nicht bezahlen."

„Wie käme ich also dazu, Ihnen zu sitzen?" brummte Schuppert und dachte dabei heimlich, daß nicht viele Männer einen so langen weißen Bart hätten wie er.

„Es ist mir eben erst draußen auf der Treppe eingefallen, daß ich Sie schrecklich gern malen möchte," und wie zur Bestätigung ihrer Gedanken legte sie den Vergißmeinnichtstrauß auf die Morgenzeitung. Herr Schuppert sah auf die Blumen, und die Blumen sahen ihn an. Es waren so schöne hübsche blaue Sternchen. Als sein Peter noch klein war, blühten viele von ihnen in ihrem Schrebergarten. „Also wann soll es denn losgehen?" knurrte der Alte auf einmal freundlicher.

„Morgen nachmittag um fünf, Ostbahnstraße 3, vier Treppen bitte, es steht Ilse Wolf an der Türe." Wie aus der Pistole geschossen kam das alles heraus.

„Na schön, Fräulein," nickte Herr Schuppert huldvoll Gewährung. In ihrer Verwirrung ließ die Kleine den Strauß auf der Zeitung liegen. „He, Fräulein, Sie haben etwas vergessen!" Aber sie war schon wieder draußen in der Sonne. — —

Herr Schuppert keuchte die vier Treppen hinauf. „Mich alten Mann hier herauf zu jagen!" schimpfte er.

„Bitte nicht umsehen!" begrüßte ihn die Kleine, die in ihrem fleckigen Malkittel aber auch gar nicht mehr an den zitronengelben Schmetterling erinnerte. „Ich räume nur einmal in der Woche auf; bitte nehmen Sie hier Platz, ich mache erst eine Kohlenzeichnung."

Herr Schuppert saß musterhaft. Nicht umsonst hatte er bei den Gardeschützen „Stillgestanden!" exerziert. „Nicht so steif!" rief die Kleine, „Sie können sich ruhig mit mir unterhalten." Herr Schuppert wußte nicht, wer angriffslustiger war, ihre Zunge oder der Stift in ihrer Hand.

„Das genügt für heute," sagte sie nach einer Weile und bestellte Herrn Schuppert für den nächsten Tag. Etwa eine Woche lang kämpfte sich Herr Schuppert von nun an täglich die vier Treppen hinauf. Es war doch ein rostig gewordenes altes Ding, dieses Herz. Aber nun war morgen die letzte Sitzung.

Als es am nächsten Nachmittag bereits halb sechs war, horchte Ilse Wolf besorgt, ob sich die schlürfenden Schritte Schupperts noch immer nicht hören ließen. Drei weitere Nachmittage wartete sie vergebens, dann ging sie zum Kunstverein. An der Kasse saß ein fremder junger Mann: „Herr Schuppert ist vor drei Tagen gestorben."

„Danke," sagte Ilse Wolf und blieb wieder draußen auf der Treppe stehen. Es ward ihr beim Anblick des ewig fließenden Wassers auf einmal so bange ums Herz. Zu Hause angekommen, nahm sie Schupperts Bild von der Staffelei; sie mochte es nun nicht mehr sehen. Irgendwie hatte sie einen Freund verloren an dem Alten. — — —

— — „Es wäre nun wirklich an der Zeit, daß ein Wunder geschähe," sagte Ilse Wolf eines Tages und zählte ihre Barschaft. Aber klopfte es da nicht an der Türe?

„Fräulein Wolf selbst?" fragte ein Herr, der fast wie ein Ausländer aussah. — „Selbst."

„Ich möchte mir eine Frage erlauben. Man hat mir gesagt, daß Sie den verstorbenen Herrn Schuppert gemalt haben."

„Ja," sagte Ilse, „aber er ist nicht ganz fertig geworden."

„Lassen Sie mich das Bild sehen!" meinte der Fremde. „Ich bin sein einziger Sohn Peter aus San Francisco. Vor 15 Jahren ging ich nach Amerika; zum ersten Male in seinem letzten Briefe klagte mein Vater über sein Befinden. Da entschloß ich mich, die lange geplante Reise nach Deutschland auszuführen, aber es war schon zu spät. Ich besitze kein Bild von meinem Vater, würden Sie mir dieses Bild hier käuflich überlassen?"

Welche Bewandtnis hatte es mit den Tränen, die der jungen Malerin bei seiner Frage über die Wangen schossen? „Verzeihen Sie," sagte sie, „es ist gar nichts." Und mit einer Handbewegung forderte sie ihn auf, sich ruhig des Bildes zu bemächtigen. Da nahm Schupperts Sohn es behutsam in seine breiten Arme und trug es die vier Treppen hinunter in das wartende Auto.

Aber als er sie mit Schupperts Bild verlassen hatte, war es Ilse Wolf auf einmal, als säße der Alte ihr wieder gegenüber und schaue sie gütig und weise, ja fast verklärt an und als sage er mit einer ganz anderen Stimme als damals am Schalter: „Es müßte schon ein Wunder geschehen, Fräulein." Auf dem Tische vor Ilse Wolf lagen zwei Hundertdollarnoten. Der alte Schuppert hatte sie gesandt,

„wir können Elma Wendemar unseren Glückwunsch darbringen. Die Kunstreiterin hat sich verlobt. Mit Büllner, dem Dresseur."

Peter Eggers hob müde den Kopf, der auf seine Arme gesunken war, aber ein Aufatmen kam doch aus seiner Brust.

Ralf trat zu ihm und legte seine Hand auf die Schulter des Freundes:

„Vielleicht ist es besser so für uns. Wir bleiben immer beisammen, gelt, alter Junge? Wir gehen nie auseinander; denn uns schweißte das furchtbare Geschehen der Schlachtfelder zusammen und eine — eine dumme Liebe zu einem Mädel darf uns nicht trennen können!"

Peter tastete nach der Hand des Freundes und drückte sie lange und wortlos.

Der richtige Freier / Skizze von Gräfin Brockdorff

Josef Lautenschläger ging, die Hände in den Hosentaschen, in dem großen Herrenzimmer auf und ab. Er war guter Laune. Das war heute ein Geschäft gewesen, das lohnte. Fünfzigtausend Mark auf einen Schlag verdient, das machte ihm in diesen schlechten Zeiten so bald keiner nach. Die erste Million war damit überschritten. Sein etwas massiges, energisches Gesicht zeigte einen zufriedenen Ausdruck. Mit festem Willen, Wagemut, zäher Ausdauer und etwas Glück hatte er sich in dreißig Jahren aus dem Nichts emporgearbeitet. Ja, er konnte zufrieden sein mit seinen Erfolgen, auch zufrieden mit seiner einzigen Tochter, die eben den Kaffee in die zierlichen Mokkatassen goß. Wie hübsch und elegant seine Maria Josefa aussah, wie klug und gebildet sie war. Nach dem frühen Tode seiner Frau war sie seine einzige Freude auf der Welt. Mit stolzem Lächeln trat er an den Tisch, als sie ihn zum Kaffee rief und setzte sich zu ihr.

„Wann willst Du auf dem Ball sein, mein Liebling?" fragte er. — „Nicht vor zehn oder halb elf Uhr."

„Gut, ich werde Dich begleiten und erst später in den Klub fahren. Aber da fällt mir eben ein, daß der Konsul Marendorg für seinen Sohn Arnold um Deine Hand angehalten hat."

„Das ist der fünfte Antrag in drei Monaten," lachte Maria Josefa.

„Marendorgs sind eine erstklassige Familie."

„Hm, ja!" Maria Josefa sah sich in dem etwas übertrieben eleganten Zimmer um, dann antwortete sie spöttisch: „Du meinst, weil alles bei uns erstklassig ist, muß ich auch in eine erstklassige Familie heiraten?"

„Laß gut sein, Kind. Eine vornehme Familie mit guten Beziehungen bietet manche Vorzüge, aber natürlich hast Du freie Wahl, Liebling."

„Das hoffe ich, Papa, denn meine Heirat ist doch schließlich meine ureigenste Angelegenheit. Ich kann übrigens das halbe Dutzend von Freiern vollmachen, und mit Nummer sechs bin ich einverstanden."

„Mit dem bist Du einverstanden?" Lautenschläger machte ein überraschtes Gesicht. „Um wen handelt es sich denn?"

„Um Fritz Hausen." „Den kenne ich nicht."

„Aber gewiß, Papa. Wir haben mit ihm bei Tanlers gegessen und trafen ihn kürzlich im Theater."

„Ja, jetzt erinnere ich mich. Ein schlanker, blonder, etwas selbstbewußter Mensch. Was ist er?"

„Ich weiß es nicht genau. Er verdient etwas, aber nicht genügend."

„Natürlich, noch solch ein Jüngling, der gut und bequem mit dem Gelde von Josef Lautenschläger leben möchte."

„Papa, Du bist abscheulich. Als ob ich nur eine nebensächliche Beigabe zu Deinem Gelde wäre." Maria Josefa stampfte heftig mit dem Fuße auf und warf ihrem Vater einen zornigen Blick zu.

„Nicht böse sein, Kleines, so war es nicht gemeint. Du bist mir nur ein zu kostbares Gut, um an einen Mitgiftjäger zu fallen, außerdem behielte ich Dich gern noch bei mir."

„Fritz ist kein Mitgiftjäger!" brauste Maria auf. „Und verlassen will ich Dich gar nicht, alter Herr. Ich habe schon mit Fritz gesprochen, daß wir bei Dir leben könnten."

„Und da hat er natürlich eingewilligt. Merkwürdig, Marendorg hat mir den gleichen Vorschlag für seinen Sohn gemacht, und Deine übrigen Freier würden wohl auch damit einverstanden sein. Kein so übler Gedanke. Eine hübsche, liebe Frau, ein elegantes Haus und die Million des alten Lautenschläger, der noch mehr dazu verdienen kann."

„Also Papa, darf Fritz Hausen bei Dir vorsprechen?"

„Nein, mein Herz, so schnell geht das nicht. Ich kenne den jungen Mann nicht, ich muß erst Erkundigungen über ihn einziehen. Ueberlege es Dir auch noch mal. In drei Monaten sprechen wir wieder über die Sache, vorher kein Wort mehr darüber. Verstanden?"

Maria Josefa schwieg. So sehr ihr Vater sie verwöhnte, in gewissen Dingen kannte er keinen Widerspruch.

Zwei Monate waren vergangen. Josef Lautenschläger hatte sich überall nach dem Erwählten seiner Tochter erkundigt, aber nirgends Genaues erfahren können; da kam ihm eines Tages von völlig unerwarteter Seite die gewünschte Auskunft. Konsul Marendorg besuchte ihn.

„Ich komme in einer etwas peinlichen Angelegenheit", sagte er feierlich, „aber es scheint mir Freundespflicht gegen Sie und Ihre Tochter, die mein Arnold immer noch unverändert liebt. Doch dies nur nebenbei. Kennen Sie einen gewissen Hausen?"

„Nein, oder besser gesagt, kaum."

„Das dachte ich mir. Dieser Mensch zeigt sich überall mit Ihrer Tochter zusammen, die ihn in jeder Weise ermutigt. Ich möchte damit nicht sagen, daß Ihre Tochter irgendwie die schicklichen Grenzen überschreitet, aber sie könnte sich, ohne es zu ahnen, in schlechten Ruf bringen. Und durch wen? Ich muß Sie über diesen Menschen aufklären. Er stammt aus einem Dorfe, wo seine Mutter Wäscherin ist. Den Vater kennt man nicht. Er brannte der Mutter durch, weil er nicht auf dem Felde arbeiten wollte. Zuerst hat er in einem Biergeschäft Flaschen gespült, dann wurde er Liftjunge in einem Hotel. Als er etwas zusammengespart hatte, ging er nach England, wo er zuerst Stiefelputzer, dann Statist war. Nachdem er die Sprache genügend gelernt hatte, gelang es ihm, in einem belgischen Hotel Portier zu werden. Den gleichen Posten bekleidete er später in Monte Carlo, wo er auch beim Spiel etwas gewann. Nach Deutschland zurückgekehrt, pachtete er eine gewöhnliche Bierkneipe, die er unter anderem Namen führt, und macht mit Erfolg kleinere Bankgeschäfte. Seitdem ist er elegant, verkehrt in der besten Gesellschaft und macht Jagd auf eine reiche Erbin."

„Und woher wissen Sie das alles?" fragte Lautenschläger, der mit Interesse zugehört hatte.

„Ich hatte das Glück, einen Mann ausfindig zu machen, der diesen Abenteurer kannte. Ich kann Ihnen Belege bringen, Sie dürfen nicht länger zögern."

„Nein, wahrhaftig, ich werde nicht zögern. Dank für Ihre Auskunft, sie war das, was ich suchte. Ein unternehmender Bursche, er erinnert mich an meine eigene Vergangenheit, als ich wie ein Verzweifelter um mein Fortkommen kämpfte. Er ist der Sohn einer Wäscherin; nun gut, meine Mutter hatte einen Gemüsestand. Sie nennen ihn einen Abenteurer. Als ich versuchte, aus dem Elend herauszukommen, nannte man mich auch einen Abenteurer. Heute bin ich der große Mann, weil ich Erfolg hatte. Ich werde alt, ich will mich ausruhen. Würde Ihr Sohn mein Vermögen erhalten oder vergrößern können? Nein. Ich brauche einen fähigen Geschäftsmann, mit starken Fäusten, mit Weitblick und Unternehmungslust, keine bequeme und genußsüchtige Rentnerseele. Dieser Hausen soll meine Tochter haben. Sie liebt ihn, und er wird für mein Geschäft passen. Ich danke Ihnen, Herr Marendorg, Sie haben mir einen wirklichen Freundschaftsdienst geleistet."

Als Marendorg wütend das Zimmer verlassen hatte, klingelte Josef Lautenschläger und ließ seine Tochter rufen.

„Mein liebes Kind", sagte er zu der erstaunt Eintretenden, „ich habe befriedigende Auskünfte über Fritz Hausen erhalten. Er darf zu mir kommen. Ich glaube, Du hast gut gewählt. Er ist der richtige Mann für uns beide."

Lao-tse / Von Eugen Mandt

Man hat gesagt, daß der ganze Westen nichts hat, was dem Tao-Te-King des Lao-tse an Einfachheit und Größe entspricht. Wir haben zwar, wie ein chinesischer Gelehrter schreibt, „den Schlüssel zu den unterirdischen Kräften entdeckt" und das Ungeheuer der Maschine hervorgebracht, das nun auch das heutige China erfaßt, das freilich mit unserer Zivilisation auch unsere Auswüchse: Arbeiterelend und Kapitalismus übernehmen muß; aber auf den Sitzen der Weisheit sitzt bei uns keiner, der mit solcher Schärfe und Klarheit letzte Dinge gesagt hat.

Lao-tse heißt auf Deutsch Greis-Kind; es heißt, er sei das Kind eines Sonnenstrahls und eines Bauernmädchens gewesen. Er wurde die Hauptstütze der Jahrtausende alten chinesischen Kultur, die sich äußerlich gesehen mehr auf Kung-tse stützt, der sie bewußt erzeugte und dessen eigentliches Wissen zu großen Teilen aus Lao-tse und dem Buche der Wandlungen stammt. Die Nachkommen des Kung-tse, die noch heute gesondert für sich leben, sind der älteste Adel der Welt.

Wenn sich Kulturen erhalten sollen, so müssen im Geistigen die Kräfte den Männlichen und des Weiblichen sich die Waage halten. So gesehen vertritt Lao-tse (die große Mutter) das Matriarchat, das die Kultur des südlichen China kennzeichnet, während mit Kung-tse das nördliche China das Patriarchat vertritt. Das Ergebnis der beiden sich ausgleichenden Strömungen war die große Betonung der Familie, die in China noch heute auffällt.

Was wir mit Sicherheit von Lao-tse wissen, ist äußerst wenig. Sein eigentlicher Name ist Lipo-Jang. Er war ein Zeitgenosse Ezechiels, Zarathustras und Pytagoras, und wurde also ungefähr sechshundert Jahre vor unserer Zeitrechnung als Sohn eines Bauern geboren. Er wurde Archivar eines Fürsten aus der Dynastie Tschöu und wendete sich bald mit Ekel von dem höfischen Leben ab. Am Fuße eines Berges bezog er eine Hütte und schrieb den Tao-Te-King. Im Alter von achtzig Jahren reiste er nach Westen und ward nicht mehr gesehen.

Dieses kleine Buch nun, die Bahn und der rechte Weg benannt, enthält einundachtzig Sprüche. In ihnen scheint alle Weisheit beschlossen zu sein, die es gibt. Die höchsten Zuspitzungen aller Wissensgebiete sind hier mit mathematischer Sicherheit auf ihre letzte Formel gebracht. Es ist, als wären in jenem Lipe-Jang die Differenzierungen, die heute immer mehr zur Atomisierung der Menschheit treiben, noch gar nicht vorhanden gewesen. Nicht wie der Inder verwirft er das Leben, sondern schafft ihm seine Philosophie. Unbenommen vom Wellengang steht er am Ufer des Vorhandenen und schreibt:

Ohne hinauszugehen, kann man die Menschen kennen;
Ohne hinauszusehen, kann man durchschau'n:
Wer viel sieht, wenig weiß.

All-so:
Der Vollendete erreicht ohne Schritt;
weiß ohne Beobachtung;
vollendet ohne Wollen.
(Uebersetzt von A. Ular).

Also das Lassen ist es, das in allem das höchste Mittel wird. So kommt er zu Folgerungen, wie: „Tatlose Verwaltung — Frohes Volk" und „Gesetz zeugt Verbrechen" —die unserem westlichen Denken nur einer nahegebracht hat: Friedrich Nietzsche. Lao-tse spricht es aus: Wollen ist Uebel. Und richtet damit unsere Kultur, die nur in der Kunst höchstens das Lassen kennt; man kennt den Ausspruch Max Liebermanns: Zeichnen ist Weglassen. — Aber Nicht — Wollen ist nicht Nicht — Handeln, kein stumpfer Quietismus, sondern das christliche Wachsein ist Tat. Das große Schlußwort spricht es aus: Die Bahn des Menschen: Tat ohne Zwang. — Das Leben lieben, an der Scholle haften, sagt er, die Speise schmeckte, das Kleid gefiele, die Wohnung befriedigte, die Sitte wäre sanft. — Und was uns als die Höhe erscheint, erscheint diesem Umwerter der Werte als tiefer Abgrund. Aber Weisheit ist wie die Sonne, sie beherrscht auch noch den Abgrund und führt das Einzelne ans Licht. „Der Vollende erreicht nicht seinen Tod". Das heißt, er kommt nicht über das Leben zu stehen. Dies ist der Grundsatz des Lao-tse.

Im Zeitalter der Maschinen und der Arbeitslosigkeit

„Endlich ist es mir gelungen, den künstlichen Menschen herzustellen!"

„Und was wirst du mit ihm anfangen?"

„Ich werde ihn bei der Arbeitslosenfürsorge anmelden!"

Schach

Geleitet von Schachmeister K. Helling

Partie Nr. 122. — Unregelmäßig.

Die folgende Partie wurde im Turnier um die Meisterschaft von Berlin gespielt, bei dem Helling mit 9 Punkten vor Rellstab 7½, Richter 7, Koch und Sämisch je 6½, Ahues 6, v. Hennig und Schlage je 5, John 4, Gumprich 3½, Elstner und Rotenstein je 3 siegte.

Weiß: **Helling.** Schwarz: **Elstner.**

1 d2—d4 Sg8—f6
2. Sb1—d2 . . . .

Keineswegs das stärkste, aber ein guter Zug, um den allzu bekannten Buchvarianten auszuweichen.

2. . . . . d7—d6
3. e2—e4 e7—e5
4. Lf1—c4 Lf8—e7
5. Sg1—f3 e5×d4
6. Sf3×d4 . . . .

Durch die ungewöhnliche Eröffnungsbehandlung hat Weiß den Schwarzen, der auf e2—e4 nie e7—e5 spielt, zu einer offenen Partie verleitet.

6. . . . . 0—0
7. Dd1—f3 Sb8—d7
8. Df3—g3 Sd7—e5
9. Lc4—e2 Sf6—g4

Ein ganz unberechtigter Ausfall, der den Schwarzen auf Abwege bringt. Weiß kann mit der beweglichen Dame alle Angriffe mühelos abwehren.

10. 0—0 Le7—h4
11. Dg3—b3 c7—c5
12. Sd4—f5 Lc8—e6
13. Db3×b7 . . . .

Sicherer war hier Db3—b3.

13. . . . . Ta8—b8
14. Db7—a6 Le6×f5
15. e4×f5 Lh4×f2+

Wenn Schwarz für den verlorenen Bauern etwas Angriff haben will, so muß er dieses Opfer bringen.

16. Tf1×f2 Sg4×f2
17. Kg1×f2 Dd8—h4+
18. Kf2—g1 Dh4—e1+
19. Le2—f1 De1—e3+
20. Kg1—h1 Se5—g4
21. h2—h3 Sg4—f2+
22. Kh1—h2 De3—e5+
23. g2—g3 . . . .

Schwarz hat Angriff und Weiß muß noch sehr vorsichtig spielen.

23. . . . . Tf8—e8
24. Lf1—g2 De5×f5
25. Da6—f1! Te8—e6
26. Sf2—e4!! . . . .

(Vergleiche das Diagramm auf der 3. Spalte)

Mit dieser Kombination erzielt Weiß entweder Damentausch oder weiteren Materialgewinn.

26. . . . . Sf2—g4+
27. Kh2—g1 Df5×f1
28. Kg1×f1 Sg4—f6
29. Se4—f6+ Te6×f6+
30. Kf1—g1 Tf6—e6
31. Lg2—f3 Te6—e1+
32. Kg1—f2 Tb8—e8
33. b2—b3 d6—d5
34. Lc1—b2 Te1—a1
35. Lb2×a1 . . . .

Weiß muß jetzt leicht gewinnen.

35. . . . . d5—d4
36. La1—b2 g7—g6
37. Lb2—c1 Kg8—g7
38. Lc1—f4 h7—h6
39. Lf4—d6 Te8—c8
40. Lf3—b7 Tc8—d8
41. Ld6×c5 d4—d3
42. c2×d3 Td8×d3
43. Lc5—e3 f7—f6
44. Lb7—e4 Td3—d1
45. Kf2—e2 Td1—a1
46. a2—a4 a7—a6
47. Le4—d3 Ta1—a2+
48. Le3—d2 Ta2—a3
49. Ld3×a6 Ta3×b3
50. La6—d3

und der Freibauern ging, unterstützt von den Läufern, zur Dame.

Aufgabe Nr. 122. — E. Brunner.

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 121.

Frhr. v. Holzhausen. Matt in drei Zügen. Weiß: Kf1, Dc4, Sa1, Be7 (4). Schwarz: Kd1, Da4, Tc1, Ba5, d3, d2 (6).

1. Sa1—c2 Tc1×c2 2. Dc4×a4 Kd1 nach c1 3. Da4—a1 matt.

Humoristisches

Vier Wochen weilte er in dem Hotel ersten Ranges.

Er wußte, daß es teuer ist. Aber er hatte es dazu.

Als ihm jedoch am letzten Tag die Rechnung überreicht wurde, hätte er sich beinahe lang hingelegt.

So schlimm hatte er sich die Sache nun doch nicht vorgestellt. Aber er bezahlte, ohne mit der Wimper zu zucken.

Und dann fragte er den Geschäftsführer:

„Könnte ich übrigens noch ein paar Briefmarken zu 10 Pfennig bekommen?"

„Selbstverständlich, mein Herr! . . . Wieviel sollen es sein?"

„Es kommt darauf an. Wie teuer berechnen Sie das Stück?"

(„Nebelspalter".)

*

Kapitän: „Sie Aermster sind während der ganzen Ueberfahrt seekrank! Reisen Sie geschäftlich?"

„Nein, zum Vergnügen, Herr Kapitän!" („Brummbär".)

*

„Was sagst du? Ich bin verschwenderisch? Wann habe ich denn schon mal was Unnützes gekauft?"

„So, Männe? Und der Feuerlöscher, den du vor fünf Jahren durchaus haben mußtest? Nicht ein einziges Mal haben wir ihn gebraucht!" („Answers".)

*

Es stimmt

Wahrsagerin: „Mein Herr, eine Dame schickt Ihnen dauernd Briefe . . ."

„Stimmt, das sind die Rechnungen, die von der Schneiderin meiner Frau kommen.

(„Neue J. Z.")

*

Verwandlung

„Willst du mir nicht sagen, lieber Mann, wie auf deinen Rock ein blondes Haar kommt, mein Haar ist doch rotbraun."

„Du vergißt, Kind, daß ich den Rock fast ein halbes Jahr nicht angehabt habe."

Rätsel-Aufgaben

Gleichklang

Gern tut man's dir, und der es tut,
Kann irren, doch er meint's wohl gut,
Du tust es hier, und hoffentlich
Gelingt es, dann erfreut es dich.

Buchstaben-Versetzung

Aus den nachstehend angegebenen Buchstaben ist je ein Städtename zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unter gelesen, eine Naturerscheinung ergeben.

a a l n o t	Schleswig-Holstein
a a e k l p s w	Pommern
c d e e h i m r s	Rheinland
a e i l m n u	Thüringen
e g i i l n t z	Schlesien
a b d e e i n s w	Hessen (Provinz)
b d e e e f l l r	Rheinland
b e e g i n n t u	Württemberg
a a d h n r t t	Sachsen (Freistaat)
b e e g i l n r u	Sachsen (Provinz)
a d d l o r e t t u	Thüringen.

Skat-Aufgabe

B (Mittelhand) meldete Großspiel auf folgende Karten: t B, p B, c B, t A, t 10, t K, c A, k 10, k D, k 9.

Er verlor mit 59 Augen. A und C wollten beide Grand null spielen; ersterer hatte in den Karten anderthalbmal soviel Augen als letzterer. Im Skat lagen p A, p K.

Wie saßen und wie fielen die Karten?

Es bedeutet t = Kreuz, p = Pik, c = Herz, k = Karo.

Ergänzungs-Rätsel

(Auf Zeile 2 reimt ein Zitat aus dem „Liede von der Glocke").

Reisen würde mir behagen,
Wenn ich Geld nur hätte;
Doch mit Schiller muß ich sagen:
„— — — — — — — — —."

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Buchstaben-Rätsels:

Hase (l) Nuß, Sod (a) Wasser, Haupt (w) Ort, Bar (i) Ton, Bode (n) See, Perl (e) Berg, Mai (n) Au, Kur (s) Aal, Mark (t) Asche, Man (u) Faktur, Sonde (r) Zug, Schuh (z) Wecke. — Lawinensturz. —

Auflösung des Festessens:

— Polterabend. —

Auflösung des Kreuzwort-Silbenrätsels

Waagerecht: 2. Amati, 5. Omaha, 7. Germane, 9. Kelle, 11. Riga, 12. Patagonien, 13. Milet, 14. Felge, 16. Literat, 18. Adele, 19. Hausmeister.

Senkrecht: 1. Monokel, 2. Aha, 3. Tiger, 4. Onega, 6. Malerpalette, 8. Marienfelde, 10. Dragoner, 13. Militär, 15. Gelege, 17. Rathaus, 18. Aster.

Auflösung des Auszähl-Rätsels:

Die Auszählung hat mit dem 5. Buchstaben zu beginnen. Das Sprichwort lautet: „Gesetz ist maechtig, maechtiger die Not."

Auflösung des Rätsels:

— Henkel — Enkel. —

Auflösung des Kürzungs-Anagramms:

1. Brite. 2. Ire. 3. Eis. 4. Rum. 5. Stein. 6. Kraut. 7. Anker. 8. Tonne.

— Bierskat. —

Auflösung des Kleiderschranks:

1. Rock. 2. Hut. 3. Weste. 4. Hose. 5. Mantel. 6. Schirm.

Auflösung des Umstellungs-Rätsels:

Stroh Tafel Rede Alwin Nelke Drang Kopal Orkan Reblaus Bohle

— Strandkorb. —

Kaunas, 27. August

h. **Verlegung der Waisenhäuser?** Die soziale Abteilung der Kauener Stadtverwaltung führt mit dem Landesschutzministerium Verhandlungen über die Vergebung einer Kaserne in Alytus zur Errichtung eines Waisenheims. Es ist beabsichtigt, alle Kauener Waisenhäuser nach dort zu verlegen.

h. **Schadenfeuer.** In einer Limonadenfabrik am Prieplaukos krantas entstand in der Nacht zu Freitag ein Brand, der fast die gesamte Einrichtung zerstörte. Der Schaden ist beträchtlich. Die Fabrik war mit 105 000 Lit versichert.

h. **Keidany**, 25. August. [Streit zwischen Rabbiner und Synagogengemeinde.] Zwischen der hiesigen Synagogengemeinde und dem Ortsrabbiner ist ein eigenartiger Konflikt ausgebrochen, der seit einigen Wochen die ganze Gemeinde in Aufregung hält. In Anbetracht der Wirtschaftskrise hatte die jüdische Gemeinde bei der Beratung ihres Haushalts beschlossen, unter anderem auch das Gehalt für den Rabbiner zu kürzen. Dieser erklärte sich jedoch damit nicht einverstanden und machte für die Aufrechterhaltung des bisherigen Gehalts die ihm zu Gebote stehenden rituellen Amtshandlungen geltend. Darauf beschloß die Gemeinde, für die Durchführung der Amtshandlungen einen andern Geistlichen anzustellen, dem unter anderem auch die Aufsicht über das Koscherschlachten übertragen wurde. Der alte Rabbiner erklärte nun, auf Grund einer allgemeinen Ermächtigung des Innenministeriums für Rabbiner, daß die Schlachtung unter Aufsicht des neuen Rabbiners nicht nach den rituellen Vorschriften geschehe und demnach nicht koscher sei. Er veranlaßte gleichzeitig, daß dem neuen Schlächter durch die Polizei das Messer abgenommen wurde. Dieses Vorgehen des Rabbiners rief einen wahren Sturm der Entrüstung hervor. Die Gemeinde trat zu einer Beratung zusammen und erklärte sich ganz entschieden gegen den Rabbiner. Da jedoch die angeordnete Maßnahme hinsichtlich der Abnahme des Schlachtmessers in die Befugnisse des alten Rabbiners lag, beschloß man, den Schritt der Polizei dadurch hinfällig zu machen, indem der Polizei eine Erklärung abgegeben wurde, daß man auf das Koscherschlachten verzichte. Nach dieser Erklärung nahm die Polizei von der Durchführung der Verfügung des alten Rabbiners Abstand, weil die Vorschrift des Innenministeriums nur gegen unbefugtes Koscherschlachten Geltung hat. Auf diese Weise ist es der Gemeinde gelungen, dem alten Rabbiner das Mittel gegen die empfindlichste Amtshandlung aus der Hand zu nehmen. Der Konflikt besteht aber noch.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 18,30: Litauische Musik (Konzert). 21,10—22,30: Konzert. Montag: 20,20: Kammermusik-Konzert. 21,30—23: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). Sonntag: 6,15—8,15: Hafenkonzert. 10: Uebertragung des Gottesdienstes aus der Altroßgärter Kirche in Königsberg. 11,30: Kundgebung auf dem Hauptmarkt zu Nürnberg anläßlich des Gustav-Adolf-Jahres 1932. 12: Mittagskonzert. 14: Schachfunk. 14,30: Jugendstunde. 15: Kinderfunk. 16: Unterhaltungskonzert. 18: Lieder von Hugo Wolf. 18,30: Erinnerungen eines alten 43ers an Tannenberg. 19: Serenaden im Hofe des Königsberger Schlosses. 20,40: Musik zu Goethes Singspielen. 22: Sportberichte. Anschließend Tanzmusik. Montag: 6,30: Frühturnstunde. 6,30—8,15: Frühkonzert. 8,30—9: Turnstunde für die Hausfrau. 10,45: Nachrichten der Dradag. 11,30—13: Schloßkonzert Hannover. 13,05—14,30: Schallplattenkonzert. 15,40: Rätselfunk für unsere Kleinen. 16,10: Eine Schülerin der Städtischen Handelsschule spricht über ihren Tageslauf. 16,30: Nachmittagskonzert. 17,30: Sprechen Sie deutsch? 17,45: Bücherstunde. 18,25: Die Stunde der Stadt Danzig. 19: 15 Minuten Technik. 19,15: Autorenstunde. 19,45: Musik für Klavier und Cello. 20,30: Volkstümlicher bunter Abend.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 6,20—14,30: Berliner Programm. 14,30: Ein unbekannter Dichter liest eigene Arbeiten. 15: Stunde des Landes. Der deutsche Bauerngarten. 15,30—18: Berliner Programm. 18,30: Das neue Singen nach dem neuen Gesangbuch. Montag: 9,30—10: Spiel mit Tieren. 10,10—10,35: Schulfunk. 12,05—12,30: Englisch für Schüler. 14—15: Konzert. 15—15,25: Unterhaltende Stunde. 15,40—16: Stunde für die reifere Jugend. 16—16,25: Pädagogischer Funk. 17,30—17,55: Das Gesicht der modernen Zeitung. 18—18,25: Musizieren mit unsichtbaren Partnern. 18,30—18,55:

Mühlacker (Welle 360). Sonntag: 6: Hafenkonzert. 8,40 bis 9,25: Stunde des Chorgesangs. 10,10: Katholische Morgenfeier. 12,30: Violine und Klavier. 13: Aufnahmen von Szenen aus Wagners „Tannhäuser" während der Bayreuther Festspiele (Schallplatten). 14,30: Männerquartett. 16: Nachmittagskonzert. 18: Autorenstunde. 18,50: Aus verklungenen Zeiten (Konzert). 19,30: Zitherkonzert. 22,50 bis 24: Unterhaltungsmusik. Montag: 12: Unterhaltungskonzert. 13,30: Schallplatten. 16,30: Briefmarkenstunde. 17: Nachmittagskonzert. 21,30: Klaviermusik. 22,40: Schachfunk. 23,05—24: Nachtmusik.

Langenberg (Welle 472). Sonntag: 7,03—8,15: Hafenkonzert. 9,05—10: Katholische Morgenfeier. 13—14,30: Mittagskonzert. 15,40—16,05: Arbeiterschaft und Sport. 16,30—18: Vesperkonzert. 18,30—19: Aus Weißenfels: Handball-Länderspiel Deutschland-Oesterreich. 19—19,45: Eine Stunde Kurzweil. 20: Volkskonzert. 22,45: Nachtmusik. Montag: 12—13,15: Unterhaltungskonzert. 13,30—14,30: Mittagskonzert. 16,20—17: Jugendfunk. 18,20—18,40: Elternstunde. 22,20—24: Nachtmusik.

Wien (Welle 517). Sonntag: 10,15: Orgelvortrag. 10,45: Sinfoniekonzert. 12,20: Unterhaltungskonzert. 13,30: Zitherkonzert. 15,30: Kammermusik. 17: Nachmittagskonzert. 19,35: Lieder und Arien. 20,10: Der junge Goethe. 20,45: „Die Mitschuldigen", ein Lustspiel. 22,15: Abendkonzert. Montag: 13,10—14: Schallplatten. 15,20: Jugendstunde. 16,55: Konzertstunde. 18,15: Fahrt durch das mittlere Burgenland. 19: Technik und Mensch. 19,30: Konzert. 20,30: „Das Scheidungssouper", Operette in drei Akten. 22,15: Tanzmusik.

Blühende Gesundheit

sichern Sie sich selbst und Ihren Kindern durch den öfteren Genuss eines

Oetker-Puddings.

Sie kaufen dabei nicht nur **preiswert** ein, sondern erzielen damit auch eine **richtige** und **zweckmässige Ernährung.** Ein Oetker-Pudding ist ausserordentlich nahrhaft, wohlschmeckend und leicht verdaulich. Sie ersetzen damit leicht ein anderes Gericht und haben demzufolge keine Mehrkosten. — Infolge grossen Umsatzes sind Dr. Oetker's Puddingpulver stets überall in frischer Ware zu haben.

Dr. August Oetker.

Photo-Amateure
Photographieren Sie nur mit
REKORD-Film
Er enttäuscht Sie nie! Preis für alle Größen bis 6×9 **Lit 2.20**
Verkauf auch ab Lager Libauer Str. 31

Kaufgesuche

Memel-Briefmarken
in Bogen, einzelne, auch gestempelte lose und auf Briefen oder Karten 2c. gesucht.
Hermann Tober
Magdeburg-S. 1.
[2576

Eine gebr., **guterh. Schreibmaschine** zu kaufen gesucht. Angebote unt. **1967** an d. Abfertigungsst. d. Bl. 2632

Gut erhaltener
Kinderwagen
zu kaufen gesucht. Angebote u. **1966** a. d. Abfertigungsst. dieses Blattes (2629

Grundstücks-Markt

Stadtgrundstück
im Mittelpunkt der Stadt steht zum Verkauf. Zu erfr. [2668
Schwanenstraße 25.

Stadtgrundstück
mit Geschäft, in guter Lage, sofort z verkauf. Mieteinnahme jährl. 10500 Lit. Pr 85000 Lit. Ang. u. **1977** a. Abfertigungsst. d. Bl.

Kleines
Stadtgrundstück
im Mittelp. d. Stadt zu verkauf. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (2646

Stellen-Angebote

Reisende
sofort gesucht. Verdienst 500 Lit monatl. Kleine Kaution erforderlich. (2670
W. Fey, Memel
Töpferstraße 11

Maurer
zu Reparaturarbeiten findet Dauerbeschäftigung bei [2625
Gubba-Göthöfen bei Memel.

Suche einen Mann
mit eigen. Fuhrwerk zum Ausfahren v. 100 Liter Milch tägl. an feste Kundschaft. Ang. u. **1949** an die Abfertigungsst. d. Bl. [2573

Schulentlassenes
Mädchen
zur Hilfe im Haushalt sucht [2613
Fr. Klischies
Försterei bei Memel.

Ein ehrlicher, kräftiger
Laufbursche
von sof. gesucht (2634
Abramsohn
Holzstraße 12

Stellen-Gesuche

Jg. Schlossergeselle
sucht Beschäftigung gleich welcher Art. Ang. u. **1970** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Suche f. mein Kolonial- u. Kurzwarengeschäft eine tüchtige
Verkäuferin
Beide Sprachen u. aus der Kolonialwarenbr. Bedingung. Angebote m. Gehaltsansprüchen unter **1974** an die Abfertigungsst. d. Bl. erbeten. (2646

Suche eine Stelle
im herrsch. kl. Haush. Zeugnisse vorh. Ang. u. **1934** an die Abfertigungsst. d. Bl. [2509

Tücht. Mädchen
mit guten Zeugnissen sucht Stelle zum 1. 9. Angeb. unt. **1979** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [2663

Ehrlich., 19 Jahre alt. Mädch. sucht Stelle als
Lehrwirtin
bei einjähr. Lehrz. u. etwas Taschengeld v. 1. Okt. Ang. u. **1950** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [2582

Gebild. Dame, Mitte 30er, sucht Stellung zur Führung eines Haushalts. Angebote unt. **1964** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [2616

Vermietungen

Dreizimmer-Wohnung
m. Bad v. sof. zu vermieten. Zu erfr. bei **H. Katz**, Neue Str. 2/3 [2594

Moderne (2650
4-Zimmer-Wohn.
im Mittelpunkt der Stadt ab 1. 9. 32 zu vermieten. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl.

Möbl. Zimmer
mit Pension für zwei männl. Pers. ist zu vermieten [2667
Moltkestraße 23.

Nähe Turnplatz sind in gutem Hause
zwei Zimmer
möbliert od. leer, an ruhige Mieter zu vergeben. Damen bevorzugt. Zu erfragen a. d. Schaltern dieses Blattes. [2607

4-Zimmer-Wohnung
mit Nebengelaß ab 1. 10. zu vermieten
S. Hilman
Wiesenstr 23, Tel. 782

Möbl. eventl. auch unmöbliertes Zimmer an bessern Herrn zu vermieten. [2617
Hoffmann
Moltkestraße 37.

Sonniges, möbliertes **Zimmer** sep. Eing., elektr. Licht, vom 1. 9. zu vermieten
Breite Straße 16a
1 Tr. l. (2630

Nett
möbl. Zimmer
mit voller Pension billig zu verm. [2647
Mühlendammstr. 20
Neubau, part. rechts.

Ein od. zwei sehr gut
möbl. Zimmer
vom 1. 9. zu vermieten [2614
Wiesenstraße 7.

Zwei wenig möbl. Zimmer
mit Küchenben. vom 1. 9. zu verm. [2667
Gr. Sandstr. 7, 1 Tr. l.

Möbl. Zimmer
an 2 Herren od. Dam. zu verm. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. [2593

Möbl. Zimmer
zu haben [2662
Bommelsvitte 200.

Zwei möbl. Zimmer mit Bad, Zentrum, evtl. Tel., Klav., z. 1. 10. zu verm. Ang. u. **1946** an die Abfertigungsst. d. Bl. [2564

1—2 leere Zimmer mit Küche an gut situierte Pers. zu vermieten [2591
Wieners Promenade Nr. 9b.

Möbl. Zimmer
separater Eing., elektr. Licht, an 1—2 Herren vom 1. 9. zu vermiet.
Lotsenstraße 4

Freundlich
möbl. Zimmer
ab 1. 9. zu vermieten
2599) Moltkestr. 46.

Möbl. Zimmer
zu vermieten (2628
Kirchenstraße 3
Ecke Fuhrmannstraße

Kleines
möbl. Zimmer
mit sep. Eingang zu vermieten [2597
Veitstraße 51.

Kleines Zimmer
mit Küche zu vermieten [2622
Mühlentorstraße 86.

Anst. junger Mann findet [2613
Schlafstelle
mit Kochgelegenheit als Mitbewohner
Mühlentorstraße 9.

Möbl. Zimmer
mit sep. Eing., elektr. Licht, zu verm. [2610
Holzstraße 24.

2 Schlafstellen
für j. Leute zu verm.
Bommels-Vitte 22

Schlafstelle
find. jg. Mädch m. eig. Betten v. 1. 9. (2652
Brauerstr. 1, u. r.

Schlafstelle zu haben
Breite Str. 26, nur i. Lad.

Alleinst., aufrichtig christliche Frau als
Mitbewohnerin
kann sich melden. Angebote unter **1961** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [2611

Laden
billig zu verm. [2590
Mühlenstr. 54.

Groß. Laden
in einer belebten Verkehrsstr., geeignet als Putz-, Kurzwaren- oder Maßgeschäft, auch f. jed. and. Branche pass., ist zu vermiet. Angeb. u. **1973** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (2643

Mietsgesuche

2-Zimmer-Wohn.
mit Küche, möglichst Zentr., v. 1. Oktober 1932 gesucht. Angeb. unt. **1965** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [2623

Kleinwohnung
(2 Zimmer) von sof. oder später ges. Angebote unter **1976** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [2649

Ein einfach
möbliertes Zimmer
mit Küchenben. v. sof. od. 1. 9. ges. Ang. u. **1947** an die Abfertigungsst. d. Bl. [2565

Frl. sucht frdl. möbl.,
separat. Zimmer
in d. Nähe d. Holzstr. Ang. u. **1955** an die Abfertigungsst. d. Bl. [2587

Ein Zimmer
mit Küchenben. v. 1. 9 od. spät. gesucht. Ang. u. **1975** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (2642

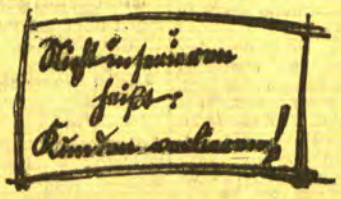
Jg. Mann sucht ab 1. 9. Nähe Lib. Str.
möbl. Zimmer
m. sep. Eing. Angeb. unt. **1958** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [2601

Jung. Mann sucht gut
möbl. Zimmer
mit separat. Eing. im Zentr. der Stadt per 15. 9. Angeb. unter **1954** an die Abfer-

Berufstätige Dame sucht gut **möbliertes Zimmer** mit Bad. Ang. u. **1978** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Ein berühmter Forscher

d. astrologisch. Wissenschaft macht Ihnen Voraussagungen über
Ihre Zukunft
Neben wichtig. Ereignissen aus der Vergangenheit sagt er Ihnen Ihre Beziehg. zu Liebe, Ehe, Beruf, Lotterie usw. Sein Rat wird Ihnen d. gesucht. Erfolg im Leben bring. Dankschreiben, die ihm täglich aus aller Welt zugehen, beweisen die außerordentliche Treffsicherheit seiner Angab. Bei Einsendung Ihres Geburtsdatums mit genauer Anschrift erhalten Sie
kostenlos
und ohne jede Verpflichtung f. Sie eine Probeskizze Ihres Lebens zugesandt. Es steht Ihnen frei, für d. Unkosten einen beliebigen Betrag beizufügen. (5842
Welt-Kultur-Verlag 1572, Berlin W 9



1-2 helle, trockene, von der Sonnenseite geleg.
Zimmer
m. Bad u. sep. Eing. z. 1. 9. ges. Angeb. u. **1951** an die Abfertigungsst. d. Bl. [2583

Ein leeres Zimmer
für Büro in d. Markt-, Friedr.-Wilh.-, Börsenstraße geleg., v. sofort gesucht. Angeb. unter **1968** an die Abfertigungsst. d. Bl. (2633

Anst. **Mädchen sucht** v. 1. 9. **Schlafstelle** i. Zentrum. Angebote unter **1971** an die Abfertigungsst. d. Bl. 2637

Laden
im Mittelp. d. Stadt, mögl. Marktstr., ab sof. od. spät. zu miet. ges. Ang. u. **1953** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten. (2585

Ehepaar
sucht Destillation zu pachten
od. Büfett auf eigene Rechnung zu übernehmen. Angeb. unt. **1957** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [2598

Suche gutgehende
Schankwirtschaft
mit od. ohne Restauration ab 1. oder 15. September zu pachten. Angeb. unter **1956** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [2596

Damen, eben angekommene Geschäftsleute, von ihren hier stationierten Agenten kurz und formlos begrüßt, Touristen und einige dicke Parsen, ihre Frauen trugen den „letzten Pariser Schrei", die Männer selbst hatten unentwegt ihre kuhhufförmigen schwarzen Mützen auf dem Kopfe.

„Befiehlt die Memsahib noch Eis?" erkundigte sich einer der weißgekleideten Diener, die im Saal herum schwärmten wie eine Schar von Kohlweißlingen über eine Wiese.

„Nein."

„Früchte, Zigaretten — —?"

„Ja", sagte Susan schnell, „ich möchte ein paar Zigaretten, und wenn West-Sahib zurückkommt, soll man ihm sagen, daß ich ihn auf der Gartenterrasse erwarte. Hoffentlich sind die Fenster geschlossen." —

Susan prallte aber nach dem ersten Schritt zurück, denn in der langen verglasten Veranda brannten keine Lampen, und nur der scharf abgezirkelte Lichtflecken eines breiten Fensters, das ins Innere führt, beleuchtete den Raum. Sie stieß sich sofort an irgendeinem Korbmöbel, das zwischen Palmen versteckt den Weg versperrte, in einer Ecke miaute eine Katze, die sich vor dem stetig zunehmenden Wind hierher geflüchtet hatte, und die schlecht schließenden Fenster klirrten wie ein Eisenbahnzug in voller Fahrt. Am liebsten wäre sie wieder umgekehrt, aber ihre Zigarette brannte schon, und diese eine wenigstens beschloß sie hier zu Ende zu rauchen.

Eine Minute später kam sie darauf, daß dieser Platz durchaus nicht zu verachten war, Klatschmäuler und Zeitungsreporter hätten vielleicht sogar dafür bezahlt, denn das große gardinenlose Fenster gehörte zu einem der Privaträume des Jahenhotels und zwar gerade zu dem, in dem heute der große Crockson seine Gäste bewirtete.

Susan tat nur ein paar Züge und warf dann die Zigarette fort. Aus einem zweiten Saal kam gedämpfte Musik, eine Jazzband spielte dort und durch die weitgeöffnete Tür des Hintergrundes sah sie einige tanzende Paare. Im ersten Zimmer befanden sich nur Herren, die alle um Generaldirektor Midland herumstanden und einer Erklärung lauschten, von der man hier draußen nichts verstehen konnte.

Susan war auch nicht neugierig darauf, was der Generaldirektor zu sagen hatte, sie stand mit zurückgebeugtem Kopf inmitten des winkeligen Lichtfleckens und horchte auf das Saxaphon. Tatsächlich, sie spielten „Blaue Blume der Wildnis". Nie würde sie das Lied vergessen, denn vor zwei Monaten hatte es jemand gerade in dem Augenblick auf dem Klavier gespielt, als sie ihrem damaligen Verlobten ihren Entschluß mitteilte, wieder nach Chumra zurückzukehren. Das Verhalten des jungen Mannes dabei war untadelig gewesen, er hatte wirklich nichts für den schnell vorüberhuschenden Ausdruck unsagbarer Erleichterung gekonnt, der sie damals wie ein Faustschlag ins Gesicht getroffen hatte. Das war nun vorüber. —

„Blaue Blume der Wildnis", — ja, jetzt kam die Stelle, wo das Saxophon sang wie ein weicher tiefer Bariton . . .

„Warum tanzen Sie nicht?" hörte sie plötzlich eine Männerstimme fragen. Sie zuckte so stark zusammen, daß ein entschuldigender Ton in die Stimme aus der Finchernis kam. „Ich habe Sie jetzt erschreckt, das tut mir leid. Sie glaubten sich allein?"

„Ja", sagte Susan noch unter der Einwirkung des plötzlichen Zusammenschreckens, „ich hörte Sie nicht kommen."

„Ich saß schon hier, als Sie eintraten." Der Mann neben ihr stand endlich auf. „Seit fünf Minuten wartete ich darauf, daß Sie anfangen würden, zu tanzen." „Was — hier?" Sie verstand ihn nicht.

„Ja, natürlich, Ihre Haltung war die klassische Pose der opfernden Priesterinnen vor dem Altar des Eros."

Susan warf einen Blick durch das Fenster und mußte unwillkürlich lachen.

„Eros wäre in meinem Fall Crockson, der große amerikanische Wichtigtuer", stellte sie fest.

„Wer ist Crockson? Ich bin hier fremd."

Susan zeigte auf den beleibten Herrn im Zimmer, der gerade mit ihrem Bruder sprach. „Der dicke Mann mit dem roten Gesicht ist der berühmte Zinnkönig."

„Wie kann man bei dieser Hitze so viel sprechen wie dieser dicke Mann? Komische Gesellschaft da drüben."

„Einer aus dieser komischen Gesellschaft ist mein Bruder", bemerkte sie kühl.

„Welcher?"

Susan West trat einen Schritt zurück. „Verzeihung", sagte sie, „lassen Sie mich, bitte, vorbei, ich möchte wieder in die Halle."

Aber der Fremde rührte sich nicht, trotzdem seine lange Gestalt den Weg versperrte. „Laufen Sie doch nicht davon wie ein Schulmädchen, weil ich mich nach Ihrem Bruder erkundigte, ohne vorher meine Personalien darzulegen. Mir ist's sehr gleichgültig, welcher von diesen Leuten da drinnen Ihr Bruder ist. Morgen früh fahre ich nach Norden und Sie vielleicht nach Süden, warum zum Kuckuck sollen wir beide nicht ohne alle Zeremonien miteinander plaudern? Vielleicht wird das später für uns die einzige nette Erinnerung an dieses Kaff sein."

„Es besteht für mich wenig Aussicht, daß ich mich gern an Sie erinnern werde, wenn Sie in solchem Ton mit mir sprechen", meinte Susan trocken, setzte sich aber, unlogisch wie Frauen nicht selten sind.

Drüben im Konferenzzimmer schien John noch immer keine Anstalten zu machen, sich aus dem Kreis zu lösen und schließlich konnte sie ihn hier ebensogut erwarten wie in der Halle, wo sie nur von den amerikanischen Touristen angestarrt wurde. Die Dunkelheit hier draußen verlieh ein Gefühl von Sicherheit, beinahe so, als ob man eine Maske trüge.

„Wenn Sie übrigens alle Leute, die Sie irgendwo treffen, auffordern, mit Ihnen zu plaudern, dürften Sie bald über einen recht großen Bekanntenkreis verfügen", bemerkte sie etwas spitz.

Der Fremde lachte in seiner Ecke leise auf. „So schlimm ist das nicht bei mir. Aber als ich Sie vorhin im Stockdunkel stehen sah, mußte ich an ein Erlebnis denken. Vor einigen Jahren wurde ich im Wald von einem schweren Gewitter überrascht und tastete mich in tiefer Finsternis, durchnäßt und frierend, zu einer Jagdhütte, wo ich einen Leidensgefährten antraf. Es gab keine Lampe, und mit den durchweichten Zündhölzern konnten wir nicht einmal unsere Pfeifen anzünden. In dieser Nacht erzählten wir einander unsere Lebensgeschichte, redeten offen über unsere Familie, unsere Sorgen und Pläne, und ich weiß ganz genau, daß der Mann vom Schicksal dazu bestimmt war, mein Freund zu sein, aber als ich am Morgen aufwachte, war er weg und ich traf ihn nie wieder."

„Und Sie kennen den Namen dieses Menschen nicht?" fragte Susan.

„Nein — keiner von uns nannte den seinen."

„Diese Art Freundschaft zu schließen hat möglicherweise den Reiz des Geheimnisvollen für sich, aber man kann dabei leicht um seine Brieftasche kommen."

„Haben Sie Angst um Ihre Brieftasche?"

Susan lachte. „Oh, ich besitze keine, sonst wäre ich nicht hier in diesem — wie Sie vorhin so treffend sagten — Kaff."

„Sondern?"

„Sondern ich säße zu Hause am Kaminfeuer und ließe mir Blaue Blume der Wildnis' vorspielen, eben die Melodie, die Sie vorhin vom Saxophon hören konnten."

Eine Weile blieb es still — der Mann neben Susan schien nachzudenken, dann klang wieder sein jungenhaftes Lachen. „Wenn ich Sie richtig verstehe, glauben Sie unter Ihr bisheriges Leben einen Schlußpunkt gesetzt zu haben und betrachten nun dieses heiße Indien als eine Art von Opium, das Ihnen über Ihre Sorgen hinweghelfen soll.

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich Lindemann / Welle 600 / Abenteuer des Schiffsfunks

Achte Fortsetzung*)

Copyright 1932 by Carl Duncker Verlag Berlin W. 62

Seddon hat nicht zu viel gesagt: um drei Uhr taucht in der Tat der gelbe Schornstein der „Seydlitz" auf aus dem Dunst und schiebt sich von der Windseite her näher an die „Volturno" heran. Den eben erst Enttäuschten beginnt wieder der Mut zu wachsen. Sie erkennen deutlich drüben die Köpfe der Passagiere auf den hellen Decks des Lloyddampfers. Sie sehen, wie man drüben sofort versucht, ein Boot auszubringen. Sie verfolgen wieder mit klopfenden Herzen jede kleine Bewegung, jeden Handgriff, jede Zureichung: wird es, wird es nun endlich, kommt da die Rettung? Doch jetzt — Was heißt das? Das Herz bleibt ihnen stehen.... Das Boot — das man eben erst besetzt hatte, das bereits herabgelassen wurde, das Boot wird wieder aufgeheißt. Die „Seydlitz" — die „Seydlitz" nimmt Fahrt auf, wendet sich ab von der „Volturno". Herrgott im Himmel ... Die Schiffbrüchigen können schon nicht mehr schreien vor Verzweiflung. Die Tränen schießen ihnen aus den Augen. Ein dumpfer Haß, ein gefährlicher Aufruhr beginnt in ihnen hochzusteigen. Feige! Feige wie die „Carmania"! Diese großen Herren, diese Luxusfahrer sind sich alle gleich, lassen uns arme Teufel — —

„Sie kommt wieder!"

Einer hat es gerufen. Fünfhundert wiederholen es. Sie kommt wieder! Die „Seydlitz"! Sie sucht sich nur einen günstigeren Stand zu Wind und See und brennendem Schiff. Seht ihr, schon versuchen sie drüben von neuem ein Boot auszubringen. Sie verlassen uns nicht! Drei Hurras für die Deutschen!

Aber wieder ist es zu früh gejubelt. Wieder scheitert der Versuch. Wieder dreht die „Seydlitz" ab. Wieder kommt sie heran. Sie lassen nicht nach. Sie wollen es zwingen. Viermal geben sie es auf, noch ehe das Boot zu Wasser gekommen ist. Beim fünften Mal kommt es zu Wasser, aber es erreicht die „Volturno" nicht und wird wieder an Bord genommen. Es scheint so, als seien die hundert Meter von Schiff zu Schiff ein endloser Abgrund, über den es keine Brücke mehr gibt.

Es ist die Hilflosigkeit der „Volturno", an der aller Wille zum Helfen, alle seemännische Geschicklichkeit scheitern muß. Schon um zwei Uhr mittags hat der hartnäckige Schotte sich vor der Frage gesehen: sollst du die Kessel für die Maschine ausgehen lassen, um noch möglichst lange Dampf für die Pumpen, für Licht und Antenne zu haben, oder kannst du mit einer Rettung in wenigen Stunden rechnen und demnach die Maschine auf voll laufen lassen? Inch und Dewar haben sich für das Erstere entschlossen. Seit zwei Uhr stehen die Maschinen still. Seit zwei Uhr ist die „Volturno" nur noch ein Spielball der See. Seit zwei Uhr treibt sie vor dem Sturm her mit einer Fahrt, die kein Boot von Menschenkraft getrieben aufholen kann. So müssen denn alle Versuche der „Seydlitz" scheitern. Auch Leinen zu schießen ist sinnlos, sie würden im Augenblick von dem Winddruck zerrissen. Es ist 6 Uhr, als nach dreistündigem Ringen Kapitän Hagenmeier Waffenstillstand befiehlt.

Mittlerweile aber sind noch zwei gelbe Schornsteine aufgetaucht aus dem Grau des Nachmittags: um 4 Uhr hat der „Große Kurfürst" die „Volturno" erreicht. Mit äußerster Kraft ist er gegen den harten NNW.-Sturm in Stärke 10, gegen die hohe See und die lange Dünung angedampft. An Bord ist alles klar bis auf die frischbezogenen Betten in dem Lazarett, die Boote sind mit Freiwilligen bemannt. Aber Kapitän Spangenberg manövriert noch, um zunächst die günstigste Lage für die Rettungsaktion auszuprobieren. Die „Seydlitz", der Reedereikamerad, hat ihm herübergefunkt von ihren Versuchen, von Luv an die „Volturno" heranzukommen. Spangenberg versucht es von Lee. Das ist zweifellos die gefährlichere Position, denn das brennende Schiff treibt auf ihn zu und ein Riese wie der „Große Kurfürst", der dem Winde die ungeheure Fläche seiner Decks entgegenzustemmen hat, ist nicht gerade wendig wie eine Lustjacht. Aber es soll dennoch geschafft werden. Ein Hundsfott von einem Seemann, der nicht das Aeußerste versucht, wenn Kameraden in Not sind.

Da kommt plötzlich ein Funkspruch von der „Volturno": „Achtung, Großer Kurfürst! Wir lassen ein Boot zu Wasser!"

Seit Stunden haben Inch und seine Leute mit zäher Verbissenheit gegen das Feuer gekämpft. Nur ab und an haben sie einmal einen Blick hinübergeworfen zu den beiden Lloyddampfern in dem sicheren Gefühl: die verlassen uns nicht, die tuen ihr Möglichstes, die sind aus dem rechten Stoff. Nur auf dem Achterdeck, unter den Passagieren hat, als ein Versuch nach dem anderen scheiterte, die Panik wieder um sich gegriffen: wilde Gebete, Schreien und Weinen.

Da geht Lloyd, der junge Edward Lloyd, zu Inch auf die Brücke: „Kapitän, wenn einer uns helfen kann und helfen wird, dann sind es die Deutschen. Nur unsere Passagiere halten nicht durch, die verlieren vorher die Nerven. Ich mache daher den Vorschlag: wir versuchen noch einmal von uns aus ein Boot hinüberzubringen. Vielleicht macht das wieder Mut."

Inch denkt nicht lange an die Gefahr dieses Wagnisses. Er denkt nur an die Sicherheit seiner Passagiere. Er gibt dem jungen Zweiten Offizier die Hand, sieht ihm fest in die Augen: „Gehen Sie mit Gott." Mehr sagt er nicht.

Lloyd wählt für seinen Versuch statt eines der schweren Rettungsboote das kleine Beiboot und wählt unter den Freiwilligen, die sich melden, vier aus: zwei Matrosen, einen Heizer und einen Steward, eine gemischte Besatzung, aber lauter Leute, die pullen können. Und das müssen sie, weiß Gott! Nur 500 Meter liegt der „Große Kurfürst" entfernt, dazu manövriert er ihnen noch entgegen und dennoch gebrauchen die Fünf eine geschlagene Stunde, um hinüberzukommen. Es ist eigentlich kein Rudern zu nennen. Es ist ein verzweifeltes Sich-Wehren, ein wildes Ringen, nur um sich mit dieser Nußschale überhaupt in der See zu halten, um nicht koppheis zu gehen. Doch der junge Lloyd sitzt am Steuer wie ein alter Pirat und seine Leute haben Muskeln von Eisen und einen Willen von Stahl. Trotzdem: das Boot wird leck geschlagen. Sie haben keine Hand frei, Wasser zu schöpfen. Sie müssen pullen und pullen, und wenn ihnen das Wasser über die Schenkel, die Knie, bis zum Gürtel reicht, sie dürfen nicht nachlassen, keine halbe Minute. Erst als nach endloser Stunde die schwarze Bordwand des „Großen Kurfürst" neben ihnen auftaucht, lösen sie die Fäuste wie aus schwerem Krampf. Taue werden ihnen zugeworfen und Jakobsleitern. Doch kaum hat der letzte von ihnen seinen Fuß heraufgesetzt, als auch schon das Boot gurgelnd hinter ihnen versinkt.

Edward Lloyd steigt auf die Brücke zu Kapitän Spangenberg, meldet sich an Bord und bekennt offen, es sei sinnlos, bei dieser See noch weitere Boote auszubringen, man müsse besseres Wetter abwarten oder zum mindesten bis Tagesanbruch, denn Kapitän Inch hoffe bis dahin das Feuer unter Kontrolle halten zu können.

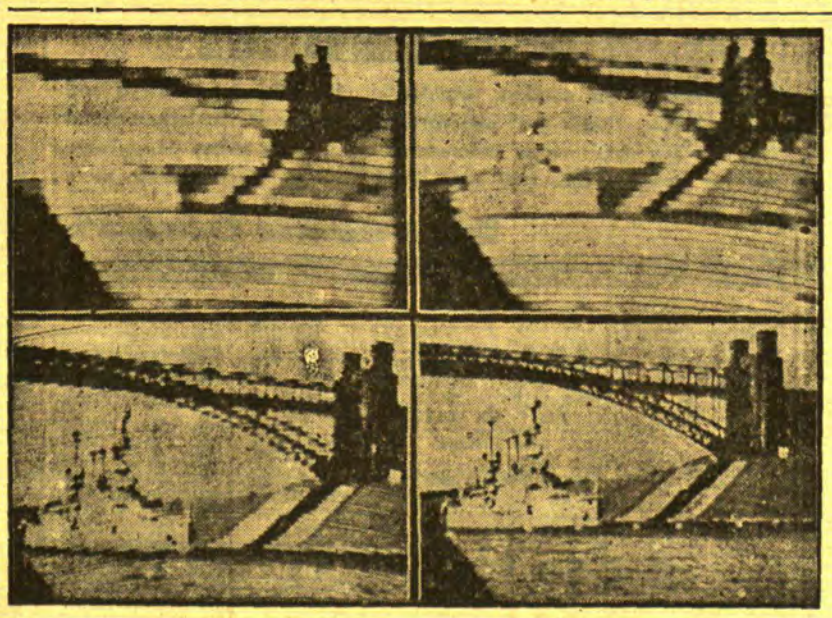
Aber wie zum Hohn auf diese Worte bricht in diesem Augenblick drüben der Brand mit erneuter Gewalt auf. Das Brückengeländer steht in hellen Flammen. Aus den Bullaugen schießen dicke Feuerstrahlen. Jede Sekunde muß man fürchten, daß die Kessel in die Luft fliegen. Es ist dunkel geworden mittlerweile. Zu den beiden Lloyddampfern haben sich der Franzose „La Touraine" und der Belgisch-Amerikaner „Kroonland" eingefunden. Alle starren sie gebannt auf das kleine Schiff, das da wie eine lodernde Fackel in die Nacht hineintreibt. Raketen sprühen hoch, Notsignale. Wieder jagt es durch die Antennen: helft uns! Um Gotteswillen, gibt es denn keine Möglichkeit?

Da ziehen die Leute der „Seydlitz" den Südwester fester über die Ohren. Es ist 8 Uhr 30. Die „Seydlitz" liegt in Lee der „Volturno". Ein Fluch und — jetzt muß es geschafft werden! Irgendsoein englischer General hat mal das Kommando gegeben: the German to the front! Das gilt auch heute und gerade heute. Boot 1 unter Führung des Zweiten Offiziers Niemßik, Boot 5 unter Führung des Zweiten Offiziers Müller werden klar gemacht, kommen zu Wasser und setzen ab. Jetzt los, Jungens! Gib ihm!

Und sie schaffen es! Boot 1 gelingt es unter das Heck der „Volturno" zu kommen. Im Augenblick springen 16 Männer von Deck herein. Boot 5 will sich daneben schieben. Da donnert eine neue Explosion vom Vorschiff hinaus in die Nacht und überschüttet die Retter mit einem Funkenregen und einem Hagel brennender Gegenstände. Seitdem wagt es von Bord keiner mehr herabzuspringen. Boot 5 muß ohne einen Geretteten zurück. Um 11 Uhr 40 sind endlich beide Boote wieder längsseit der „Seydlitz". Kapitän Hagenmeyer läßt sie an Bord nehmen. Ein neuer Versuch hat keinen Sinn, nun die Schiffbrüchigen nicht einmal mehr den Mut zu sich selber haben. Dazu scheint es, als ob das Feuer in der Tat nachzulassen beginnt. Der Kreis der Dampfer hat sich außerdem auf acht erweitert. Alle versuchen sie, an die „Volturno" heranzukommen. Die „Seydlitz" wartet ab. Die ersten sechzehn sind gerettet, sind in Sicherheit unter der blauweißen Flagge mit Schlüssel und Anker.

Wird fortgesetzt

*) S. auch Nr. 188, 191, 193, 194, 196, 197, 198 des M. D.



Wie steht's um's Fernsehen?

Auf der Großen Berliner Funkausstellung, die jetzt eröffnet wurde, steht das Problem des Fernsehens im Vordergrund. Unsere vier Bilder veranschaulichen, wie die Deutlichkeit des Bildes mit der Zunahme der Punktzahl steigt: oben links zeigt das Bild nach der Zerlegung in 1200, rechts in 2500 Punkte, unten links in 10000, rechts in 30000 Punkte. Man sieht also, daß bereits bei dieser Punktzahl eine einwandfreie und deutliche Uebertragung der Bilder erzielt wird.

Bekanntmachung

Die Heberolle über die von den Unternehmern land- und forstwirtschaftlicher Betriebe und den mitversicherten Nebenbetrieben im Stadtbezirk Memel zu zahlenden Beiträge zu den Ausgaben der Landesversicherungsanstalt — Abt. Unfallversicherung — für das Jahr 1931 liegt

in der Zeit vom 30. August 1932 bis einschließlich 12. September 1932

in unserem Büro des Versicherungsamts — Rathaus, Zimmer 15/17 — in den Vormittagsstunden von 7 bis 2 Uhr zur Einsicht der Beteiligten öffentlich aus.

Die Beiträge sind bis zum 1. Oktober zur Vermeidung zwangsweiser Beitreibung an die Stadtkasse zu zahlen. Eine Benachrichtigung über die Höhe der zu zahlenden Beiträge geht den einzelnen Unternehmern in den nächsten Tagen noch zu.

Widersprüche gegen die Berechnung der zu zahlenden Unfallbeiträge sind, ungeachtet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, binnen einer Frist von 2 Wochen nach Auslegung der Heberolle bei der Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets — Abt. Unfallversicherung — anzubringen.

Zur Vermeidung erfolgloser Widersprüche machen wir darauf aufmerksam, daß die Abschätzung des Arbeitsbedarfs der einzelnen Betriebe, soweit sie nicht mit den gegebenen Rechtsmitteln f. Zt. rechtzeitig angefochten worden ist, rechtskräftig geworden ist. Ein Widerspruch, der sich gegen die Zahl der in Rechnung gestellten Arbeitstage richtet, ist daher zwecklos.

Klaipėda,
Memel, den 26. August 1932 [2569

Magistratas
Der Magistrat.

Zement, Kalk Farben, Lacke Pappen, Teere
Frei Haus!
J. Schrolowitz
Grabenstrasse 9/10 Telefon 1007
Fr.-Wilh.-Str. 9/10 Telefon 663

Prima
Einlegegurken
liefert frei Haus [2571
Gutsgärtnerei Carlsberg
Telefon Memel 854.

Piano
Seiler, wenig gebr., preiswert verkäuflich. Ang. u. 1948 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. [2566

Brennhexe
(2 Löch.) m. Backkast., Petroleum-Gaslampe mit Schirm (Aida), beides fast neu, zu verkaufen. [2587
Restaurant „Dangehalle" Schuhstraße 12/13.

Zu unserem Verlage ist erschienen:
„Im Rauschen des Memelstroms ..."
Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel
Von Erich von Lojewski
Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)
Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.
Ferner:
Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit
E. Quentin — Dr. Reylaender: **Tilsit 1914 — 1919**
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit
Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit
Litauische religiöse Bücher und Schriften
J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Trockene
Tischlerhölzer, Fußbodenbretter, Dachschalung Kanthölzer hat abzugeben
J. G. Gerlach

Soeben erschienen:
Ein litauisches Werk über die Memelfrage. (2503
R. Valsonokas
‚Klaipėdos problema'
Format 24×16 — XV + 426 Seiten.
Verlag „Rytas" A.-G., Memel

Ingenieur-Schule Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau
Flugzeugbau, Fliegerschule, Papiertechnik. Eig. Lehrwerkstätten
Weimar Deutschland
Prospekt anfordern

AG. „Kegelis"
Riga, Rainisboul. II
Tel. 23892 und 27745
Offerieren jedes Quantum franco Ufer Riga
Weiße Ziegel Lit 59 pro Tausend
Rote Ziegel Lit 57 pro Tausend
2178

ATA jagt den Schmutz hinaus! Glanz und Frische zieh'n ins Haus!

Überall schafft Ata schnell und billig hygienische Frische und Sauberkeit. Ata putzt und scheuert alles, was es auch sei: Holz, Glas, Metall oder Stein! Ata ist sehr sparsam im Gebrauch durch die praktische Streuflasche und durch den niedrigen Preis!

Sparen Sie beim Scheuern und Putzen wie alle, die Henkel's Ata benutzen!

Auch für Aluminium bestens bewährt! Aluminium trocken putzen!

ATA putzt und reinigt alles
Hergestellt in den Persilwerken
A140/32 b

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's

Rußlands getreidewirtschaftliches Chaos

„Heiliges" Gut wird durch Mangel herrenlos

-yor. Ausländische Sowjetschwärmer, nicht Salonkommunisten allein, haben noch vor einem Jahr der neuen rätestaatlichen Agrarpolitik große Erfolge vorausgesagt. Kopfschüttelnd mußte man feststellen, daß die politische Ahnungslosigkeit, namentlich in Deutschland und dort wiederum in bezug auf Ostverhältnisse, immer noch riesengroß ist. Die Behauptung, der russische Bauer sei nie unabhängig gewesen und seine Rückversetzung in den Stand des Landarbeiters, nun freilich des für die Staatswirtschaft tätigen Dorfproletariers, fand im Auslande viel Anklang, sagte man sich doch, Russisches-Allzurussisches sei im Westen natürlich nicht denkbar. Aber ungefähr seit der jüngsten Jahreswende treten die Schattenseiten der Kollektivierung, die den größten Teil der russischen Bauern enteignete, immer deutlicher in Erscheinung. In der Presse erwähnt sind die Dekrete, die die Kollektivwirtschaften von einem Teil der vorgeschriebenen Getreide- und Viehlieferungen befreien, den Lebensmittelmarkt wenigstens teilweise wieder zulassen, ja ihn neuerdings sogar fördern, die ferner Lohnstaffelungen je nach der Arbeitsleistung einführen und auch sonst mit solchen alten Grundsätzen rechnen, die noch kurz vorher streng verpönt waren. Aber mit all diesen Hilfsmitteln ist offensichtlich nur wenig erreicht. Auch der russische Bauer will nicht für andere schuften, geschweige denn sich zu Mehrleistungen anfeuern lassen. Er will die Frucht seines Fleißes wenn nicht ganz, so doch zu einem wesentlichen Teil selbst genießen. Das widerspricht nun durchaus den Reformabsichten des Kreml. Es ist hier schon berichtet worden, daß der russische Bauer in zunehmendem Maße „sein eigenes Korn stiehlt". Moskau ist infolgedessen hochgradig nervös geworden.

„Das Privateigentum ist heilig und unantastbar" — diesem „Grundsatz des Kapitalismus" stellt die Sowjetpresse den bolschewistischen Standpunkt entgegen: „Das gesellschaftliche Eigentum (des Staates, der Kollektivwirtschaften, Genossenschaften) bildet den Grundstock der Sowjetordnung, ist heilig und unantastbar. Wer sich daran vergreift, ist ein Volksfeind und muß entsprechend streng bestraft werden." Was aber geschieht in Rußland? Wie aus Schazk (Zentralrußland) gemeldet wird, wird in vielen Kollektivwirtschaften Getreide entwendet; in einem Falle fiel durch Brandstiftung die Ernte dem Feuer zum Opfer. Im Bezirk Uljanowsk an der Mittelwolga haben Bauern systematisch Flurraub verübt und schließlich dem sie verfolgenden Wächter den Brustkasten eingedrückt. Die Schuldigen sind teils zum Tode, teils zu schwerem Kerker verurteilt worden. Im Gebiet Samara, gleichfalls an der Wolga, hat das Volksgericht in nicht weniger als Hunderten von Fällen den Mundraub sehr milde geahndet, teils auch den Strafvollzug bedingt erlassen. Dagegen soll nun die höhere Instanz einschreiten. Am Niederdon und in vielen anderen Gegenden kamen die Angeklagten mit wenigen Jahren Gefängnis weg; das gilt nun auch als ungenügende Strafe. Gekrönt aber wird dies alles von Durchstechereien allergrößten Umfangs, die nun zu einem Massenprozeß führen sollen. Bezichtigt werden einstweilen 37 Eisenbahner nicht nur des Mundraubs, sondern der systematischen Entwendung von Warensendungen aller Art von der Leibwäsche bis zur kompletten Wohnungseinrichtung. Um diese Uebergriffe zu vertuschen, sind auf Moskauer Bahnhöfen über 21 000 Güter im Laufe von 18 Monaten absichtlich verwechselt, beschädigt, verlegt und durcheinandergeworfen worden. Ganze Berge von Fracht- und Eilgut, Aufbewahrungsgepäck und anderen Sendungen mit und ohne Umhüllung, meist jetzt auch ohne Angabe des Absenders und Empfängers, lagern auf den Stationen der Hauptstadt, seiner wertvollsten Bestandteile beraubt, sonst aber beschädigt und beschmutzt. Es ist vorgekommen, daß sehr tatkräftige Empfänger schließlich vor solche traurige Haufen von Fehlsendungen gestellt wurden mit dem liebenswürdigen Vorschlag, sich auszusuchen, was das Herz begehrt, aber um Himmels willen nicht zu schreien. Nun sollen die Siebenunddreißig das ausbaden, was eine gewiß zehnfache Anzahl ungetreuer Staatsangestellter in eigennütziger Absicht verschuldet hat.

Dies alles sind nur einige wenige Ausschnitte aus dem in Rußland lawinenartig anwachsenden, nicht nur getreidewirtschaftlichen, sondern überhaupt alle Begriffe von Besitz und Eigentum umfassenden Chaos. Die Ernährungsfrage spielt dabei die Hauptrolle. Zwar hat man von jeher in Rußland Mein und Dein nie streng unterschieden, allein die Kollektivierung hat die Ernährungsprobleme überaus kompliziert, und Flur- wie Mundraub auf die Tagesordnung gesetzt. Es hilft nicht viel, den Klassenfeind, eben den legendären Großbauer und Blutsauger, Kulak genannt, als Teufel an die Wand zu malen. Wenn der Magen knurrt, scheren sich Bauern, Arbeiter und andere Sowjetbürger nicht um das Zeitungsgerede, fürchten nicht einmal die ihnen drohenden schweren Strafen bis zum bekannten „Höchstmaß sozialer Abwehr" und nehmen die Nahrung, der Bauer zum Teil auch das Viehfutter, dort wo sie es sehen. Nicht heilig ist dann das höchste materielle Gut, sondern herrenlos. Dieser Verlauf der Dinge kommt keineswegs unerwartet. Die sozialistischen Experimente können unter Umständen noch zu ganz anderen Folgen führen.

Das Geld muss unter die Leute!

Verschwender sterben im Elend – Eine Million für ein Stiergefecht – Der Mann, der Paris leer kaufte

Von Herbert Hünecke

Mister Pickles — was zu deutsch Herr Essiggurken heißen könnte — ist tot. Ach, wen interessiert das, ob — wie der Londoner Polizeibericht kürzlich meldete — ein junger Mann leblos neben dem offenen Gashahn seiner leergeräumten Wohnung gefunden wurde? Solche Fälle ereignen sich leider tagtäglich. Ein neues Opfer der Wirtschaftskrise.

Das stimmt aber bei Mister Pickles nicht ganz. Der junge Mann hätte es durchaus nicht nötig gehabt, sich das Leben zu nehmen. Denn wenn er auch keinen Penny mehr in der Tasche hatte, als man ihn fand, so war er selbst daran schuld. Vor drei Jahren hatte nämlich der hoffnungsvolle Jüngling als einziges Kind eines bekannten englischen Textilfabrikanten ein rundes Vermögen von fünf Millionen Mark geerbt.

Menschlichem Ermessen zufolge sollte das Geld bis an Joe Pickles Lebensabend reichen, ohne daß der an keine Arbeit gewohnte junge Herr einen Finger hätte zu rühren brauchen. Aber anscheinend war Joe der Ansicht, Reichtum verpflichte und das Geld müßte recht bald unter die Leute gebracht werden. Und dafür sorgte er redlich. Als er sich zum ersten Mal als Millionär in den Londoner Vergnügungslokalen sehen ließ, hängten sich die mitunter recht reizvollen weiblichen Stammgäste dieser Stätten wie die Kletten an ihn. Jung-Joe war von soviel Anhänglichkeit ganz entzückt und schenkte jeder der jungen Damen, die ihm die Freude bereiteten, mit ihm zu tanzen, ein paar tausend Mark. Die väterliche Wohnung erschien ihm nicht mehr standesgemäß, und deshalb mietete er sich im vornehmsten Hotel der Weltstadt eine Zimmerflucht und ein palastähnliches Haus im Westend. Natürlich mußte er auch mehr als zwei Personenwagen haben. Vorläufig kaufte er sich neun Stück auf einen Schlag. Dann gefiel ihm der eine oder andere nicht, und jeden Monat mußte ein neues Modell angeschafft werden. Um die alten Wagen kümmerte sich Mister Joe nicht.

Weil eine seiner Damenbekanntschaften den Wunsch danach aussprach, kaufte sich Pickles eine Dampfjacht, die ihn jährlich rund 400 000 Mark Unterhaltung kostete. Er selbst betrat das Schiff nicht ein einziges Mal. Ebenso wenig gewann er mit dem Dutzend Pferde, das er sich hielt, auch nur ein einziges Rennen. Dafür verlor er jeden Abend Unsummen am Spieltisch. In weniger als drei Jahren brachte er auf diese Weise seine fünf Millionen unter die Leute.

Als Joe Pickles beinahe vor dem Nichts stand, schien das Schicksal es noch einmal gut mit ihm zu meinen. Es führte ihn mit einem jungen Mädchen zusammen, dessen Schönheit den verwöhnten Lebemann gefesselt hatte. Die neue Bekanntschaft hatte es nicht auf das Geld des Verschwenders abgesehen, sondern sie wollte ihn um seiner selbst willen retten. Es wäre ihr auch beinahe gelungen, denn Joe Pickles besaß kaum noch etwas und wollte arbeiten, ein neues Leben beginnen. Doch dann warf ihm das launische Schicksal noch eine Erbschaft von 200 000 Mark in den Schoß, und die alte Verschwendungssucht packte ihn wieder. Das Mädchen wandte sich von ihm ab, das Geld war in wenigen Wochen zerronnen, die Gläubiger ließen die Wohnung ausräumen, und Joe Pickles wußte nichts Besseres zu tun, als sich das unnütze Leben zu nehmen.

*

Es ist nicht lange her, daß in Frankreich ein Mann starb, der sich mit Joe Pickles in der Verschwendungssucht messen konnte. Das war Max Lebaudy, der jüngere Bruder des wahnsinnigen Jacques Lebaudy, der sich selbst zum Kaiser der Sahara proklamierte. Max erbte von seinem Vater, dem reichsten französischen Zuckerfabrikanten, rund sechzig Millionen Mark. Damit begann er nun zu „leben". Das Geld flog förmlich zum Fenster hinaus. Eine kleine Konzertsängerin erwarb bald die Gunst des Verschwenders und freute sich kindlich am Spiel der flatternden Banknoten. Eines Tages fiel es der kleinen Marie Louise Marthy ein, in Frankreich selbst einen Stierkampf sehen zu wollen. Eine halbe Woche später war ihr Wunsch erfüllt. Max hatte vor den Toren von Paris ein leeres Grundstück erworben, darauf eine Arena für einige tausend Menschen erbauen und Stiere, Pferde, Stierkämpfer aus Spanien kommen lassen. Der ganze Spaß kostete ihn eine runde Million.

Hatte der kleinen Sängerin das Treiben des Verschwenders Monate lang gefallen, so bekam sie es doch bald mit der Angst zu tun. Sie sah, daß Max Lebaudy sich nicht nur finanziell, sondern auch körperlich zugrunde richtete, und wollte ihn vor dem schlimmen Ende bewahren. Doch sie hatte nicht die Macht dazu. Sie war aber die einzige unter allen Freunden aus glücklicheren Tagen, die am Sterbebett des verarmten Verschwenders stand.

*

Amerika, das klassische Land der Millionäre, hat natürlich auch seine berühmten Verschwender gehabt. Einer der bekanntesten unter ihnen war der junge Byron Chandler, das „Millionenkind" genannt, der innerhalb zwei Jahren viermal heiratete und sein Riesenvermögen verschleuderte. Er glaubte, ein guter Ehemann zu sein, weil er sein ganzes Geld nur für seine Frauen ausgab. Als er mit der zweiten eine Europareise machte, kaufte er sämtliche Bestände aller Modegeschäfte in der berühmten Pariser Rue de la Paix auf und schenkte sie seiner Eheliebsten. Daß diese zu einem Rennen gerade dasjenige Kleid trug, zu dem am wenigsten Stoff nötig gewesen war, ärgerte Chandler, und die Scheidung war die Folge des entstandenen kleinen Streites.

*

Chandlers Landsmann John Steele verstand das Verschwenden ebenso gut. Er war als armer Junge geboren und bei einer Tante erzogen worden. Die alte Dame hatte eine kleine Farm, auf der Oelvorkommen entdeckt wurden. Sie verkaufte in aller Stille einen Teil ihres Landes und verunglückte bald darauf tödlich, als sie das Herdfeuer mit ihrem eigenen Erdöl anzünden wollte. John war ihr einziger Erbe, und als er bald danach die Kisten und Kasten seiner Tante durchstöberte, fand er zwei Millionen Mark Bargeld. Ein paar Wochen später verkaufte er die restliche Farm für sechs Millionen.

Das ganze Geld flog innerhalb zwei Jahren zum Fenster hinaus. Unter anderem kaufte sich John an einem Tage für 35 000 Mark Kleider. In einem Hotel in Philadelphia ärgerte er sich eines Tages über einen Angestellten. Sofort kaufte er den ganzen Betrieb, um den Mißliebigen persönlich auf die Straße werfen zu können. Ein anderes Mal wollte er allein in einem Schnellzugswagen fahren. Da dieser aber schon besetzt war, so kaufte er ihn telegraphisch für fünfzigtausend Mark und ließ die Fahrgäste höflich hinausweisen.

Als er den letzten Cent ausgegeben hatte, konnte er eben seinen fünfundzwanzigsten Geburtstag feiern. Er lebte noch 52 weitere Jahre als Bettler und starb im Armenhaus.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

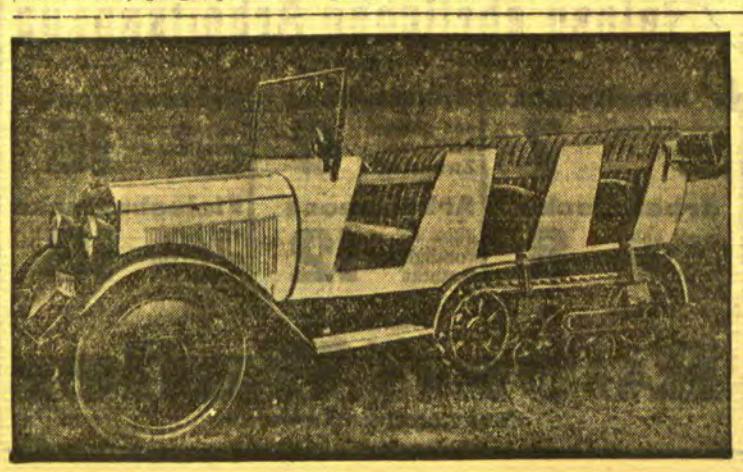
	Telegraphische Auszahlungen			
	26. 8. G.	26. 8. B.	25. 8. G.	25. 8. B.
Kaunas 100 Litas	41,96	42,04	41,96	42,04
Buenos-Aires 1 Peso	0,893	0,897	0,893	0,897
Kanada	3,706	3,714	3,696	3,704
Japan 1 Yen	0,949	1,951	0,939	1,941
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,945	14,985	14,95	14,99
Konstantinopel 1 trk.Pf.	2,018	2,022	2,018	2,022
London 1 Pfd. St.	14,565	14,605	14,56	15,60
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,324	0,326	0,324	0,326
Uruguay	1,748	1,752	—	—
Amsterdam 100 Guld.	169,73	170,07	169,73	170,07
Athen 100 Drachmen	2,897	2,903	2,897	2,903
Brüssel 100 Belga-500F.	58,41	58,53	58,41	58,53
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,97	82,13	81,975	82,135
Helsingfors 100 fin. M.	6,264	6,276	6,264	6,276
Italien 100 Lire	21,60	21,64	21,60	21,64
Jugoslawien 100 Din.	6,693	6,707	6,693	6,707
Kopenhagen 100 Kron.	77,52	77,68	77,57	77,73
Lissabon 100 Escudo	13,29	13,31	13,29	13,31
Oslo 100 Kron.	73,03	73,17	72,98	73,12
Paris 100 Fr.	16,50	16,54	16,50	16,54
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	65,68	65,82	65,68	65,82
Schweiz 100 Fr.	81,78	81,94	81,78	81,94
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	33,82	33,88	33,82	33,88
Stockholm 100 Kron.	74,73	74,87	74,73	74,87
Talinn 100 estn. Kron.	110,54	110,76	110,49	110,71
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,518	2,524	2,518	2,524

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 26. August

Die heutigen Zufuhren betrugen 68 inländische Waggons, davon 33 Weizen, 25 Roggen, 6 Gerste, 4 Hafer und einen ausländischen Waggon Oelkuchen. Amtlich: Weizen 615 Gramm 19,60, 725 Gramm 20, 740 Gramm 21, 750 Gramm 21,20, 760 Gramm 21,40, Roggen 660 Gramm 15,70, 690 Gramm 16, 700 Gramm 16,10, Gerste 16,20—16,30—16,40, Hafer 13—13,20 Mark. Freiverkehr: Weizen 21—21,40, Roggen 15,90 bis 16,10, Gerste 16—16,40, Hafer 13—13,20 Mark. Tendenz: Gerste freundlich, Hafer ruhig.

Weiße Zähne machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont**-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont". Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu Lit. 1 50, große Tube Lit. 2·50, überall erhältlich.



Die „Bergraupe" nimmt jede Steigung

In den nächsten Tagen wird in den bayerischen Bergen ein neues Verkehrsmittel in Betrieb genommen werden, das jede Steigung nehmen kann: die „Bergraupe", die täglich von Rottach am Tegernsee den Wallberg in dreiviertel Stunden erklettern wird.

Berliner Ostdevisen am 26. August. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief, Zloty große 47,00 Geld, 47,40 Brief.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 26. August 1932

	Bes.f.50kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	37
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	33—35
b) ältere	—
Fleischige	28—31
Gering genährte	23—27
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	30—32
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28—30
Fleischige	26—27
Gering genährte	22—25
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	25—28
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	21—25
Fleischige	18—20
Gering genährte	11—17
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	33—34
Vollfleischige	30—32
Fleischige	20—28
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	17—23
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	44—51
Mittlere Mast- und Saugkälber	35—45
Geringe Kälber	20—33
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel	
a) Weidemast	a) 35—37
b) Stallmast	b) 39—40
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	30—33
Fleischiges Schafvieh	33—35
Gering genährtes Schafvieh	22—30
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	46—47
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	45—47
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	42—45
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	40—42
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	41—43

Auftrieb: Rinder 2356, darunter 596 Ochsen, Bullen 654, Kühe und Fersen 1106, Kälber 1207, Schafe 7359, direkt zum Schlachthof 358, Schweine 6973, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 512. Auslandsschweine —.

Marktverlauf: Rinder in guter Ware ziemlich glatt, sonst ruhig, geringes Weidevieh vernachlässigt, Schafe ziemlich glatt, Kälber und Schweine glatt.

Berliner Butter

Berlin, den 27. August. (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd.	1.07
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd.	0.97
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd.	—
abfallende	Pfd.	0.90

Tendenz: gebessert

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 27. August
6 Uhr: + 15,0, 8 Uhr: + 18,0, 10 Uhr: + 19,0

Wettervoraussage für Sonntag, 28. August
Mäßige Winde aus nördlicher Richtung, heiter bis wolkig, gewitterhaft warm.

Keine Düngung ohne Kali
2448

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	August	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
703	26	Wilhelm MS. (Sivers)	Stettin	Kohlen	A. H. Schwedersky Nachf.
704		Vorwärts MS. (Sautjer)	Stettin	Kohlen	A. H. Schwedersky Nachf.
705		Wuta MS. (Müller)	Stettin	Briketts	R. Meyhoefer
706	27	Borgholm SD. (Idfeldt)	Kalmar	Passagiere	Maage
707		Möwe SD. (Bielke)	Stettin	Heringe	Ed. Krause
708		Swanen MS. [Wikstrem]	Klaghamn	Zement	Ed. Krause
709		Spes MS. [Bronk]	Aalborg	Zement	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	August	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
679	26	Baltallinn SD. (Bulmer)	London	Stückgut	U. B. C.
680		Vertrauen MS. (v. Brüggen)	Yssel-münden	Schnittholz	R. Meyhoefer
681		Mars MS. (Wynstock)	Sandwich	Holz	Ed. Krause
682		Bernhard SD. (Schellenbach)	Hamburg	Stückgut	Ed. Krause

Pegelstand: 0,56. — Wind: SSW. 2 — Strom: aus. Zu gesiger Tiefgang 7,0 Meter.

Marktberichte

t. Saugen, den 26. August 1932

Butter	Pfd. 1,00—1,10	Zwiebeln	Bund 0,80
Eier	Stück 0,08	Schweinefleisch	Pfd. 0,80-0,90
Käse	Pfd. 0,90—1,20	Rindfleisch	Pfd. 0,60—0,80
Kartoffeln	Ztr. 2,75—3,00	Hammelfleisch	Pfd. 0,60-0,70
Junggänse, leb.	Stck. 3,00	Aale	Pfd. 1,50
Jungenten, leb.	Stck. 1,00	Hechte	Pfd. 1,00
Hähne	Pfd. 0,30	Bressen	Pfd. 0,80
Hühner	Pfd. 0,50—0,60	Zander	Pfd. 0,70—1,00
Keuchel	Stck. 0,50—0,60	Flundern	Pfd. 0,40
Tauben	Stck. 0,50	Weißfische	Pfd. 0,20
Aepfel	Liter 0,20—0,50	Gelbböhrchen	Liter 0,10
Birnen	Liter 0,50	Preißelbeeren	Liter 0,30
Weißkohl	Kopf 0,20	Brennholz, Fuhre	9,00-20,00
Karotten	6 Bund 1,00		

sk. Plaschken, den 26. August 1932

Käse	Pfd. 0,90—1,10	Gurken	70 Stück 1,00
Butter	Pfd. 1,00—1,10	Schweinefleisch	Pfd. 0,60—1,00
Eier	Stück 0,08	Rindfleisch	Pfd. 0,40—0,60
Gänse, leb.	Stück 5.—	Hammelfleisch	Pfd. 0,60
Enten, leb.	Stück 2.—	Barsche	Pfd. 0,60
Hähne	Pfd. 0,40	Hechte	Pfd. 0,60—0,80
Hühner	Pfd. 0,50—0,60	Brassen	Pfd. 0,70
Keuchel	Stck. 0,70—0,80	Weißfische	Pfd. 0,30
Tauben	Stück 0,50—0,60	Ferkel	Paar 30—45
Aepfel	Liter 0,20—0,30	Läuferschweine	Stück 40
Weißkohl	Kopf 0,30—0,40	Gelbböhrchen	Ltr. 0,30—0,35
Karotten	Liter 0,25	Bitterlinge	Ltr. 0,25
Zwiebeln	Liter 1,00		

p. Coadjuthen, den 25. August 1932

Butter	Pfund 1,00—1,20	Hühner	Pfd. 0,60—0,70
Eier	Stück 0,07—0,08	Keuchel	Stück 1,00—1,80
Weizen	Ztr. 16,00	Schweinefleisch	Pfd. 0,80-1,20
Roggen	Ztr. 9,00—10,00	Rindfleisch	Pfd. 0,60—0,80
Hafer	Ztr. 9,00—10,00	Hammelfleisch	Pfd. 0,60
Gerste	Ztr. 10,00—12,00	Kalbfleisch	Pfd. 0,60—0,90
Kartoffeln	Ztr. 3,00—4,00	Zander	Pfd. 1,20
Preißelbeeren	Ltr. 0,40—0,50	Hechte	Pfd. 0,80
Gurken	100—120 Stück 1,00	Barse	Pfd. 0,50
Zwiebeln	Liter 0,80	Weißfische	Pfd. 0,20
Aepfel	Ltr. 0,30—0,40	Ferkel	Paar 32—38
Birnen	Ltr. 0,30—0,50	Läuferschweine	Stück 25
Hähne	Pfd. 0,40	Schlachtschweine	Pfd. 0,55

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Elisabeth Lilischkies
Friedrich Gutsche
Stadtbauingenieur 2686

Am 23. August, 2 Uhr früh, entschlief nach kurzem Krankenlager unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Dorothea Blank
geb. Schwermer
im 77. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen
Hermann Blank
Freystadt (Westpr.), d. 25. 8. 1932.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes, insbesondere dem Herrn Pfarrer v. Sass für die trostreichen Worte am Grabe, dem Jungmännerverein und allen Kranzspendern, sagen wir unsern herzlichsten Dank. (5295
Hans Palkies und Frau

Christliche Gemeinschaft
Rippenstr. 4 Baakenstr. 2
Sonntag, d. 28. Aug., nachm. 5 Uhr
Jahresfest
Jedermann ist freundlichst eingeladen.

Fähre Winterhafen—Süderspitze
verkehrt an Sonntagen
vorm.: 7, 8, 9, 9½ usw. bis 12 Uhr halbstündlich
nachm.: v. 1½ bis 9 Uhr halbstündlich
an Wochentagen
nachm.: v. 1½ bis 8 Uhr halbstündlich

Dampfer „Capella" macht am Sonnabend, dem 27. d. Mts. auf vielseitigen Wunsch eine
Gondelfahrt
mit Musik an Bord und anschließender
Reunion in Starrischken
Unkostenbeitrag 2 Lit. Ab Karlsbrücke 9 Uhr abends. Rückfahrt?
Benno Bieber Tel. 53
2488

Bei dem heutigen Prämienschießen gelangt auch ein gestifteter (2666
Orden zur Ausschießung
an welcher sich nur Mitglieder, die 25 und mehr Jahre der Gilde angehören, beteiligen dürfen Wir bitten um rege Beteiligung.
Der Vorstand der Schützengilde

---

9 frisch geröstet, empfiehlt
Kurt Licht
Töpferstr. 23 Tel. 447

Zur Teilnahme an dem **Begräbnis** unseres verstorbenen Sangesbruders
Andexer
bitten wir die Mitglieder, sich **Montag, nachm. 4.45** Friedhofs-Eing. **Alexanderstr.** zu versammeln.
Der Vorstand
2604

Verreist
Dr. Lehrmann
2447

Sonntag früh 7,30 ab Schützenhaus
Rad-Ausflug.
2603)

Konservatorium für Musik
Der Unterricht für Klavier, Gesang und Streichinstrumente beginnt am 1. September, um 4 Uhr nachm. Die Prüfung findet Mittwoch, den 31. d. Mts., nachm. 4 Uhr, statt. Anmeldung. von Schülern werden bis zum 30. d. Mts. angenommen und zwar schriftl. od. persönlich v. 10 bis 12 Uhr tägl. im Geschäftszimmer Polangenstr. 33. [2568

Gartenschirm
preisw. z. verk. [2664
Junkerstraße 10.

Kurgarten Sandkrug
Sonntag, den 28. August 1932
nachmittags 3 Uhr
Volkstümliches Konzert
des Gemischten Chores
Eintrittt: Erwachsene 50, Schüler 30 Cent
Beamten-Gesang-Verein
2385

Großes Rad-Rennen
auf der Radrennbahn **Königswäldchen**
Sonntag, d. 28. August 1932, nachmittags **2** Uhr
1. 30-Runden-**Ausscheidungsfahren**
2. 20-Kilometer-**Straßen-Rennen** — Start und Ziel **Radrennbahn** — offen **nur** für **Angehörige** des **7. Infanterie-Regiments** der **Garnison Memel**
3. 9-Runden-**Damen-Rennen**
4. 90- Runden- **2er Mannschaftsfahren** nach Art 6-Tage-Rennen
5. **Radballspiel**

Tanz auf der Freilichtdiele
Militär-Konzert, ausgeführt von der Kapelle des **7. Infanterie-Regiments Memel**
Eintrittspreis: Lit **1.—**, Schüler und Militär **0.50**
Rad-Sport Memel e. V.
2506

Er freut sich auf den bevorstehenden Genuss, denn
Cherusker-Tafelwasser
ist erquickend und wohlschmeckend.
Vereinigte Sprit- und Brauhaus-A.-G.

---

6. Geld-Lotterie
des Verbandes der Frauenvereine vom Roten Kreuz
Hauptgewinne: **5000, 2000, 1000** Lit usw.
Ziehung 21. September 1932
Ganzes Los 10.—, halbes 5.—, viertel 2.50 Lit
Geschäftsleitung: **R. Lankowsky,** Polangenstraße 41, Telefon 22 (2449

Capitol Sommerpreise Lit 1 - bis 1.75
Wochentags 6 und **8½** Uhr
Sonntags 3½, 6 und **8½** Uhr
Gustav Fröhlich
in dem **erfolgreichen** und **stimmungsvollen deutschen Tonfilm**
Solang noch ein Walzer von Strauss erklingt . . .
Gustav Fröhlich als junger **Johann Strauss** einfach **hinreissend! Ein ganz grosser Erfolg — — —** 2592
Beiprogramm / Tonwoche

Pokal-Fußball-Wettspiel
2656
Sonntag 2 Uhr / Neuer Sportplatz
Spielvereinigung (A.-Liga)
Sportclub Memel (Verb. Liga)
Eintritt 1 Lit Schüler, Militär 0,50

Apollo
Sonnabend 5 und 8¼ Uhr
Sonntag 2¼ 5 u 8¼ Uhr
Montag 5 und 8¼ Uhr
Der Frechdachs
Ufa-Tonfilm
Willy Fritsch
Camilla Horn
R. A. Roberts
Else Elster
Beiprogramm
Tonwoche

Kammer
Sonnabend 5 und 8¼ Uhr
Sonntag 2¼ 5 u. 8¼ Uhr
Montag 5 und 8¼ Uhr
Ein bißchen Liebe für Dich
Magda Schneider
Lee Parry
Rosa Barsony
Herm. Thimig
Georg Alexander
Beiprogramm
Tonwoche

Am **Sonntag**, dem **28. d. Mts. 1932** fährt Salondampfer
„Capella"
nach Starrischken
Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt Litas **1.50**
Kinder die Hälfte
Abfahrt um 9 Uhr vormittags und 1,30 Uhr nachmittags ab Karlsbrücke
Um recht zahlreichen Besuch bittet
Paul Sabrautzki
2621

Englisch
lesen, schreiben, sprechen schnell und sicher. Anfänger-Kursus beg. **Freitag, d. 2. Sept.,** 8 Uhr abends. Geschäftsbriefe, Konversation etc. für Vorgeschrittene. Anmeldg tägl. von 10—3 Uhr bei **Irritlié,** Kl. Sandstr 2, 1 Tr

---

Torpedo 15
die volkstümliche Schreibmaschine
zum Preise von Litas **500**
Vorführung kostenlos
2619
Arthur Drell
Fernruf 571 Grüne Straße 9

Versteigerung!
am **Montag, dem 29 August** d. Js. 10 Uhr vorm., in der **Fr.-Wilh.-Str. 9/10** über: (2647
Tapeten, Spielwaren, Schreibwaren, div. Kurzwaren, 1 Ladeneinricht., 1 Koffer-Grammophon (ca. 20 Platten)
Artur Fisch, Auktionator. Hospitalstr. 12

Versteigerung
Montag, den 12. September d. Js., 10 Uhr, wird das (2638
Zollamt Nidden
beim Strandvogt **Martin Pietsch II, Schwarzort,** meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern: Geborgene Schiffsausrüstungsgegenstände (Segel, Tauwerk, Beiboot u.a. Strandgut) vom **M./S. „Lilian"** Gesch. Gesamtwert 1000 Lit.
Zollamt Nidden

Billard
amerik. od. franz., gebraucht, aber in gutem Zustande, zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis unt. **1972** an die Abfertigungsst. dieses Bl.

Durch Beschluß der Erbenmehrheit ist die
Verwaltung des Nachlasses
des verstorbenen Schiffsreeders
C. L. Bieber und somit auch die Geschäftsführung der Firma auf mich übergegangen. Zahlungen sind von jetzt ab rechtsverbindlich nur an mich zu leisten.
Ludwig Bieber's Erben
Bruno Bieber
Memel
Süderbuk 8—10.
2671)

Verloren Gefunden

Verloren!
Armer Lehrling hat am 26. 8. auf d. Wege von Schulsteig bis Monopolstelle Schmelz ein Portemonnaie m. 239,20 Lit verloren. Geg. hohe Belohnung abzug. Bäckerei **Link,** Schulsteig 1. [2588

Taschenuhr
(Andenken) Sonntag, d. 21. 8. am Strand in Mellneraggen verloren. Gegen Belohn. abzugeben bei [2600
Gebr. Gronau
Friedr.-Wilh.-Str.

Auto-Vermietungen

Anruf 1360
elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn
Roßgartenstraße 4

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Peterelt
Hospitalstraße Nr. 25

Kapitalien

Kapitalsanlage
Hypothekenbrief, erststellig, üb. 16 000 Lit, 10% verzinslich, umständehalber abzugeb. Ang. u. **1952** an die Abfertigungsst. d. Bl. [2584

Suche von sofort
1500 Lit
auf ein kl. bebautes Landgrundstück zur 1. Stelle einzutragen. Angeb. postlag. Stonischken unt. Nr. 100 J. A. [2653

---

10 000 Lit
zur 2. Stelle auf Geschäftsgrundstück gesucht. Ausr. Sicherheit vorh. Angebote unt. **1963** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [2615

---

20 000 Lit
auch geteilt, gegen Hypothek auf Stadtgrundstück abzug. Angebote unter **1962** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [2612

Heirats-Anzeigen

Studierter hoher Beamter v. Großlitauen, vornehme Erscheinung wünscht die **Bekanntschaft einer intell., hübschen jungen Dame.** Ausführl. Zuschrift. mit Mitgiftang. u. Photo unter **1980** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb. (2667

Sämtliche
Tischlerarbeiten
wie Möbelauffrischen, -reparieren, -umarbeiten, sowie sauberste Möbel-Neuanfertigung, auch Reparaturen und Neuanfertigungen von Fenstern, Türen übernimmt Tischler zu sehr billigen Preisen. Angeb. unter **1981** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [2669

Verkäufe

Arbeitswagen
zu verkaufen (2641
Bommelvitte 22

Spazierwagen
(Dogcart) billig zu verkauf. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (2628

Aus unserer neugegründeten
Pelzzurichterei und Färberei
BUKA
Eingetr. Schutzmarke

bringen wir eine grosse Auswahl unserer Erzeugnisse in unseren Schaufenstern zur Auslage und bitten das geehrte Publikum, unsere

Schaufenster-Ausstellung

einer freundlichen Besichtigung unterziehen zu wollen. Alle unsere Pelzfabrikate sind aus edelsten Rohwaren unter Leitung langjährig bewährter, ausländischer Fachleute hergestellt und sind in Qualität und Ausführung den ausländischen Fabrikaten in jeder Hinsicht ebenbürtig.

Dadurch, dass wir unsere Waren hier am Platze herstellen, sind wir in der Lage, unsere geehrte Kundschaft zu konkurrenzlosen Preisen zu bedienen.

Unsere Läger sind reichlich sortiert und in Anbetracht der vorgerückten Jahreszeit dürfte es sich empfehlen, rechtzeitig an den Einkauf zu denken.

Eigene Kürschner-Werkstätte
Burstein & Katz
Pelzwaren-Spezialhaus

Prager Internationale Mustermesse
vom 4. bis 11. September 1932

Visafrei
Fahrpreisermäßigungen:
Litauen 50% (bei Rückreise)
Deutschland 25%
Tschechoslowakei 33%

Auskunft und Legitimationen erteilt das Tschechoslowakische Konsulat in Klaipėda, Memel, Marktstraße Nr. 48/49
Telefon Nr. 160, 249

Acht Tage günstiger Einkäufe

Handels-Hochschule Königsberg i. Pr.
Semesterbeginn 1. November 1932
Vorlesungs-Verzeichnis und Prüfungsordnungen kostenlos
2577

Sanat. Dr. Möller Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur**
Große Heilerfolge — Broschüre frei

Reisender
(Jude) einer hiesigen großen Firma sucht für Litauen noch einige Vertretungen auf Provision. (2329
Kaunas, Pašto dėžės 333 für M. D.

---

2 große Büroziimmer
I. Etage und großes, helles
Lokal
als Laden, Büro oder Werkstatt, Eingang Fuhrmannstraße zu vermieten. (2645
Radtke, Marktstraße 42—43

Dem ehrlichen Arbeiter
einen ehrlichen Arbeitsanzug
nämlich:

Arbeitsjacke aus festem, blauem Drell **7.75**
Arbeitshose aus gutem haltbarem Zwirnstoff **8.—**
Friseurjacke aus schwer. bewährtem Satin **15.—**
Arbeitsjacke grau, aus sehr gutem Drell **8.75**
Arbeitshose ganz schw. vorzügliche Qualität **12.—**
Fleischerjacke aus extra schwerem Moleskin **16.50**
Monteur-Anzüge aus prima Cöper in verschiedenen Preislagen

Kaufhaus
Robert Waller
Haus der Qualitätswaren